



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die Wohnsituation von polnischen MigrantInnen in Wien“
„Der Einfluss von sozialen Netzwerken auf die Wohnbiographien von polnischen MigrantInnen seit den
1980er Jahren in Wien.“

verfasst von / submitted by

Waltraud Grden, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066/905

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Soziologie

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Christoph Reinprecht

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst habe. Ich habe keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt. Ich habe die Arbeit bzw. Teile davon weder im In- noch im Ausland einer Beurteilerin / einem Beurteiler zur Begutachtung als Prüfungsarbeit vorgelegt.

Wien, Oktober 2016

Waltraud Grden

.....

VORWORT

Diese Arbeit widme ich Jan.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei all jenen Personen bedanken, die mich während meiner Studienzeit unterstützt haben.

Danke an meine Familie, die mich immer unterstützt hat.

Im Besonderen möchte ich mich bei meinem Betreuer Ao. Univ.-Prof. Dr. Christoph Reinprecht für die inhaltliche Betreuung bedanken.

Mein spezieller Dank gilt Silvia Udvary für das Korrekturlesen und die mich ermuntert hat, diese Arbeit fertig zu schreiben.

Auch bedanke ich mich herzlich bei Astrid Stockinger, die ebenfalls die Arbeit Korrektur gelesen hat.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	iv
Inhaltsverzeichnis	2
1. Theoretischer und zeithistorischer Hintergrund	1
1.1. Einleitung	1
1.2. Aufbau der Arbeit	3
1.3.1. Formen der Mobilität	4
1.3.2. Formen der Migration	5
1.3.3. Soziale Netzwerke	7
1.3.4. Netzwerke im Kontext von Migration	10
1.3.5. Zur Soziologie des Wohnens	13
1.3.5.1. Wohnen von MigrantInnen	16
1.3.6. Zur Wohnsituation von MigrantInnen in Wien	19
1.4. Zur Geschichte polnischer Migration – Allgemeines	24
1.4.1. Polnische Migration bis zum Zweiten Weltkrieg	24
1.4.2. Polnische Migration zwischen 1945 und den 1980er Jahren	25
1.4.3. Polnische Migration seit 1988	26
1.5. Polnische MigrantInnen in Österreich	27
1.5.1. Polnische Zuwanderungsentwicklung in Österreich	27
1.5.2. Polnische MigrantInnen in Wien	29
1.5.3. Zum Arbeitsmarkt der polnischen MigrantInnen in Wien	30
1.5.4. Auswanderungsmotive polnischer MigrantInnen	32
1.5.5. Netzwerke der „Polonia“ in Wien	33
1.6. Zur Wohnsituation von polnischen MigrantInnen in Wien	35
1.6.1. Zum Wohnungsmarkt der polnischen MigrantInnen in Wien	35
1.6.2. Zur Wohnsituation der polnischen MigrantInnen in Wien	36
1.6.2.1. Wo wohnen polnische MigrantInnen in Wien?	36
1.6.2.2. Wie wohnen polnische MigrantInnen in Wien	38
2. Empirischer Teil	40
2.1. Forschungsstand und Relevanz	40
2.1.1. Die Methode	41
2.1.1.1. Ziel und Forschungsdesign	41
2.1.2. Die Erhebungsmethode	42
2.2. Die Analyse	44
2.3. Methodisches Vorgehen in dieser Arbeit	46
2.3.1. Analyse der narrativen, offenen Leitfadeninterviews	46
2.4. Erhebung der Wohnbiographie der polnischen MigrantInnen	47
2.4.1. Die InterviewpartnerInnen	47
2.5. Ergebnisse und Diskussion	50
2.5.1. Die Auswanderungsmotive und soziale Netzwerke in Wien	51
2.5.2. Soziale Netzwerke in Wien und die erste Wohnstation	56

2.5.3. Polnische Netzwerke in Wien als Wohnungsvermittler	58
2.5.4. Erfahrungen mit Gemeindewohnungen	63
2.5.5. Die schwierigsten Wohnerlebnisse und Wohnsituationen in Wien und die Rolle der verwendeten Netzwerke	64
2.5.6. Die besten Wohnerfahrungen in Wien und die Rolle der Netzwerke	73
2.5.7. Die verschiedenen Unterkünfte in Wien und der Einfluss auf die sozialen Netzwerke der MigrantInnen	77
2.5.8. Migrationsbezogene Probleme mit Wohnungen	82
2.5.9. Die verschiedenen Netzwerke der polnischen MigrantInnen in Wien sind überwiegend polnische Landsleute	85
Die MigrantInnen der 1980er und 1990er Jahre	90
2.6. Fazit und Ausblick	95
Literatur	99
Anhang	104
Zusammenfassung	105
Abstract	106
Lebenslauf	107

Abbildungsverzeichnis

Abb.:1: Migration und Mobilität: schematische Darstellung (vgl. Fassmann 2011, 2012:69).....	4
Abb.: 2: Zuwanderung aus Ostmitteleuropa nach Wien 1988 – 1994, 1995 (Vgl. Fassmann/Kohlbacher/Reeger)	28
Abb.: 3: Medien-Servicestelle, Neue Österreicher/innen, 2015	30
Abb.: 4: Anteile der MigrantInnen nach Herkunftsländern und Bezirken, 2001 (MA 66, FGW) ..	37

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Bevölkerung in Wien nach Migrationshintergrund (MA 23, Quelle Statistik Austria, Stand: 1.1.2015)	20
Tabelle 2: Berechnung: Medien – Servicestelle Neue Österreicher/innen, Beschäftigungsverhältnis und Arbeitslosenquote der in Österreich lebenden polnische MigrantInnen (BMASK, Stand 2014)	32
Tabelle 3: Volks-, Gebäude- und Wohnungszählung 2001, Wohnkategorien von InländerInnen und MigrantInnen in Wien (Kohlbacher/Reeger eigene Berechnungen, Quelle: Statistik Austria, 2008:45)	39
Tabelle 4: Vorgehensweise in dieser Arbeit: Narratives, offenes Leitfadeninterview und Analyse der Leitfadeninterviews (eigene Darstellung)	46
Tabelle 5: Übersicht der InterviewpartnerInnen (eigene Darstellung)	48
Tabelle 6: Hauptkategorien: Überblicks-Tabelle (eigene Darstellung)	51
Tabelle 7: Soziale Netzwerke und der Zusammenhang mit der schwierigsten Wohnerschaft in Wien (eigene Darstellung).....	71
Tabelle 8: Überblickstabelle: Die sozialen Netzwerke und der Zusammenhang mit der besten Wohnsituation in Wien (eigene Darstellung).....	75
Tabelle 9: Überblickstabelle: Die verschiedenen Wohnformen der InterviewpartnerInnen in Wien (eigene Darstellung).....	77
Tabelle 10: Überblicks-Tabelle: Gesamtübersicht der Netzwerke (eigene Darstellung).....	85

1. THEORETISCHER UND ZEITHISTORISCHER HINTERGRUND

1.1. Einleitung

Viele MigrantInnen leben durchschnittlich in kleineren Wohnungen, haben pro Person weniger Quadratmeter zur Verfügung, wohnen in minder ausgestatteten Wohnungen und zahlen meistens mehr Miete als die Einheimischen. (vgl. Reeger 2002: 121)

Von Interesse für diese Arbeit sind die Gründe für die Benachteiligung polnischer MigrantInnen auf den Wohnungsmärkten. Es kann davon ausgegangen werden, dass in erster Linie ökonomische Gründe dazu zählen. MigrantInnen verdienen speziell am Anfang ihrer Migration weniger als Einheimische, da sie auch oftmals auf dem Arbeitsmarkt gegenüber Einheimischen benachteiligt werden. Des Weiteren werden MigrantInnen häufig am Wohnungsmarkt diskriminiert, speziell im privaten Wohnungssektor. Es kommt nicht selten vor, dass MigrantInnen von den Vermietenden wegen bestimmter Vorurteile gegenüber Menschen mit fremdländischer Herkunft keine Wohnung erhalten. (vgl. Häußermann/Siebel 1996: 210 In: Häußermann 1988)

Des Weiteren fehlen MigrantInnen eher Informationen über den sozial geförderten Wohnbau. Soziale Netzwerke sind für MigrantInnen, speziell im Zielland, von großer Bedeutung. Durch soziale Netzwerke erfahren sie beispielsweise, welche bürokratischen Hürden es auf dem Wohnungsmarkt gibt. Außerdem bekommen sie durch diese Netzwerke Informationen über freie Wohnungen.

Die vorliegende Arbeit stellt Wohnbiographien polnischer MigrantInnen und ihre Erfahrungen mit polnischen sozialen Netzwerken in Wien dar. Zunächst wird untersucht, welche polnischen sozialen Netzwerke für Wien existieren und welchen Nutzen polnische MigrantInnen daraus ziehen. Im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen polnische MigrantInnen die in den 1980er und in den 1990er Jahren nach Wien kamen. Mit der Wohnbiographie sind in erster Linie die Wohnstationen und Wohnsituationen der MigrantInnen in Wien gemeint. Die Wohnbiographien beinhalten auch persönliche Geschichten und Erfahrungen, die polnische MigrantInnen mit ihren Wohnungen und in ihren Wohnungen machen. Anhand der Informationen über ihre Erlebnisse in ihrer Wohnbiographie wird die Rolle und Funktion ihrer sozialen Netzwerke analysiert und dargestellt.

Deshalb lautet die zentrale Forschungsfrage in dieser Arbeit:

"Welche Bedeutung und welche Funktionen haben soziale Netzwerke in den Wohnbiographien polnischer MigrantInnen in Wien?"

Des Weiteren wird in dieser Arbeit noch folgenden Subforschungsfragen nachgegangen:

- Welche Wohnerfahrungen haben polnische MigrantInnen gemacht?
- Wie beeinflussten Netzwerke ihre Wohnbiographie?
- Inwieweit helfen soziale polnische Netzwerke, eine Wohnung zu finden?
- Welche Netzwerke existieren für polnische MigrantInnen bei ihrer Wohnungssuche in Wien?
- Mit welchen Netzwerken machten die polnischen MigrantInnen im Untersuchungszeitraum positive oder negative Erfahrungen?

Um die Forschungsfragen zu beantworten, wurden zehn biographische Interviews mit polnischen MigrantInnen der ersten Generation ¹ in Wien geführt. Fünf der InterviewpartnerInnen besitzen mittlerweile die österreichische Staatsbürgerschaft. In den Interviews wurden sie speziell nach ihren Erlebnissen in ihrer Wohnbiographie befragt, insbesondere welche Rolle ihre Netzwerke in Wien dabei spielten. Die Interviews wurden nach der Methode der Qualitativen Inhaltsanalyse von Mayring ausgewertet. Anhand der Auswertung wurden Kategorien gebildet, die die Ergebnisse dieser Arbeit darstellen.

Die Geschichte polnischer Migration nach Österreich hat eine sehr lange Tradition und geht bis in die Zeit der Monarchie zurück. In dieser Arbeit wird jedoch mit der Darstellung ab den 1980er Jahren begonnen. Die größten Migrationsbewegungen polnischer MigrantInnen gab es in den Jahren 1981 bis 1983, nachdem im Dezember 1981 in Polen das Kriegsrecht verhängt wurde. In dieser Zeit kamen 120.000 bis 150.000 polnische MigrantInnen nach Österreich. (vgl. Fassmann/Kohlbacher/Reeger 2004: 22) Viele von ihnen wurden im Flüchtlingslager Traiskirchen untergebracht oder sie wohnten bei Verwandten und Bekannten in Wien.

¹ Damit sind jene Personen gemeint, die im Ausland geboren sind, sowie auch ihre Eltern.

Im Jahre 1988 erhielt die polnische Bevölkerung eine uneingeschränkte Reisefreiheit in den Westen. Auch mit dem Fall des Eisernen Vorhangs in den Jahren 1989/1990 kamen viele polnische ZuwanderInnen nach Österreich.

Der Beitritt Polens (und anderer Länder aus Ostmitteleuropa) zur Europäischen Union im Jahre 2004, vervielfachte die Zuwanderung von Polen nach Österreich und in den Westen. Laut Statistik Austria lebten im Jahre 2014 69.898 polnische MigrantInnen in Österreich. Zwei Drittel, ca. 45.600 polnische MigrantInnen, lebten alleine in Wien. Es pendeln (Pendelmigration) derzeit wöchentlich und monatlich Tausende von ihnen in ihr Heimatland Polen.² Polnische MigrantInnen sind laut der Medienservicestelle in Österreich bzw. in Wien überwiegend gut integriert und haben ein weitreichendes Netzwerk. Beispielsweise gibt es in Wien viele polnische Vereine in denen vor allem Sport im Mittelpunkt steht. Auch die polnische Kirche „Die Kirche zum hl. Kreuz“, auch Gardekirche am Rennweg genannt, ist ein wichtiger Treffpunkt für viele polnische MigrantInnen aus Wien und Wien-Umgebung.³

1.2. Aufbau der Arbeit

Diese Arbeit gliedert sich in zwei Teile: In den theoretischen Teil und in den empirischen Teil. Im theoretischen Teil werden nach der Einleitung, im zweiten Kapitel grundlegende theoretische und zeithistorische Aspekte erörtert, um dieses Forschungsthema zu rahmen. Im dritten Kapitel wird die Geschichte polnischer Migration im Allgemeinen dargestellt. Um einen Überblick über polnische Migration in Österreich zu geben, wird im vierten Kapitel über polnische MigrantInnen in Österreich und im fünften Kapitel über ihre Wohnsituation in Wien geschrieben.

Im empirischen Teil der Arbeit werden im sechsten Kapitel Forschungsziel und Forschungsdesign beschrieben. Des Weiteren werden im Kapitel sieben die qualitativen Ergebnisse, nämlich die aus den offenen, narrativen Leitfadeninterviews gebildeten Kategorien nach Mayring, dargestellt. Im selben Kapitel werden die Ergebnisse mit den

² Vgl. Medienservicestelle, http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/2015/10/20/Polnische-community-rund-90-000-personen (Abrufdatum: 13.10.2015)

³ Vgl. Integrationsfond http://www.integrationsfonds.at/news/aktuelle_news/dossier_nr_20_Polnische_migrantinnen_in_oesterreichhttp://www.integrationsfonds.at/news/aktuelle_news/dossier_nr_20_Polnische_migrantinnen_in_oesterreich (Abrufdatum: 15.10.2012)

Theorien verbunden und interpretiert. Im neunten Kapitel, im Fazit, kommt es zu einer Gesamtergebnisdarstellung und es gibt einen Ausblick über mögliche weitere Studien.

1.3. Theoretische Ansätze

Um einen Überblick über Migration allgemein zu bekommen, wird im folgenden Kapitel auf die Begriffe *Migration*, *long-term migrant* und *short-term migrant* eingegangen. Anschließend werden die Formen der *neuen Mobilität*, die *Pendelwanderung*, die *zirkuläre Migration* und die *transnationale Mobilität* vorgestellt. Für diese Arbeit ist wichtig zu verstehen, welche Formen der Mobilität existieren, denn diese beeinflussen die Wohnsituation der MigrantInnen.

1.3.1. Formen der Mobilität

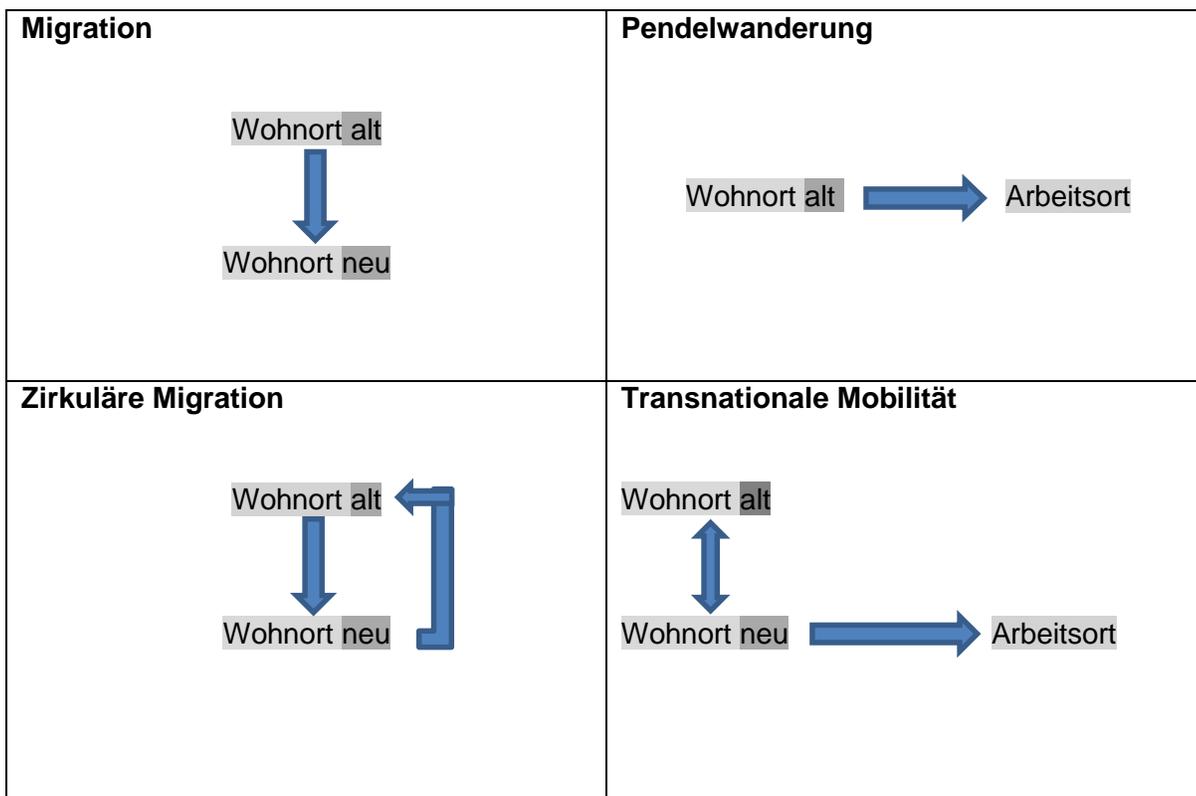


Abb.:1: Migration und Mobilität: schematische Darstellung (vgl. Fassmann 2011, 2012:69)

Abbildung 1 stellt schematisch die Formen der Mobilität nach Fassmann dar. Hier wird zunächst zwischen Migration allgemein unterschieden und anschließend zwischen

Pendelwanderung sowie zirkulärer Migration und transnationaler Mobilität differenziert. Diese Migrationsformen werden nachfolgend erklärt:

1.3.2. Formen der Migration

Migration und Wanderungen gab es schon immer und wird es auch immer geben. Im Laufe der Zeit haben sich verschiedene Migrationstypen herausgebildet. Es wird zwischen freiwilliger Migration (z.B. Arbeitsmigration) und unfreiwilliger Migration (z.B. Flucht vor Kriegen) unterschieden. Wenn von Migration gesprochen wird, dann ist damit eine dauerhafte bzw. längerfristige Verlagerung des Lebensmittelpunktes gemeint. Migration kann auch mit einer Grenzüberschreitung verbunden sein. Daher sind in den Sozialwissenschaften Ortsveränderung und Zeithorizont mit Migration verknüpft. (vgl. Fassmann 2012, 2011: 68) Die Vereinten Nationen (UN) haben im Jahr 1998 den Begriff der internationalen Migration festgelegt. Dieser Begriff bezieht sich auf die zeitliche Dauer und die räumliche Distanz. Dabei wird zwischen *long-term migrant* und *short-term migrant* unterschieden.

Long-term migrant: Damit wird jemand beschrieben: „Who moves to a country other than that of his or her usual residence for a period of at least a year (12 months), so that the country of destination effectively becomes his or her new country of usual residence.“ (Fassmann: 2011, 2012: 68-69 zit. nach United Nations 1998: 18)

Short-term migrant: Die UN beschreibt damit einen Menschen: „Who moves to a country other than that of his or her usual residence for a period of at least 3 months but less than a year (12 months) except in cases where the movement to that country is for purposes of recreation, holiday, visits to friends and relatives, business, medical treatment or religious pilgrimage.“ (Fassmann: 2011, 2012: 68-69 zit. nach United Nations 1998: 18)

Die Sozialwissenschaften beschäftigen sich vor allem mit den Ursachen und den Auswirkungen von Migration in den Herkunftsländern sowie in den Zielländern. In Hinblick auf die verschiedenen Ebenen unterscheidet die Soziologie zwischen *Mikroebene* und der *Makroebene*. Auf Mikroebene wird die individuelle Migrationsentscheidung der MigrantInnen genauer untersucht. Dabei werden die Auswanderungsmotive genauer untersucht und analysiert. Wirtschaftliche und soziale Strukturen beziehen sich auf die so genannte makrostrukturelle Ebene. Innerhalb einer Gesellschaft (bei Einheimischen wie auch bei den

MigrantInnen) bewirkt Migration einen gesellschaftlichen Wandel. (vgl. Reinprecht/Weiss 2011, 2012: 13)

Eine wichtige Einflussgröße für Migration ist die Integration von MigrantInnen in die Mehrheitsgesellschaft. Dabei spielt die Eingliederung in den Arbeits- und in den Wohnungsmarkt eine wichtige Rolle ebenso der Spracherwerb und die sozialen Kontakte. Auch für nachfolgende Generationen ist der Zugang zur Bildung von Bedeutung. (vgl. Reinprecht/Weiss 2011, 2012: 13, 14)

Pendelwanderung

Unter Pendelwanderung ist zu verstehen, wenn Menschen zwischen ihrem Wohnort und ihrem Arbeitsort ständig hin und her pendeln. Der Wohnort bleibt der alte, es kann aber sein, dass beispielsweise der Pendler oder die Pendlerin während der Woche am Ort des Arbeitsplatzes wohnt, und am Wochenende wieder nach Hause fährt. (vgl. Fassmann/Kohlbacher/Reeger 1995: 15)

Zirkuläre Migration

Zirkuläre Migration bezeichnet eine Wanderung, die nur vorübergehend stattfindet. Es wird auch dann von einer zirkulären Migration gesprochen, wenn MigrantInnen erst nach Jahren wieder in ihre Heimat zurückkehren. (vgl. Hahn 2004: 383)

Transnationale Mobilität

Transnationale Mobilität ist der Oberbegriff für alle internationalen Mobilitätsformen. Das heißt, transnationale Mobilität kann eine Pendelwanderung, eine klassische Ein- und Auswanderung oder eine zirkuläre Wanderung beinhalten. (vgl. Fassmann 2011, 2012: 66) Zum Beispiel haben MigrantInnen einen neuen Wohnort, wo auch ihr Arbeitsplatz ist. Sie behalten aber ihren alten Wohnort, wo sie immer wieder zurückkehren können. Das heißt, sie haben ständig Kontakt mit ihrer Herkunftsgesellschaft und mit der Zielgesellschaft. (vgl. Fassmann 2011, 2012: 69)

Viele, vor allem transnationale MigrantInnen, haben es schwer, sich im Aufnahmeland zu integrieren. Da sie zwischen Herkunftsland und Zielland hin und her wandern, und deshalb oft nirgends richtig sesshaft werden können. Soziale Netzwerke stellen für sie eine bedeutende Form dar neue Kontakte zu schließen und unter anderem dadurch wichtige Informationen zu erhalten.

Im folgenden Kapitel wird im Besonderen auf die sozialen Netzwerke eingegangen. Zunächst wird der Begriff *soziale Netzwerke* definiert. Des Weiteren werden die Funktionen der Netzwerke beschrieben, und mehrere soziokulturelle und demographische Angaben dargestellt, welche Netzwerke beeinflussen können.

1.3.3. Soziale Netzwerke

Diewald beschreibt soziales Netzwerk als „... *Gesamtheit der sozialen Beziehungen einer Person (...) oft unterteilt in Familienbeziehungen, Beziehungen zur Verwandtschaft, zu Nachbarn, Freunden, Bekannten und eventuell Arbeitskollegen.*“ (1991: 61)

Keupp hebt diese sozialen Beziehungen als Verknüpfungen und Verflechtungen mittels Knoten hervor, die Netze ergeben:

„Es beschreibt die Tatsache, dass Menschen mit anderen sozial verknüpft sind und vermittelt für dieses Faktum eine bildhafte Darstellungsmöglichkeit. Menschen werden als Knoten dargestellt, von denen Verbindungsbänder zu anderen Menschen laufen, die wiederum als Knoten symbolisiert werden. Bei der Rekonstruktion des sozialen Zusammenhangs mehrerer Menschen ergibt sich auf diese Weise das Bild, schlampig geknoteter Fischnetze mit einer Vielzahl von Knoten der Zellen unterschiedlicher Größe, von denen jede mit allen anderen entweder direkt oder indirekt verbunden ist.“
(1987: 11-12)

Darüber hinaus illustriert Keupp soziale Netzwerke eines Menschen, als mehr als lediglich Gruppen, denen Individuen angehören: Soziale Netzwerke beinhalten „... Verzweigungsmöglichkeiten, die in der Primärgruppe nicht mehr gegeben sind.“ (1987: 15) Heutzutage besteht die Chance des *persönlichen Voluntarismus*. Damit ist die prinzipielle Wahlfreiheit des Subjekts gemeint: Es kann sich aussuchen, mit wem das Individuum sich assoziieren will, und in welchen Netzwerken es integriert ist. (vgl. 1987: 39)

Netzwerke sind überall vorzufinden, vor allem, seitdem das Internet die technologischen Voraussetzungen zur globalen Vernetzung geleistet hat. (vgl. Holzer 2006: 5) Es gibt eine große Anzahl an technologischen sozialen Netzwerken. Für viele Menschen sind beispielsweise Internetplattformen wie *Twitter* und *Facebook* mittlerweile ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens.

Funktionen sozialer Netzwerke

Soziale Netzwerke bieten soziale Unterstützung. Sie dienen als Schutzschild gegenüber von Problemen und drohenden Krisen.⁴ In einer immer schneller werdenden und zunehmend als entfremdet erlebten Welt, wird die Zugehörigkeit zu sozialen Netzwerken immer wichtiger für viele Menschen. (vgl. Keupp 1987: 29-30)

Netzwerke erleichtern den Alltag und helfen beim Zugang zum Arbeits- und Wohnungsmarkt. Neben ökonomischer Unterstützung leisten manche Netzwerke oft auch emotionale Hilfe und geben den Menschen psychische Stabilität. Besonders für MigrantInnen ist diese Unterstützung wichtig, da sie oft von ihren Familien und ihren Freunden getrennt sind. (vgl. Gestring/Janßen/ Polat/ 2006: 33)

Antonie Schmiz zitiert in ihrem Buch „Transnationalität als Ressource“ den amerikanischen Soziologen James Coleman. Für Coleman ist die Geschlossenheit der sozialen Netzwerke eine bedeutende Voraussetzung für deren Funktionsfähigkeit. Als Beispiel nennt er dafür die Familienstruktur, in der Normen und Werte von Eltern an Kinder weitergegeben werden. Coleman beschreibt dies als intergenerationelle Geschlossenheit. Damit meint er beispielsweise Normen, die zur Gegenseitigkeit in der sozialen Gruppe verpflichten. Diese lassen sich besonders leicht in einer geschlossenen Gruppe durchsetzen. In Netzwerken mit nur losen Verbindungen von Individuen, die einander nicht so gut kennen, kann es auch zu einer Ausnützung des Sozialkapitals kommen. Dann greifen bestimmte Mechanismen der geschlossenen Netzwerke nicht mehr, wie beispielsweise effektive Sanktionen. (vgl. Schmiz 2011: 31 zit. nach Coleman 1995)

Heiner Keupp zitiert die Ergebnisse einer Studie von Walker, MacBride & Vachon aus dem Jahre 1977 über Funktionen von Netzwerken in Zeiten der Krisenbewältigung, hier am Beispiel des Todes des Partners bzw. der Partnerin:

- 1) Affektive Unterstützung:** Netzwerke, in welchen sich die Mitglieder untereinander gut kennen, ähnliche soziale Tribute haben, und nahe beieinander leben, vermitteln eine hohe emotionale Unterstützung.

⁴z.B. in Untersuchungen im gesundheitlichen Bereich wurde festgestellt, dass ein gut funktionierendes Netzwerk sich positiv auf die Gesundheit der Menschen auswirkt.

- 2) **Instrumentelle Unterstützung:** Damit ist die praktische Hilfe unter den Netzwerkmitgliedern im Alltag gemeint. Die instrumentelle Unterstützung verbessert sich mit der Dichte und Größe des Netzwerkes.

- 3) **Kognitive Unterstützung:** Netzwerke vermitteln auch verschiedene neue Informationen. Dafür müssen die Netzmitglieder nicht eng verknüpft sein.

- 4) **Aufrechterhaltung der sozialen Identität:** Netzwerke mit geringer Größe und starken Bindungen ermöglichen die Aufrechterhaltung eines Identitätsmusters. (z.B. Familie) (vgl. Keupp 1987: 32)

- 5) **Vermittlung sozialer Kontakte:** „Netzwerke, die schwache Bindungen enthalten (geringe Intensität) und dadurch Verbindungen zu anderen Netzwerken herstellen, vermitteln am ehesten Zugang zu neuen sozialen Kontakten.“ (Keupp 1987: 32)

Es gibt mehrere *soziokulturelle und demographische Einflüsse*, welche Netzwerke verändern können. Keupp bezieht sich auf den amerikanischen Soziologen Claude S. Fischer:

Bildungsstand: Aufgrund der Studie von Keupp wird davon ausgegangen, dass je höher der Bildungsstand ist, desto größer sind die Netzwerke einer Person. Die Beziehungen sind vertrauter und erreichen eine größere geographische Reichweite.

Einkommen: Personen mit einem höheren Einkommen haben mehr vertraute Personen außerhalb des Verwandtenkreises.

Alter: Mit dem Alter werden die Netzwerke kleiner. Ältere Personen können sich nicht mehr wie in jungen Jahren auf soziale Unterstützung verlassen. Des Weiteren sind die sozialen Unterstützungen der Älteren räumlich eingeschränkt.

Geschlecht: Ältere Männer sind oft isolierter als ältere Frauen. Frauen haben meist vertrauensvollere Beziehungen als Männer. (vgl. Keupp 1987: 39 – 40 zit. nach Fischer 1982)

Im vorhergehenden Kapitel wurde über soziale Netzwerke im Allgemeinen geschrieben. Das vorliegende Kapitel beschreibt im Besonderen die sozialen Netzwerke von MigrantInnen.

Dafür werden drei Hypothesen von Tim Elrick⁵ zur Wirkung von Migrationsnetzwerken erläutert. Diese sollen aufzeigen, welche Gründe und Motive es für die Emigration gibt. Des Weiteren werden verschiedene Migrationstypen und die Rolle ihrer Netzwerke sowie die Netzwerke der älteren MigrantInnen beschrieben.

1.3.4. Netzwerke im Kontext von Migration

Wenn Menschen auswandern, suchen sie insbesondere Kontakte zu anderen Menschen, welche migrationsrelevantes Wissen und möglichst materielle Ressourcen besitzen. MigrantInnen verfügen im Allgemeinen über größere und dichtere Netzwerke als Einheimische. (vgl. Reinprecht 2006: 94)

„Die Gesamtheit aller sozialen Beziehungen mit migrationsrelevantem Wissen wird dann als soziales Netzwerk des Migranten/der Migrantin oder Migrantennetzwerk bezeichnet.“ (Elrick 2008: 2)

Das MigrantInnennetzwerk kann Familienangehörige, den Freundeskreis, Bekannte aber auch Kontakte zu Institutionen oder zu nützlichen Fremden enthalten. Mittlerweile ist in den Herkunftsländern und auch in den Zielländern eine weitreichende *Migrationsindustrie* entstanden. Die *Migrationsindustrie* hilft den MigrantInnen am Herkunftsort und am Zielort. Sie bietet Hilfe zur Arbeitsplatzsuche, vermittelt Reiseangebote und andere Dienstleistungen wie beispielsweise Lebensmittelgeschäfte, die Waren aus dem Heimatland anbieten. (vgl. Elrick 2008: 2)

„Migrationsnetzwerke haben ihre quantitativ größte Wirkung im Bereich der internationalen Wanderung niedrig qualifizierter und unqualifizierter Arbeitsplätze. In diesem Bereich gab es immer eine hohe Nachfrage nach Arbeitskräften, da diese häufig nicht durch den Binnenarbeitsmarkt befriedigt werden konnte.“ (Elrick 2008: 3)

⁵ Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geographie der Universität Erlangen-Nürnberg.

Für diese Arbeit sind folgende drei Hypothesen von Elrick zur Wirkung von Migrationsnetzwerken relevant:

- 1. Erleichterungshypothese:** Die sozialen Netzwerke am Zielort helfen den MigrantInnen mit vielseitigem lokalem Wissen, beispielsweise die Arbeitsplatzbeschaffung betreffend.
- 2. Ermutigungshypothese:** Netzwerkmitglieder fordern potentielle MigrantInnen zum Wandern auf, um bestimmte Ziele zu sichern, z.B. das Haushaltseinkommen.
- 3. Affinitätshypothese:** Die Migration kann am Herkunftsort durch örtliche soziale Netzwerke (Familie, Freundeskreis) verhindert werden, da die daraus resultierenden sozialen Beziehungen stark sind. (vgl. Elrick 2008: 2)

Für den amerikanischen Soziologen Massey sind Migrationsentscheidungen davon abhängig, ob im Zielland soziale Netzwerke vorhanden sind. Freundschaften und Bekannte helfen MigrantInnen am Zielort beispielsweise bei der Arbeitsplatzsuche und bei der Wohnungssuche. Sie gleichen den Mangel an ökonomischen Ressourcen durch nützliche Beziehungen aus. Die sozialen Netzwerke werden mit jedem weiteren Mitglied größer und stärker. Dieser *Selbstverstärkungseffekt* lockt weitere potentielle MigrantInnen an. Diese MigrantInnen können wiederum von vorhandenen Netzwerken profitieren. (vgl. 1993: 448) Entscheidend für die Bewältigung der neuen Umweltbedingungen im Zielland ist: „(...) ob in ausreichender Weise Hilfs- und Brückenressourcen zur Verfügung stehen.“ (Reinprecht 2006: 92)

Netzwerke im Zusammenhang mit verschiedenen Migrationstypen

Soziale Netzwerke können je nach Migrationstyp unterschiedlich wichtig sein. Für MigrantInnen, die sich nur zeitlich begrenzt in einem Land aufhalten, sind Netzwerke aufgrund der Rückkehrperspektive meist nicht so bedeutsam. Hingegen sind für transnationale MigrantInnen, die zwischen einem Heimatland und einem Zielland pendeln, Netzwerke von stärkerer Bedeutung. Sie haben meist weitreichende Netzwerke in der alten Heimat und im

Zielland. In der Diaspora⁶ orientieren sich die MigrantInnen an ihrer Herkunftsgesellschaft und ihrem eigenen Kulturkreis und suchen beinahe keinen Kontakt zur Aufnahmegesellschaft. (vgl. Gestring/Janßen/Polat 2006: 34)

Netzwerke in speziellen Lebenslagen

Besonders im Alter sind Netzwerke für MigrantInnen eine wichtige Ressource. Sie helfen bei „... kritischen Lebensereignissen wie Pensionierung, Krankheit, Tod von nahen Verwandten, eingeschränkter Leistungsfähigkeit und Mobilität oder Behinderung durch Pflegebedürftigkeit.“ (Reinprecht 2006: 94)

Ältere MigrantInnen ziehen sich besonders nach dem Ausscheiden aus ihrem Berufsleben in ihre *primäre Bezugsgruppe* zurück. Die häufigsten Beziehungen älterer MigrantInnen sind auf ihre Familie und ihre Verwandtschaft konzentriert. Diese *primären Netzwerke* können aber nicht immer genügend Hilfe leisten, da sie selbst oft in schwierigen Verhältnissen leben. (vgl. Reinprecht 2006: 94)

Eng verbunden mit den Netzwerken von MigrantInnen ist der *informelle Hilfssektor*, da MigrantInnen sehr oft auf die Hilfe ihrer Netzwerke angewiesen sind. Dieser Hilfssektor wird im Folgenden erläutert:

Der informelle Hilfssektor

Der informelle Hilfssektor entsteht häufig durch gesellschaftliche Ungleichheit. Speziell für MigrantInnen

ist dieser Sektor sehr wichtig, denn aus rechtlichen Gründen können sie oft nicht Hilfeleistungen des Wohlfahrtsstaates beanspruchen. Formen von informeller Hilfe findet man oft in traditionellen Institutionen wie beispielsweise in der Kleinfamilie.

„In die Austauschprozesse innerhalb der einzelnen informellen Hilfenetze können nur die Ressourcen eingebracht werden, auf die die Mitglieder Zugriff haben. Die Austauschökonomie innerhalb der einzelnen informellen sozialen

⁶ Eine Gruppe von Menschen lebt außerhalb ihrer ursprünglichen Heimat und behält ihre Identifikation mit einem fiktiven oder weit entfernten geographischen Raum und dessen kulturelle Traditionen bei. (Polak in Fassmann/Dahlvik: 2011, 2012: 336).

Netzwerke kann deshalb in sozial benachteiligten sozialen Schichten allenfalls zu einer gerechteren Verteilung des Mangels führen.“ (Keupp 1987:49)

Speziell bei der Arbeits- und Wohnungssuche sind MigrantInnen oft auf den informellen Hilfssektor angewiesen.

Im vorhergehenden Kapitel wurden MigrantInnennetzwerke und ihre Funktionen dargestellt. Eine der wichtigsten Funktionen von MigrantInnennetzwerken ist der Austausch von Informationen. In erster Linie werden Informationen über Arbeitsplätze und freie Wohnungen weitergegeben. Die Wohnung bzw. die Wohnform der MigrantInnen ist ein wichtiger Teil für die Integration dieser Gesellschaftsgruppe. Für das Gefühl im Zielland angekommen zu sein, ist es für MigrantInnen besonders bedeutsam sich im öffentlichen und privaten Wohnraum subjektiv wohlfühlen zu können.

Im folgenden Kapitel wird auf die Entstehung des modernen Wohnens und des Wohnungsmarktes, im 19. Jahrhundert mit der rapiden Zunahme der Bevölkerung, eingegangen. Beschrieben wird weiteres, welche Rolle das Wohnen für den einzelnen Menschen hat. Ein Großteil der Menschen identifiziert sich mit ihrem Wohnstil und ihre Lebensgeschichte hängt oft eng mit ihren Wohnungen zusammen.

1.3.5. Zur Soziologie des Wohnens

Die soziologische Perspektive des Wohnens

Während die Architektur sich mit den ästhetischen Formen des Wohnens und den technischen Änderungen von Wohnformen beschäftigt, steht für die Soziologie die Lebensweise der BewohnerInnen im Mittelpunkt des Interesses. Die Soziologie interessiert sich besonders, wer in den Wohnungen lebt, wie die BewohnerInnen wohnen und welche Bedeutung das Wohnen für diese hat. Befasst sich die Architektur mit der Konstruktion eines Hochhauses, so befasst sich die Soziologie mit den Menschen, die in Hochhäusern leben. (vgl. Häußermann/Siebel 1996: 11)

Des Weiteren beschäftigt sich die Soziologie mit der Frage, worin sich Wohnweisen in verschiedenen Epochen und Gesellschaften im Gegensatz zu anderen Epochen und Gesellschaften unterscheiden. (vgl. Häußermann/Siebel 1996: 12)

„Der Wandel der Wohnung und des architektonischen Gehäuses verweisen auf gesellschaftliche Veränderungen, auf den Wandel von Ehe und Familie, von gesellschaftl. Arbeitsteilung und Herrschaftsorganisationen, von Geschlechterverhältnis und Charakterstrukturen.“ (Häußermann/Siebel 1996: 12)

Eine Möglichkeit gesellschaftliche Beziehungen zu verstehen, ist es, die Wohnweisen zu analysieren. Menschen können durch ihre Wohnweise ihre Eigenart und ihren gesellschaftlichen Status präsentieren. Häußermann und Siebel verweisen in diesem Zusammenhang auf Norbert Elias, der die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft beschrieb, die sich nach oben orientiert und nach unten distanziert. (vgl. Häußermann/Siebel 1996: 12 zit. nach Elias 1983)

Die soziale Schutzfunktion des Wohnens:

Behausungen dienen Menschen auch als soziale Schutzfunktion. Früher mussten sich Individuen mittels Mauern und Wassergräben gegen wilde Tiere, Witterung, Naturkatastrophen, aber auch gegen ihre Mitmenschen abgrenzen und schützen. Heutzutage schützen sich Menschen beispielsweise mittels Alarmanlagen vor ihren Mitmenschen. (vgl. Häußermann/Siebel 1996: 12-13)

Idealtypus des modernen Wohnens

Mit dem Idealtypus des modernen Wohnens sind die Besonderheiten der Entwicklung der Wohnformen einer Epoche gemeint, die sich von anderen Epochen unterscheiden. (vgl. Häußermann/Siebel 1996: 149)

Beginnend im 19. Jahrhundert wurde in vielen europäischen Städten zunächst die moderne Kanalisation eingeführt. Durch das Städtewachstum und der Wohnungsnot mussten neue Infrastrukturmaßnahmen gesetzt werden. Städte verfügen über Infrastrukturen wie beispielsweise U-Bahn-Netze, aber auch technische Ausstattungen wie Zentralheizungen, öffentliche Verkehrsmittel, etc. In Mitteleuropa wohnen heutzutage Menschen überwiegend in Städten und hier wiederum in Hochhäusern und immer weniger in ländlichen Gebieten. (vgl. Häußermann/Siebel 1996: 149)

Die vier Merkmale des Idealtypus des modernen Wohnens nach Häußermann und Siebel sind:

1. die Zweigenerationenfamilie als soziale Einheit

2. die Trennung von Wohnen und beruflicher Arbeit
3. die Polarität von Privatheit und Öffentlichkeit
4. und die individuelle Aneignung durch Kauf oder Miete

Diese Merkmale des modernen Wohnens haben sich nach Häußermann und Siebel herausgebildet und sich mittlerweile größtenteils in Mitteleuropa durchgesetzt. (vgl. 1996: 12-19)

Die Entstehung des modernen Wohnens

Die Entstehung des modernen Wohnens hängt eng mit der Auslagerung produktiver Funktionen aus dem Haushalt zusammen. „Die berufliche Arbeit wird außerhäuslich in Geschäft, Betrieb und Verwaltung organisiert.“ (Häußermann/Siebel 1996: 23) Erst nach diesen Auslagerungen konnte Privatheit für Menschen geschaffen werden. Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts gab es keine oder nur wenig Intimität. Damals war es ein Privileg, wenn sich jemand beispielsweise für Studien zurückziehen konnte. (vgl. Häußermann/Siebel 1996:32)

Entstehung des Wohnungsmarktes und die Wohnung als Ware

Der Wohnungsmarkt entwickelte sich im 18. Jahrhundert in Handels- und Gewerbestädten. (vgl. Häußermann/Siebel 1996: 41)

„Aber erst im 19. Jahrhundert mit der rapiden Zunahme der Bevölkerung und ihrer massiven Verstädterung wird der Wohnungsmarkt, auf dem der einzelne Haushalt den Wohnraum als Ware durch Kauf oder Miete erwirbt, zum dominierenden Mechanismus der Wohnungsversorgung.“ (Häußermann/Siebel 1996: 41-42)

Es entstanden Hausverwaltungen und Hausordnungen, Mietgesetze, Wohnungsämter usw. Das Wohnen wurde dadurch größtenteils rechtlich und bürokratisch reguliert. (vgl. Häußermann/Siebel 1996: 42)

Die Entstehung der Wohnkultur

Die Wohnung und ihre Einrichtung sind auch eine Form dieser sozialen Distinktion. Eine Wohnung ist für viele ein Ausdruck der eigenen Identität und Individualität. Ein Anzeichen dafür ist, dass immer mehr Geld für Wohnungen und ihre Einrichtungen investiert wird. Die Wohnung ist nicht nur ein Spiegel des Ich, sondern sie zeigt von jedem einzelnen die

Lebensgeschichte. Dabei handelt es sich nicht lediglich um Einrichtungsgegenstände, sondern auch um die Art verschiedener Spuren oder Beschädigungen in einer Wohnung, die eine Geschichte erzählen können. (vgl. Häußermann/Siebel 1996:44-45)

„Wer sich in seiner Wohnung zuhause fühlt, der kann Geschichten erzählen, über die Wohnung selbst und zu fast jedem Gegenstand darin: wie man die Wohnung gefunden hat, (...). Diese Erzählungen sind das, was einen mit einer Wohnung verbindet und sie zur Heimat macht.“ (Häußermann/Siebel 1996: 44)

Im Folgekapitel *Wohnen von MigrantInnen* wird insbesondere auf die Wohnsituation der MigrantInnen eingegangen. Des Weiteren wird beschrieben, welche Wünsche MigrantInnen an das Wohnen haben, und wie MigrantInnen im Allgemeinen wohnen.

1.3.5.1. Wohnen von MigrantInnen

Der Integrationsgrad bei Einwanderern und Einwanderinnen wird sehr stark im Teilbereich der Wohnung gemessen. Doch wenn es um den Bereich Wohnen geht, besteht eine Benachteiligung von MigrantInnen gegenüber Einheimischen. Nach Reeger wohnen MigrantInnen Großteils in schlechter ausgestatteten und kleineren Wohnungen als die Einheimischen. Da viele in Untermiete bzw. illegal in einer Wohnung leben, können sie sich oft nicht gegen diese vorhin genannten Benachteiligungen wehren. (vgl. 2002: 121)

Häußermann und Siebel analysieren die Wohnsituation von MigrantInnen in Deutschland. Jene Gastarbeiter, die sich in den 1960er Jahren in der Bundesrepublik aufhielten, sollten oder wollten nur für die Dauer der Erwerbsarbeit bleiben. Im Laufe der Jahre bildete sich jedoch eine große Anzahl von Bleibewilligen. (vgl. 1996: 199)

„Die Aufenthaltsdauer ist seit 1973 kontinuierlich gestiegen (...) Aus einer reinen Arbeitsbevölkerung, die in Befehlsunterkünften untergebracht war, entwickelte sich eine dauerhaft ansässige „Wohnbevölkerung.“ (Häußermann/Siebel 1996: 199)

Auch in Österreich, und im Besonderen in Wien, wollten in den 1970er Jahren ausländische Arbeitskräfte, vor allem aus der Türkei und aus dem ehemaligen Jugoslawien, meist zunächst nur für einen kurzen Zeitraum bleiben. Viele von ihnen ließen sich jedoch ständig nieder und haben ihre Familien nachgeholt. Diese MigrantInnen mussten sich daher um neue und

größere Wohnungen umsehen. Die Nachfrage am Wiener Wohnungsmarkt für MigrantInnen-Wohnungen ist daher seither ständig gestiegen. (vgl. Reeger 2002: 121)

Haben MigrantInnen andere Ansprüche an das Wohnen?

Häußermann und Siebel stellen fest, dass MigrantInnen allgemein unter schlechteren Wohnbedingungen leben. Sie leben beispielsweise in notdürftig ausgestatteten Wohnungen, oder in lauten, verkehrsreichen Wohngebieten. Außerdem geben sie an, dass MigrantInnen keine höheren Ansprüche an ihre Wohnungen hätten. Da sie von zu Hause nichts anderes gewohnt wären, und sie Mietkosten für Geldüberweisungen nach Hause sparen wollen. (vgl. 1996: 200)

Es gibt mehrere Faktoren für die niedrigeren Wohnansprüche von MigrantInnen. Einer der Hauptfaktoren ist das geringere Einkommen von MigrantInnen gegenüber den Einheimischen. (vgl. Häußermann/Siebel 1996: 202)

Im Bereich Wohnen gibt es zwischen MigrantInnen, die dauerhaft in einem Land leben möchten, und jenen MigrantInnen, die zwischen dem Herkunftsland und dem Zielland hin und her pendeln, oft große Unterschiede. Jene MigrantInnen, die dauerhaft in einem Zielland leben möchten, haben meist höhere Ansprüche an ihre Wohnungen. Dagegen haben MigrantInnen, die von vornherein in ihr Herkunftsland zurückkehren wollen, meist niedrigere Ansprüche an ihre Unterkünfte. Sie wollen beispielsweise im Zielland Geld sparen, um dann in ihren Herkunftsländern eine neue Existenz aufzubauen.

Falls MigrantInnen qualitativ andere und quantitativ niedrigere Ansprüche haben als die Einheimischen, dann sind diese Unterschiede oft auf demographische und soziostrukturelle Unterschiede zurückzuführen. Und nicht, wie oft angenommen, auf kulturelle Unterschiede. (vgl. Häußermann/Siebel 1996: 201)

Anders ist die Situation bei den MigrantInnen der zweiten Generation. Viele dieser MigrantInnen vergleichen sich nicht mehr mit der Wohnsituation in der Heimat der Eltern, sondern mit der Wohnsituation der Einheimischen. Sie gleichen ihre Wohnstandards ihrer neuen Umwelt an. (vgl. Häußermann/Siebel 1996: 200)

Indikatoren zur Beschreibung der Wohnverhältnisse

In der Bundesrepublik Deutschland sowie auch in Österreich ist die Wohnungsversorgung überwiegend marktförmig organisiert. Größe und Qualität der Wohnung sind meistens vom Haushaltseinkommen abhängig. (vgl. Häußermann/Siebel 1996: 202)

Häusermann und Siebel führen im Jahre 1996 fünf Indikatoren an, die die Wohnverhältnisse beschreiben:

- 1. Wohndichte:** Damit sind Fläche und Raumanzahl, die für eine Person zur Verfügung stehen, gemeint. MigrantInnen haben meist weniger Wohnfläche zur Verfügung als die Einheimischen.
- 2. Ausstattung:** Bei der Ausstattung wird darauf geachtet, dass die Wohnung über Mindeststandards, wie einen Wasseranschluss, Energieversorgung, Heizung, Bad und Toilette verfügt.
- 3. Mietbelastung:** Damit ist das Verhältnis zu Miete und Einkommen gemeint. In der Regel zahlen Personen mit einem niedrigeren Einkommen, wie beispielsweise MigrantInnen eine höhere Miete. (vgl. Häußermann/Siebel 1996: 205)
- 4. Wohnsicherheit:** Die Mehrheit der MigrantInnen wohnen oft in alten, nicht renovierten privaten Miethäusern. Sie sind häufig in Untermiete und in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht. Diese sind die unsichersten und nicht gewollten Wohngelegenheiten. Bei diesen Wohngelegenheiten besitzen MigrantInnen beispielsweise des Öfteren keinen Mietvertrag. MigrantInnen werden als Übergangsnutzende eingesetzt. Dabei werden ihnen oft höhere Mieten abverlangt, obwohl sie die Häuser instandhalten müssen. Die Situation der MigrantInnen auf dem Wohnungsmarkt ist sehr schwer zu ändern, da MigrantInnen auf dem Wohnungsmarkt wenig Alternativen haben, und ihre Proteste nicht oder nur wenig gehört werden. (vgl. Häußermann/Siebel 1996: 205)

MigrantInnen verdienen meist weniger als Einheimische und können sich daher keine besseren Wohnungen leisten. Des Weiteren bekommen sie Informationen über Wohnungen vom informellen Sektor. Damit bleibt ihr Wohnungsangebot beschränkt. Wohnungsmakler oder Annoncen von Tageszeitungen werden nur selten in Anspruch genommen, da diese zu viel kosten würden. (vgl. Häußermann/Siebel 1996: 208)

5. Wohnumfeld: MigrantInnen leben oft in Wohngegenden mit hohen Umweltbelastungen. Damit sind Gegenden mit hoher Verkehrsbelastung und Industrienähe gemeint. (vgl. Häußermann/Siebel 1996: 206)

MigrantInnen wohnen häufig in Gegenden, wo der Migrationsanteil sehr groß ist. Sie finden dort leichter Arbeitsplätze, und haben dort meist viele Bekannte und Verwandte. Weiteres können sie sich dort auf die Unterstützungsleistungen ihrer sozialen Netzwerke verlassen. (vgl. Häußermann/Siebel 1996: 208)

Für viele MigrantInnen kommen nur strukturell bedingte Segmente des Wohnungsmarktes (z.B. billigere Altbauwohnungen, nicht renovierte Wohnungen) in Frage. Die Nachfrage nach diesen Wohnungsmärkten ist sehr hoch. Deshalb können die Vermieter auch höhere Mieten für die oft sehr schlecht ausgestatteten Wohnungen verlangen. (vgl. Häußermann/Siebel 1996: 209; Reeger; 2002: 123)

Im vorhergehenden Kapitel wurde über die Wohnsituation von MigrantInnen in Österreich und Deutschland seit den 1960er Jahren geschrieben. Im vorliegenden Kapitel wird im Besonderen auf die Wohnsituation von MigrantInnen in Wien eingegangen. Am Ende des Kapitels wird der Wiener Wohnungsmarkt beschrieben, von dem viele MigrantInnen ausgeschlossen sind.

1.3.6. Zur Wohnsituation von MigrantInnen in Wien

Wird von MigrantInnen oder Zuwandernden in Wien gesprochen, dann wird auf Personen verwiesen, die in Wien leben, und Migrationshintergrund aufweisen. Dazu kommen noch weitere tausende von Personen, die eine Staatsbürgerschaft angenommen haben.

In Wien wohnen mit Stand 1.1.2015, ca. 47.000 polnische MigrantInnen mit Migrationshintergrund. Der Großteil der MigrantInnen in Wien kommt aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien (Serbien, Montenegro, Bosnien, Herzegowina, Kroatien, Mazedonien), der Türkei und aus Deutschland.⁷

⁷ Vgl. Statistik Austria, Bevölkerung abrufbar unter: <http://www.wien.gv.at/statistik/bevoelkerung/tabellen/bevoelkerung-gebl-geschl-zr.html> (Abrufdatum: 7.6. 2016).

Die folgende Tabelle zeigt, die Anzahl der Personen in Wien, nach Geschlecht und Migrationshintergrund. Es wurden die sieben Länder mit dem größten Anteil an MigrantInnen in Wien, ausgewählt.

Bevölkerung in Wien nach Migrationshintergrund, Stand 01.01.2015

Staatsbürgerschaft, Geburtsland	Insgesamt	Männer	Frauen
Migrationshintergrund insgesamt	629.541	305.131	324.410
Polen	47.196	22.509	24.687
Deutschland	51.561	24.691	26.870
Kroatien	24.113	12.096	12.017
Bosnien und Herzegowina	38.894	18.606	20.288
Serbien und Montenegro	95.621	45.708	49.913
Türkei	75.694	40.083	35.611

Tabelle 1: Bevölkerung in Wien nach Migrationshintergrund (MA 23, Quelle Statistik Austria, Stand: 1.1.2015)

Am Beginn der Zuwanderung im Rahmen der sogenannten Gastarbeit⁸ in den 1960er Jahren machten sich Politik und Stadtverwaltung noch wenig Gedanken über die Wohnungsversorgung von MigrantInnen. Die meisten von ihnen lebten in Unterkünften, die von ihren Arbeitgebern zur Verfügung gestellt wurden. Man ging davon aus, dass viele Gastarbeitende nach der Arbeit wieder in ihre Heimat zurückkehren würden, da ein Großteil von ihnen alleine nach Österreich kam. Die Situation und Wünsche der Gastarbeitenden veränderte sich jedoch im Laufe der Jahre. Viele von ihnen wollten nun in Österreich bleiben und haben ihre Familien nachgeholt oder wollten diese nachholen. (vgl. Reeger 2002: 121)

Die polnische Zuwanderung nach Wien in den 1960er Jahren war im Vergleich zu den Gastarbeitenden der anderen Herkunftsländer sehr gering. Die Auswanderung aus Polen wurde stark vom Staat kontrolliert. Zu dieser Zeit durften polnische MigrantInnen z.B. nur aufgrund einer Familienzusammenführung auswandern. Daher wohnten viele polnische MigrantInnen, die in den 1960er Jahren nach Österreich auswanderten, bei ihren Familien.

⁸Damit sind hauptsächlich MigrantInnen und Migrantinnen aus dem ehemaligen Jugoslawien und aus der Türkei gemeint.

Wo wohnen MigrantInnen in Wien

Bis in die 1980er Jahre erhöhte sich der Anteil von MigrantInnen in Wien und wirkte sich stark auf den Wiener Wohnungsmarkt aus. Besonders in der Nähe des Gürtels⁹ verstärkte sich die Konzentration von MigrantInnen, vor allem aus der Türkei und aus dem ehemaligen Jugoslawien. Viele Wohnungen in dieser Gegend, besonders in der Nähe des Westgürtels, weisen eine geringe Wohnfläche auf (Zimmer-Küche-Kabinett-Wohnungen). Diese Wohnungen waren zum Zeitpunkt ihrer Erbauung für Arbeiterfamilien und zugewanderte Arbeitskräfte gedacht. (vgl. Reeger 2002: 121 - 122)

Der Zuwanderungsanteil in gürtelnahen Bezirken lag im Jahre 1981 zwischen zehn und 15 Prozent. In den nördlichen Wiener Bezirken blieben Migrationsanteile weiterhin sehr gering. Der Grund für den geringen Anteil an MigrantInnen in dieser Gegend ist der hohe Anteil am sozial geförderten Wohnbau. Bis zum Jahre 2006 war der Sozialbau für Menschen ohne österreichische Staatsbürgerschaft nicht zugänglich. (vgl. Reeger 2002: 122)

„Die klassischen Gastarbeiter aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei leben aufgrund ihrer ungünstigen rechtlichen und wirtschaftlichen Positionierung auf einem räumlichen konzentrierten Segment des Wohnungsmarktes ebenfalls konzentriert, wobei die Gastarbeiter aus der Türkei etwas stärkere Konzentrationstendenzen zeigen als die aus dem ehemaligen Jugoslawien.“ (Reeger 2002: 122)

Der Anteil der Zuwandernden aus Polen ist in den 1980er Jahren stark angestiegen, speziell seit dem Fall des Eisernen Vorhangs (siehe Kapitel 4.1). Im Gegensatz zu den türkischen Gastarbeitenden und jenen aus dem ehemaligen jugoslawischen Raum, gab es bei den polnischen MigrantInnen keine Konzentration in bestimmten Bezirken. Polnische MigrantInnen haben sich auf das ganze Stadtgebiet aufgeteilt.

Während sich im Verlauf der 1990er Jahre die Anzahl der Gastarbeitenden in den gürtelnahen Bezirken weiter erhöhte, wohnten polnische MigrantInnen weiterhin in den Wiener Bezirken gleichmäßig verteilt. (vgl. Reeger 2002: 122) Auch die Bezirke außerhalb des Gürtels und jene östlich der Donau (21. Bezirk – Floridsdorf; 22. Bezirk – Donaustadt) hatten einen erhöhten Zuzug von MigrantInnen.

⁹Der sogenannte Gürtel in Wien ist eine der am stärksten befahrenen Straßen Österreichs. Das Wohngebiet rund um den Gürtel ist belastet von Straßenlärm und schlechter Luft. Es existieren wenige Grünflächen.

Seit den 1990er Jahren erhöhte sich auch die Zuwanderung aus den EU-Ländern. Im Jahre 1996 waren 21.829 EU-Bürger und EU-Bürgerinnen in Wien registriert, davon 10.709 aus Deutschland. Die Zuwandernden aus den EU-Ländern bevorzugten im Gegensatz zu den Gastarbeitenden die stadtnahen, verkehrsmäßig ruhigeren, und die grünen Stadtbezirke. Sie siedelten sich verstärkt im Stadtzentrum im 9., 3., und 2. Bezirk sowie außerhalb des Gürtels im 13., 18., 19., und im 23. Bezirk an.¹⁰

Derzeit gibt es in Wien zehn Bezirke, in denen der Bevölkerungsanteil mit ausländischer Herkunft bei über 40 Prozent liegt. Am höchsten ist der Anteil im 15. Bezirk, mit 52,2 Prozent. Danach kommt der 20. Bezirk mit 48 Prozent. Der Anteil der Bevölkerung mit ausländischer Herkunft ist im 13. Bezirk und im 23. Bezirk mit je 23 Prozent am niedrigsten. (MA 17, 2016¹¹)

Seit dem EU-Beitritt Polens und anderer Länder aus Ostmitteleuropa im Jahre 2004 (siehe Kapitel 4.1) hat sich die Zuwanderung aus Ostmitteleuropa und im speziellen aus Polen stark erhöht. Tausende polnische MigrantInnen suchten in Wien Arbeit, und pendelten zwischen ihrer Heimat und Wien. Viele polnische PendlerInnen suchten sich in Wien eine günstige Unterkunft, da sie an den Wochenenden wieder nach Hause fuhren. (vgl. Fassmann / Kohlbacher / Reeger 2004: 5)

Segregation von MigrantInnen am Wiener Wohnungsmarkt

In Wien gibt es eine Konzentration von MigrantInnen (insbesondere aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien) in bestimmten Wohngegenden. Es stellt sich die Frage nach den Ursachen. Zum einen kann gesagt werden, dass gegenüber MigrantInnen seitens der Bevölkerung und der Vermietenden Vorurteile existieren. Eine weitere Möglichkeit laut Reeger ist, dass Neuankömmlinge die Nähe ihrer Landsleute suchen, nicht zuletzt aufgrund eines verstärkten Gemeinschaftsgefühls. Auch die Vermittlung von Wohnungen durch ethnische Netzwerke kann teilweise zu Segregation führen. (vgl. Reeger 2002: 123) Wichtig zu erwähnen ist, dass die ökonomische Situation einen starken Einfluss auf die Struktur des Wohnungsmarktes hat.

¹⁰ Vgl. Kohlbacher, Reeger 2000 abrufbar unter http://www.derive.at/index.php?p_case=2&id_cont=273&issue_No=2 (Abrufdatum: 09.10.2015)

¹¹ MA 17, Stand 1. Jänner 2016, Quelle: Abteilung Wirtschaft, Arbeit und Statistik (MA 23) abrufbar unter: <https://www.wien.gv.at/menschen/integration/grundlagen/daten.html> (Abrufdatum 7.6.2016)

Der Wiener Wohnungsmarkt

Ein Grund für die Segmentierung der MigrantInnen auf dem Wohnungsmarkt ist bedingt durch die Segmentierung des Wiener Wohnungsmarktes. Im Folgenden werden einige Segmente des Wiener Wohnungsmarktes aufgezählt:

Gemeindewohnungen: Mit dem Metzleinstaler Hof wurde im Jahre 1925 der erste Wiener Gemeindebau errichtet. Mittlerweile gibt es in Wien 220.000 Gemeindewohnungen, in denen ca. 500.000 Menschen wohnen.¹²

Seit 1. Jänner 2006 sind die Wiener Gemeindebauten auch für Nicht-EU-BürgerInnen mit einem mindestens fünfjährigen legalen Aufenthalt in Österreich sowie für Menschen ohne österreichische Staatsbürgerschaft geöffnet.¹³

Eigentums- und Genossenschaftswohnungen: Die neu Zugewanderten können sich aufgrund häufig niedriger Einkommen bessere Wohnungen in diesem Sektor nicht leisten. Erst nach einem längeren Aufenthalt in Wien wird für manche MigrantInnen möglich sich diese Wohnform zu leisten. (vgl. Reeger 2002: 121)

Private Mietwohnungen: Zugangsbeschränkungen hängen von den Vermietenden und HauseigentümerInnen ab. Ein Großteil der Mietwohnungen wurde in der Gründerzeit errichtet. (vgl. Reeger 2002: 121)

Weiteres ist anzumerken, dass vor allem Mietwohnungen, die in einem schlechten Zustand sind, oftmals an MigrantInnen vermietet werden, da sich diese wegen ihrer geringeren Einkommen keine anderen Wohnungen leisten können. Oder sie haben zu den besseren Wohnungen wegen bestimmter Vorurteile seitens der Vermieter oder Hauseigentümer keinen Zugang. Im Allgemeinen wohnen MigrantInnen in Wohnungen, in denen die Einheimischen nicht mehr wohnen wollen. Zusammengefasst sind viele MigrantInnen noch immer von einigen Segmenten des Wiener Wohnungsmarktes ausgeschlossen. Dies führt dazu, dass sich MigrantInnen in bestimmten Bezirken, wo es einen hohen Anteil an gründerzeitlicher Bausubstanz gibt, konzentrieren. Diese sind meistens dem privaten Mietwohnungsmarkt zuzurechnen. (vgl. Reeger 2002: 124)

¹² Vgl. Stadt Wien, Wiener Wohnen abrufbar unter <https://www.wienerwohnen.at/wiener-gemeindebau/geschichte.html> (Abrufdatum: 06.10.2015)

¹³ Vgl. NN, Der Standard. abrufbar unter <http://derstandard.at/2294757> vom 5. 1. 2006 (Abrufdatum: 25.08.2013)

Seit dem Fall des Eisernen Vorhanges im Jahre 1989 ist die Zuwanderung aus Ostmitteleuropa nach Wien stetig angestiegen und ist auch jetzt im Steigen. Sie drängen in den Wiener Wohnungsmarkt ein und leben zumeist in den günstigen bzw. billigen Wohnungen. Der stärkste Zuzug aus den ostmitteleuropäischen Ländern kommt aus Polen.

Im folgenden Kapitel wird die Geschichte polnischer Migration allgemein beschrieben. Die Migrationsgeschichte Polens ist deshalb von Bedeutung und Interesse, da sie von Auswanderung und von der politischen Situation stark geprägt wurde. Auf die polnische Migrationsbewegung während des Zweiten Weltkrieges wird in dieser Arbeit aus Platzgründen nicht eingegangen zumal sie für das Forschungsinteresse und die Forschungsfrage nicht relevant ist.

1.4. Zur Geschichte polnischer Migration – Allgemeines

1.4.1. Polnische Migration bis zum Zweiten Weltkrieg

„Polens Migrationsgeschichte ist stark von Auswanderung geprägt. Bis ins späte 20. Jahrhundert fanden Abwanderungen sowohl in größeren Wellen als auch in steten jährlichen Bewegungen statt.“ (Alscher 2008: 1)

Während des 19. Jahrhunderts wurden viele Polen und Polinnen deportiert und vertrieben. Vor dem Ersten Weltkrieg wurden mehrere tausende Polen und Polinnen nach Sibirien und in andere Gebiete verbannt. Viele der polnischen MigrantInnen sind bis zum Ersten Weltkrieg ausgewandert, bevorzugt in die USA. Einer der Gründe für die große Auswanderung war das damals hohe Bevölkerungswachstum und die damit verbundene Arbeitslosigkeit im ländlichen Bereich. (vgl. Siuts 2009: 33) Mit dem Bevölkerungswachstum ist auch das Angebot an Arbeitskräften angestiegen: Ein großer Teil von ihnen ist ausgewandert. Polen war in dieser Zeit zwischen Russland, Preußen und Österreich aufgeteilt. (vgl. Korcelli 1997: 231)

1.4.2. Polnische Migration zwischen 1945 und den 1980er Jahren

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es in Polen zu maßgeblichen politischen Veränderungen. Diese Veränderungen zogen enorme Wanderungsbewegungen nach sich. (vgl. Fassmann/Kohlbacher/Reeger 1995: 10) Vor allem die Abwanderung aus dem kommunistischen Polen wurde ab 1948 streng vom Staat kontrolliert. Die Reisefreiheit der polnischen StaatsbürgerInnen wurde stark eingeschränkt. Falls Auswanderungen ermöglicht wurden, dann in erster Linie lediglich bei Familienzusammenführungen. (vgl. Fassmann/Münz 2000: 142)

Von 1951 bis 1955 sank die polnische Emigration wie auch Immigration stark. In den Jahren 1956 bis 1959 nahm sie wieder zu.

„Ethnische Polen und Juden polnischer Herkunft emigrierten aus der UdSSR nach Polen, während polnische Staatsbürger deutscher Herkunft als Aussiedler aus Polen nach Westdeutschland auswanderten.“ (Fassmann/ Münz 2000: 142)

In den 1970er Jahren gab es eine Liberalisierung der Passbestimmungen für polnische StaatsbürgerInnen. Es wurde ermöglicht als Tourist bzw. Touristin in den Westen einzureisen. Auf diese Weise waren nun irreguläre Arbeitskräfte in Westeuropa tätig.

In den 1980er Jahren stieg die Flucht, und Arbeitsmigration rapide an. Vor allem in den Jahren 1981/82, nach der Verhängung des Kriegsrechts in Polen. (vgl. Fassmann/ Münz 2000: 143)

„Zugleich nahm die Zahl jener Polen zu, die als „Touristen“ in benachbarte Länder reisten, aber in beträchtlichem Umfang Kleinhandel betrieben, sich im Baugewerbe und in persönlichen Dienstleistungen engagierten und schließlich zu Pionieren einer für Polen neuen Form der Mobilität, nämlich der „unvollständigen Migration“ und der transnationalen Pendelwanderung, wurden.“ (Fassmann/ Münz 2000: 144)

Den Polen wurde 1988 eine uneingeschränkte Reisefreiheit gewährt. Viele nutzten diese Reisefreiheit und emigrierten auf diese Weise in den Westen. Sie erhielten in Deutschland, Österreich, Italien, Griechenland und anderen westlichen europäischen Ländern politisches Asyl. Einige von ihnen gingen in weiterer Folge nach Übersee in die USA, nach Kanada, nach

Australien und nach Südafrika. Viele der EmigrantInnen waren jung und hochqualifiziert und kamen aus den städtischen Gebieten Polens. (vgl. Fassmann/ Münz 2000: 143)

1.4.3. Polnische Migration seit 1988

Die Reise- und Migrationsregelungen von und nach Polen haben sich seit 1988/89 grundlegend geändert. Die uneingeschränkte Vergabe von Pässen an polnische MigrantInnen wurde eingeführt und die Ausreisevisa wurden abgeschafft. (vgl. Fassmann/ Münz 2000: 144) Diese Rahmenbedingungen und die ökonomischen Veränderungen bestimmten in den 1990er Jahren die polnischen Migrationstrends. Eine starke Mobilität sowohl innerhalb Polens als auch von Polen nach Mittel- und Westeuropa entwickelte sich. Infolge des starken Zustroms der Menschen aus Ostmitteleuropa wie auch Polen reagierten die Länder im Westen und führten teilweise eine Visapflicht ein. Polnische MigrantInnen mussten im Westen zum Teil eine Arbeitserlaubnis besitzen. (vgl. Fassmann/Münz 2000: 145).

Die irreguläre Arbeitsmigration aus Polen ist schwer einzuschätzen. Für das Jahr 1995 wird die irreguläre Arbeitsmigration auf ca. 1,5 bis 2 Millionen polnische MigrantInnen im Ausland irregulär geschätzt und ist damit sehr hoch. (vgl. Fassmann/Münz 2000: 148)

Durch die schlechte wirtschaftliche Lage in Polen war die Pendelmigration und die irreguläre Beschäftigung in den westlichen Ländern für viele polnische MigrantInnen eine der wenigen Möglichkeiten, Geld zu verdienen. Angesichts der geographischen Nähe zu Wien arbeiteten viele polnische MigrantInnen kurzzeitig in Wien und kehrten wieder in ihre Heimat zurück. Es entwickelte sich ein reger Pendelverkehr zwischen Wien und Polen.

Im vorhergehenden Kapitel wurde über die Geschichte polnischer Migration im Allgemeinen geschrieben. Im folgenden Kapitel werden die polnischen MigrantInnen, und deren Zuwanderungsentwicklung in Österreich dargestellt. Im Besonderen wird dabei auf drei einschneidende politische Änderungen eingegangen. Erstens 1981/82 die Verhängung des Kriegsrechts in Polen, zweitens 1989/90, der Fall des Eisernen Vorhangs und drittens 2004, als Polen zur EU beitrug.

1.5. Polnische MigrantInnen in Österreich

1.5.1. Polnische Zuwanderungsentwicklung in Österreich

Polnische Migration nach Österreich hat eine sehr lange Tradition, die bis zur Zeit der österreichischen Monarchie zurückgeht. Wien war schon damals ein Anziehungspunkt für Tausende von polnischen MigrantInnen. In der Ära von Kaiser Franz Joseph I. (1848 – 1916) lebten ca. 50.000 polnische MigrantInnen in Wien. Viele von ihnen arbeiteten in angesehenen Positionen in der Regierung, am Hof u. v. m. wie folgendes Zitat verdeutlicht:

„Aristokraten, die Hofwürden bekleideten, Politiker die im Reichsrat saßen, Minister und zahlreiche Staatsbeamte aller Ränge, Offiziere, doch auch Männer der Wirtschaft und der Wissenschaft, Künstler, Schriftsteller, Studenten polnischer Zunge wohnten und wirkten in Wien, teils ständig, teils zeitweise.“ (Forst-Battaglia 1983: 9)

Bekannte polnische Personen in der Politik waren z.B. Graf Alfred Potocki (1870 - 1871) oder Graf Kazimierz Badeni (1895 – 1897), die österreichische Ministerpräsidenten waren. Zur Zeit der Monarchie wurden viele polnische Vereine gegründet, wie etwa der Verein *Strechza*, der heute einer der ältesten polnischen Vereine in Österreich ist.¹⁴

Im Jahre 1923 waren noch 40.872 polnische MigrantInnen in Wien gemeldet. Die Anzahl der polnische MigrantInnen in Wien ging bedingt durch den Zweiten Weltkrieg radikal zurück. (vgl. John/Lichtblau 1990: 17)

In der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts gab es drei einschneidende politische Änderungen, die die Zuwanderung von Polen nach Österreich stark beeinflussten:

Erstens, 1981/82 erfolgte die Verhängung des Kriegsrechts in Polen. In dieser Zeit kamen zwischen 120.000 und 150.000 polnische MigrantInnen offiziell als TouristInnen nach Österreich. 33.000 von ihnen suchten um politisches Asyl an. Bis 1986 wanderten weitere 38.661 polnische Asylwerber nach Österreich ein. (vgl. Fassmann/Kohlbacher/Reeger 2004: 22) Wie oben bereits beschrieben, kamen zu dieser Zeit viele Menschen aus Polen als

¹⁴ Vgl. Die Presse: [http://diepresse.com/home/panorama/integration/514851/Polnische MigrantInnen-in-Wien_Die-unsichtbaren-erfolgreichen-MigrantInnen](http://diepresse.com/home/panorama/integration/514851/Polnische_MigrantInnen-in-Wien_Die-unsichtbaren-erfolgreichen-MigrantInnen). (Abrufdatum 29.10.2012)

sogenannte TouristInnen nach Österreich und bekamen ein Visum für drei Monate. In dieser Zeit arbeiteten sie in Österreich und kehrten wieder in ihre Heimat zurück. Danach konnten sie erneut nach Österreich reisen. Es entwickelte sich eine sogenannte Pendelmigration, das heißt die polnischen MigrantInnen gingen beispielsweise nach Wien arbeiten und fuhrten am Wochenende wieder nach Hause.

Die zweite einschneidende politische Änderung in Polen erfolgte in den Jahren 1988/89 mit dem Fall des Eisernen Vorhangs wie zuvor schon in der Einleitung und in Kapitel 3.2 erwähnt. Die polnische Bevölkerung erhielt nun uneingeschränkte Reisefreiheit in westliche Länder. Die Volkszählungen von 1981 und 1991 dokumentieren den deutlichen Aufwärtstrend der polnischen Zuwanderung nach Österreich. (vgl. Fassmann / Kohlbacher/ Reeger 1995: 15)

Die unten angeführte Abbildung zeigt die Zuwanderung aus Ostmitteleuropa nach Wien von 1988 – 1994.

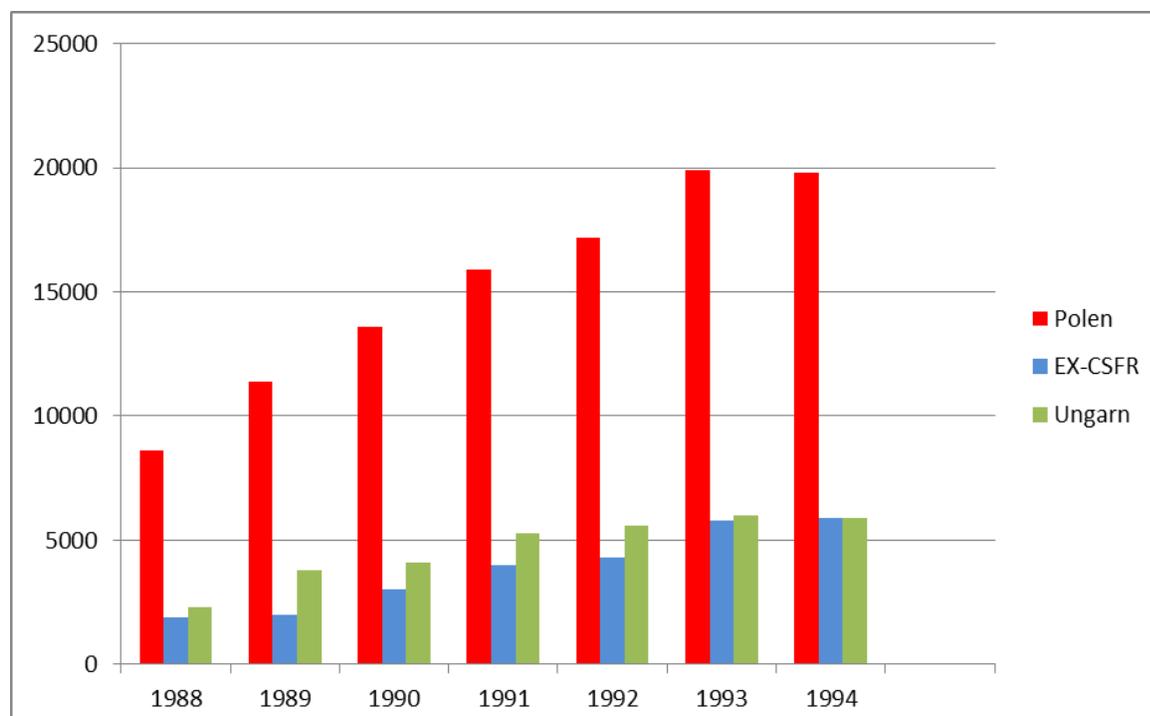


Abb.: 2: Zuwanderung aus Ostmitteleuropa nach Wien 1988 – 1994, 1995 (Vgl. Fassmann/Kohlbacher/Reeger)

Die dritte wichtige politische Änderung in Bezug auf die polnische Zuwanderung geschah im Jahre 2004 als Polen der Europäischen Union beitrat. Polen und andere Länder aus

Ostmitteleuropa erhielten dadurch uneingeschränkte Reisefreiheit. Seit dem Beitritt zur Europäischen Union erhöhte sich nochmals die Zuwanderung aus Polen in den Westen. Viele polnische MigrantInnen wanderten (neben dem Hauptzielland Deutschland) nach Irland und Großbritannien aus, nicht zuletzt infolge der geöffneten Arbeitsmärkte dieser Länder. Aber auch jene Länder, die ihre Arbeitsmärkte im Jahre 2004 nicht öffneten, verzeichneten hohe Zuwächse an Polen, wie beispielsweise Österreich, Frankreich oder Spanien. (vgl. Piki: 29) Da der Großteil der polnischen MigrantInnen keine Arbeitserlaubnis in Österreich und anderen Ländern hatte, fanden viele eine Arbeit im informellen Sektor. (vgl. Fassmann/ Kohlbacher / Reeger 2004: 5)

Seit 1. Mai 2011 ist in Österreich der Arbeitsmarkt für MigrantInnen aus Polen und anderen Ländern aus Ostmitteleuropa geöffnet. MigrantInnen aus diesen Ländern, können seither ohne Visum am österreichischen Arbeitsmarkt tätig werden.

Laut Statistik Austria lebten mit dem Stichtag 01.01.2015 genau 69.898 polnische MigrantInnen in Österreich. Die Anzahl der polnischen MigrantInnen rangiert damit an sechster Stelle der in Österreich lebenden ausländischen Staatsangehörigen. An erster Stelle ist Deutschland, mit 214.998 Personen.¹⁵

1.5.2. Polnische MigrantInnen in Wien

In Österreich konzentriert sich die polnische Migration auf die östlichen Bundesländer und hier besonders auf Wien.

Mit Stichtag 01.01.2015 lebten in Wien 45.583 polnische MigrantInnen. Damit weist Wien die größte Anzahl dieser Migrationsgruppe auf, gefolgt von Niederösterreich mit 10.058 und Oberösterreich mit 5.239 MigrantInnen. (Siehe Abbildung 3)

¹⁵ Vgl. http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung_
(Abrufdatum: 1.6.2016)

Stichtag 01.01.2015	Österreich	Bgld	Ktn	NÖ	OÖ	Slbg	Stmk	Tirol	Vlbg	Wien
Polnische Staatsangehörige	54.262	564	527	7.251	3.599	936	1.726	1.259	756	37.644
Geburtsland Polnische MigrantInnen	69.898	899	1.032	10.058	5.239	1.555	2.596	1.849	1.087	45.583

Abb.: 3: Medien-Servicestelle, Neue Österreicher/innen, 2015¹⁶

Viele polnische MigrantInnen, die in Österreich und vor allem in Wien leben, fühlen sich in Polen wie auch in Österreich gleichermaßen zuhause. Sie führen ein Leben in zwei Gesellschaften, diese Form der Mobilität wird auch Transnationalität genannt. Ein Teil dieser MigrantInnen bleibt aber letztendlich doch in Österreich und wird in klassischer Hinsicht migrieren. (vgl. Fassmann /Kohlbacher / Reeger 2004: 80)

Einer der Hauptgründe polnischer Migration nach Österreich beziehungsweise nach Wien ist die Aussicht auf einen Arbeitsplatz. (vgl. Fassmann /Kohlbacher / Reeger 2004: 40)

1.5.3. Zum Arbeitsmarkt der polnischen MigrantInnen in Wien

„Die polnische Migration ist nach dem Fall des Eisernen Vorhanges von einer politisch motivierten Flüchtlingsmigration zum „Idealtypus“ einer Arbeitsmigration metamorphiert.“ (Fassmann / Kohlbacher / Reeger 2004: 40)

Demographisch gesehen ist die *Polonia* in Österreich eine junge Arbeitsmigrationsbewegung. Die meisten der polnischen MigrantInnen sind im erwerbsfähigen Alter. Dagegen ist die Anzahl polnischer SeniorInnen sowie Kinder in Österreich sehr niedrig. Auf dem Wiener Arbeitsmarkt arbeiten die meisten polnischen Männer im Baugewerbe sowie in Metall- und Elektroberufen. Weiteres sind viele polnische MigrantInnen im Dienstleistungssektor beschäftigt, wie beispielsweise in der Hotellerie sowie im Gesundheitswesen. Frauen sind vor allem im Dienstleistungssektor und in Privathaushalten stark präsent. (vgl. Fassmann / Kohlbacher / Reeger 2004: 80)

Im Laufe der 1990er Jahre hat die legale Beschäftigung polnischer StaatsbürgerInnen auf dem Wiener Arbeitsmarkt stark abgenommen. Beispielsweise betrug der Rückgang im

¹⁶ Vgl. http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/2015/10/20/polnische-community-rund-90-000-personen/ (Abrufdatum: 14.6.2016)

Bauwesen ein Viertel, und in den Reinigungsberufen hat sich die Zahl der Arbeitenden sogar halbiert. Daneben hat sich die Zahl der polnischen Beschäftigten auf drei Berufssparten reduziert. Im Jahr 1992 waren 52 Prozent in der Metall- und Elektro-Branche sowie in Bau- und Reinigungsberufen tätig. (vgl. Fassmann/Kohlbacher/Reeger 2004: 81) In den oben genannten Berufen arbeiten vermehrt polnische MigrantInnen unter anderem, da es in diesen Berufssparten kaum ÖsterreicherInnen gibt, die dort arbeiten wollen. (vgl. Fassmann / Kohlbacher / Reeger 2004: 41)

„MigrantInnen finden in erster Linie in jenen Branchen Beschäftigung, die in einem harten Konkurrenzverhältnis auf dem Weltmarkt stehen, z.B. im Fremdenverkehr, in der Bauwirtschaft sowie in der Textil-, Leder- und Bekleidungsindustrie.“ (Fassmann / Kohlbacher / Reeger 2004: 41)

Ein großer Teil der polnischen StaatsbürgerInnen ist in Wien illegal beschäftigt, sie bilden auch die größte Gruppe unter den illegal Beschäftigten MigrantInnen in Wien. (Fassmann/Kohlbacher/Reeger 2004: 81)

„Irreguläre Arbeitsmigration bildet inzwischen eine etablierte strukturelle Komponente der Wirtschaft in Polen und der informellen Arbeitsmärkte in zahlreichen westeuropäischen Staaten.“ (Fassmann / Kohlbacher / Reeger 2004: 81)

Die aktuelle Situation auf dem österreichischen Arbeitsmarkt

Im Jahre 2014 waren laut Sozialministerium 39.093 polnische MigrantInnen in Österreich berufstätig. Davon waren 31.244 in einem unselbstständigen Beschäftigungsverhältnis tätig. Die aktuellen Zahlen zeigen, dass die Zahl der unselbstständig Beschäftigten polnischen MigrantInnen im Vergleich zum Jahr 2013, im Jahre 2014, um 7,1 Prozent gestiegen ist. Des Weiteren gingen im Jahr 2014, 4.051 polnische MigrantInnen einer geringfügigen Beschäftigung nach. Auf selbstständiger Basis arbeiteten in diesem Jahr 3.610 polnische MigrantInnen in Österreich.

Die Arbeitslosenquote bei polnischen MigrantInnen in Österreich lag im Jahre 2014 durchschnittlich bei 12,1 Prozent. Im Jahre 2013 waren es um 1,6 Prozentpunkte weniger.

Beschäftigungsverhältnis und Arbeitslosenquote der in Österreich lebenden polnischen MigrantInnen:

	Beschäftigte 2014	Veränderung zum Vorjahr (in %)
Unselbstständig Beschäftigte	31.244	+ 7,1 %
Geringfügig Beschäftigte	4.051	+ 9,4 %
Freie Dienstverträge	188	-3,1 %
Selbstständig Beschäftigte	3.610	-0,9 %
Arbeitslosenquote	12,1 %	-1,6 %

Tabelle 2: Berechnung: Medien – Servicestelle Neue Österreicher/innen, Beschäftigungsverhältnis und Arbeitslosenquote der in Österreich lebenden polnische MigrantInnen (BMASK, Stand 2014¹⁷)

Die unselbstständig Beschäftigten waren mit 7.242 Personen, zum größten Teil in der Bauindustrie tätig. Gefolgt von den wirtschaftlichen Dienstleistungen mit 3.724 Personen. Im Einzel- und Großhandel waren 3.570, in der Beherbergung und Gastronomie 2.624, und im Gesundheits- und Sozialwesen 2.011 Personen beschäftigt.¹⁸

1.5.4. Auswanderungsmotive polnischer MigrantInnen

Welche Auswanderungsmotive hat die polnische Bevölkerung?

„Aus historischer Perspektive war die Auswanderung aus dem wirtschaftlich benachteiligten Polen in erster Linie eine Suche nach Einkommen.“ (Fassmann/ Kohlbacher/ Reeger 2004:18)

Aber auch in der Gegenwart wird die polnische Migration ökonomisch bedingt beeinflusst. Die schlechten wirtschaftlichen Bedingungen im Heimatland werden auch als *Push-Faktoren* beschrieben, dagegen sind *Pull-Faktoren* die Anziehungspunkte, die sich MigrantInnen im Zielland erwarten.

Die demographischen Faktoren spielen eine weitere wichtige Rolle für die Auswanderung aus Polen. Polen ist das mit Abstand bevölkerungsreichste Land in Ostmitteleuropa. Weiteres

¹⁷ Vgl. http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/2015/10/20/polnische-community-rund-90-000-personen/ (Abrufdatum: 7.4.2016)

¹⁸ Vgl. http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/2015/10/20/polnische-community-rund-90-000-personen/ (Abrufdatum: 7. 4. 2016)

weist Polen im Gegensatz zu anderen Ländern aus Ostmitteleuropa ein natürliches Bevölkerungswachstum auf. (vgl. Fassmann / Kohlbacher/ Reeger 2004: 19)

Durch politische Veränderungen, wie beispielsweise in den Jahren 1989/1990 mit dem Fall des Eisernen Vorhangs, wurden die Aufenthalts- und Reisebedingungen für polnische MigrantInnen immer besser. Wien war und ist noch immer aufgrund der geographischen Nähe zu Polen, ein beliebtes Ziel für viele polnische MigrantInnen. Und nicht zuletzt trugen auch die Netzwerke dazu bei, dass Österreich bzw. Wien für polnische Zuwanderung attraktiver wurde. Viele polnische MigrantInnen in Wien ermutigten beispielsweise ihre Familienmitglieder oder ihre FreundInnen dazu, nach Österreich bzw. nach Wien zu emigrieren. (vgl. Fassmann/ Kohlbacher/Reeger 2004: 19)

1.5.5. Netzwerke der „Polonia“¹⁹ in Wien

Speziell für transnationale Migration sind Netzwerke von großer Bedeutung. Zum einem helfen sie MigrantInnen bei der Entscheidungsfindung, wie und wo sie immigrieren und zum anderen können KettenmigrantInnen auf die Unterstützungsleistungen des Netzwerkes zurückgreifen. Da MigrantInnen anfangs meist schon großen Belastungen ausgesetzt sind und bei vielen von ihnen eine große Unsicherheit herrscht, ist auch die psychosoziale Unterstützung des Netzwerkes eine wichtige Funktion. Trotz allem bildet die Arbeitsvermittlung eine zentrale Funktion bei den Netzwerken. Wenn diese Arbeitsvermittlungsnetzwerke auch Einheimische umfassen, dann können die MigrantInnen noch mehr Erfolg auf dem Arbeitsmarkt haben. (vgl. Fassmann/Kohlbacher/Reeger 2004: 68). Durch die Informationen der bereits ausgewanderten polnischen MigrantInnen erhalten die neuen MigrantInnen weitere wichtige soziale Ressourcen.

Viele unter den transnationalen polnischen MigrantInnen wollen nach einer bestimmten Zeit wieder in ihre Heimat zurückkehren. Wenn sich aber ihre Aufenthaltszeit verlängert, holen sie häufig ihre Familie nach, um eine längere Trennung zu verhindern.

„Hat Migration bereits stattgefunden, so sind auch die sprachlichen und kulturellen Barrieren für die Nachwandernden niedriger. Die bestehenden Netzwerke senken generell die Such-, Informations- und Kommunikationskosten und bieten den

¹⁹ Inbegriff für die polnische Diaspora auf der ganzen Welt.

„Nachzüglern“ ein soziales und kulturelles Umfeld, welches die psychischen Kosten der Migration reduziert.“ (Fassmann/Kohlbacher/ Reeger 2004: 68)

Netzwerke bei der Arbeitsplatzsuche

Wie bereits erwähnt, ist eine besondere Funktion der Netzwerke die Arbeitsplatzbeschaffung. Bei einer Umfrage von Fassmann et. al. aus dem Jahre 2004 erhielten 28 Prozent der polnischen MigrantInnen ihren Arbeitsplatz über Informationen von polnischen FreundInnen. Weitere 14 Prozent der befragten polnischen MigrantInnen erhielten ihren Arbeitsplatz über ihren österreichischen Freundes- oder Bekanntenkreis. Weit unbedeutender waren für MigrantInnen Zeitungsannoncen und das AMS (Arbeitsmarktservice). Über diese Informationsquellen hat nur jeder zehnte Pole einen Job gefunden. Zur Zeit der Befragung hatten 18 Prozent der Befragten keinen geregelten Arbeitsplatz. (vgl. Fassmann/Kohlbacher/Reeger 2004: 69)

Umso länger MigrantInnen in Österreich lebten, umso weniger benötigten sie die Unterstützung *der Polonia* bei ihrer Arbeitsplatzsuche. Von den MigrantInnen die zur Zeit der Befragung ein Jahr in Wien lebten, benötigten beispielsweise 48 Prozent die Hilfe ihrer Landsleute bei der Arbeitssuche. Während jene, die bereits elf Jahre oder länger in Wien lebten, nur mehr zu 23 Prozent ihrer polnischen Freundeskreise zur Arbeitsplatzbeschaffung heranzogen. Für jene MigrantInnen, die sich nur teilweise in Wien aufhielten, waren die polnischen FreundInnen für die Arbeitsplatzbeschaffung sehr wichtig. Permanent in Wien lebende Personen, zogen andere Informationsquellen vor und benötigten weniger die Netzwerke ihrer polnischen Landsleute.

Eine weitere wichtige Rolle spielte auch das Alter bei polnischen MigrantInnen. Die unter 40 Jahre alten polnische MigrantInnen nahmen meistens die Hilfe ihrer Landsleute in Anspruch, während die über 40-Jährigen auch auf andere Quellen zurückgriffen. (vgl. Fassmann/Kohlbacher/Reeger 2004: 70)

Die Gardekirche am Rennweg in Wien

Ein wichtiger Anlaufpunkt für viele polnische MigrantInnen in Wien und Wien-Umgebung ist die Gardekirche am Rennweg. Bis zu 5.000 polnische Landsleute treffen sich jeden Sonntag am Rennweg 5a. Es gibt in der Nähe der Kirche polnische Geschäfte, wo Waren aus der

polnischen Heimat gekauft werden können.²⁰ Des Weiteren gibt es dort viele Möglichkeiten, wo sie sich Informationen, wie beispielsweise über Arbeitsplätze und Wohnungen holen können. Die Informationen erhalten sie entweder über Mundpropaganda, oder über Annoncen, die bei der Kirche oder in der Nähe von der Kirche ausgehängt werden.

Hinter der Kirche gibt es einen polnischen Verein mit dem Namen *Emaus*. *Emaus* ist ein polnisches Wort und heißt auf Deutsch Treffpunkt. In diesem Verein treffen sich jeden Sonntag pro Stunde ca. 800 polnische Katholiken. Dort befindet sich eine Bibliothek, ein Zeitungsstand und eine große Küche. Hier treffen sich polnische MigrantInnen nach der Kirche und gehen beispielsweise polnisch essen. Weiters gibt es in diesem Verein noch viele andere Aktivitäten wie beispielsweise Deutschkurse, Chorproben oder Pfadfindergruppen. In der Nähe des Vereins gibt es das IBZ Polonia (Informations- und Beratungszentrum). Das IBZ ist eine Organisation, wo MigrantInnen hingehen können, wenn sie beispielsweise mit dem Sozialamt oder dem Finanzamt Probleme haben. (vgl. Interviewpartner B10: Z, 190-204)

Im vorherigen Kapitel wurde über polnische MigrantInnen in Wien im Allgemeinen geschrieben. Über deren Zuwanderungsentwicklung, über den Arbeitsmarkt der polnischen MigrantInnen und über polnische Netzwerke in Wien. Im folgenden Teil wird im Besonderen auf die Wohnsituation der polnischen Bevölkerung in Wien eingegangen.

1.6. Zur Wohnsituation von polnischen MigrantInnen in Wien

1.6.1. Zum Wohnungsmarkt der polnischen MigrantInnen in Wien

Allgemein kann gesagt werden, dass sich die *klassischen Gastarbeitenden* aus der Türkei und aus dem ehemaligen Jugoslawien, speziell auf den privaten Wohnhausbestand konzentrieren. MigrantInnen aus Ostmitteleuropa wohnen vermehrt in Gemeinde- oder Genossenschaftswohnungen.

²⁰Vgl. Haar, Ania Polen in Wien: Die unsichtbaren erfolgreichen Migranten. 13.10.2009 abrufbar unter: <http://diepresse.com/home/panorama/integration/514851/PolenPolnische%20MigrantInnen-in-Wien,%20Die-unsichtbaren-erfolgreichen-MigrantInnen> (Abrufdatum: 9.1.2015)

„Die „neue“ Migration aus Ostmitteleuropa zieht es dagegen stärker in den Hausbestand von Gebietskörperschaften und gemeinnützigen Bauvereinigungen.“ (Kohlbacher/Reeger 2008: 51).

Aus einer empirischen Analyse von Kohlbacher und Reeger aus dem Jahre 2008²¹ geht hervor, dass beispielsweise 12,9 Prozent der polnischen MigrantInnen in gemeinnützigen Bauvereinigungen ansässig sind. Der Anteil der österreichischen Bevölkerung in gemeinnützigen Bauvereinigungen beträgt 17,1 Prozent.

Weiteres leben 66,9 Prozent der polnischen MigrantInnen in privaten Mietshäusern und 10,3 Prozent in Genossenschaftswohnungen. Hingegen leben 43,0 Prozent der ÖsterreicherInnen ohne Migrationshintergrund in Privatwohnungen und 32,7 Prozent in Genossenschaftswohnungen. (vgl. Kohlbacher/Reeger 2008: 50)

1.6.2. Zur Wohnsituation der polnischen MigrantInnen in Wien

Allgemein kann festgestellt werden, dass polnische MigrantInnen sowie auch andere MigrantInnen aus Ostmitteleuropa im Wohnbereich bessergestellt sind, als die klassischen Gastarbeitenden aus der Türkei oder aus dem ehemaligen Jugoslawien. Polnische MigrantInnen leben im Gegensatz zu TürkInnen vermehrt in gemeinnützigen Bauvereinigungen. Im Vergleich zum österreichischen Bevölkerungsanteil ist der polnische Bevölkerungsanteil in dieser Kategorie also im Hintergrund.

1.6.2.1. Wo wohnen polnische MigrantInnen in Wien?

Wie im Kapitel 4 *Polnische MigrantInnen in Wien* bereits erwähnt wurde, leben *klassische Gastarbeitenden* aus der Türkei und aus dem ehemaligen Jugoslawien eher in den räumlich segmentierten Gebieten des Wiener Stadtgebietes wie beispielsweise in gürtelnahen Bezirken oder im 20. Bezirk. Im Gegensatz zu den *klassischen Gastarbeitenden* ist die polnische Zuwanderung insgesamt stärker im gesamten Wiener Stadtraum verteilt. (vgl. Reeger 2002: 122)

²¹ Quelle: Sonderauswertung von Statistik Austria, 2001.

Die unten angeführte Abbildung 4 zeigt die Länder Polen, Tschechien, Slowakei und Ungarn und deren Bevölkerungsanteil an der Wohnbevölkerung Wiens. Die Grafik stellt alle 23 Wiener Wohnbezirke dar.

Migrationsanteil nach Herkunftsländern und Bezirken, 2001

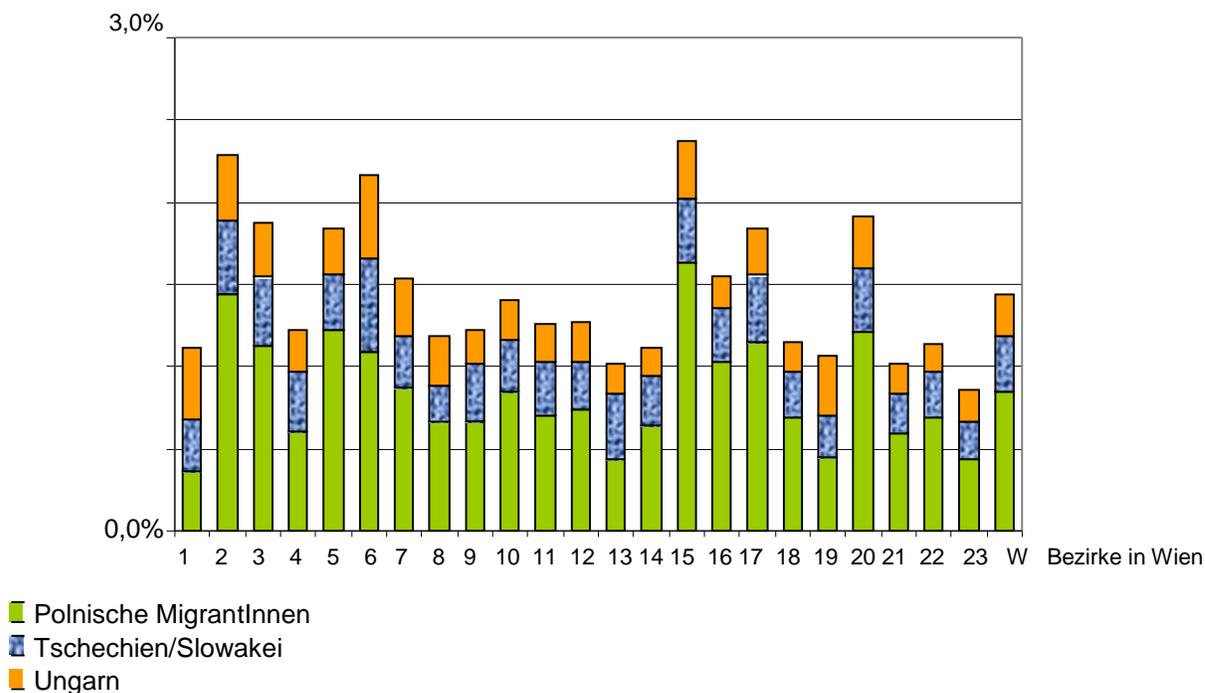


Abb.: 4: Anteile der MigrantInnen nach Herkunftsländern und Bezirken, 2001 (MA 66, FGW)

Im Jahre 2001 waren 0,85 Prozent der Bevölkerung Wiens aus Polen. Insgesamt lebten in diesem Jahr 13.000 polnische MigrantInnen in Wien.

Die meisten von ihnen lebten im 15. Bezirk nämlich 1,63 Prozent davon. Im 2. Bezirk waren weitere 1,44 Prozent vertreten und im 5. Bezirk 1,22 Prozent. Auch im 10. Bezirk waren polnische MigrantInnen zahlenmäßig stark vertreten. Rund 42 Prozent der polnischen MigrantInnen lebten in den zahlenmäßig stärksten Bezirken nämlich im 2., 10., 15., 22. und im 3. Bezirk.²²

²² Vgl. Aman, Schuster: Auswirkungen der EU-Erweiterung auf den Wiener Wohnungsmarkt, <http://www.iibw.at/deutsch/portfolio/wohnen/downloads/Wien-EU%20Endbericht%20040712.pdf> (Abrufdatum: 01.06.2014)

1.6.2.2. Wie wohnen polnische MigrantInnen in Wien

Ausstattungskategorie²³

Es kann festgestellt werden, dass viele MigrantInnen aus Ostmitteleuropa und auch jene aus Polen im Allgemeinen in besser ausgestatteten Wohnungen leben als *klassisch Gastarbeitende*.

Im Jahr 2001 lebten ca.12.430 polnische MigrantInnen ohne österreichische Staatsbürgerschaft in Wien. 75,5 Prozent von ihnen wohnten in der besten Ausstattungskategorie A. Im Vergleich dazu lebten nur 48,1 Prozent der TürkInnen in der gleichen Kategorie. Polnische MigrantInnen mit österreichischer Staatsbürgerschaft hatten mit 90,0 Prozent einen noch höheren Anteil in der besten Wohnkategorie A. In der schlechtesten Wohnkategorie D lebten 38,6 Prozent der TürkInnen, dagegen wohnten nur 15,2 Prozent der polnische MigrantInnen in derselben Kategorie. (vgl. Kohlbacher/Reeger 2008: 44)

Die folgende Tabelle 3 dokumentiert sowohl die Benachteiligung der MigrantInnen in Privatwohnungen in Wien als auch die privilegierte Stellung der InländerInnen sowie der EU-MigrantInnen²⁴.

Überblickstabelle: Wohnkategorien von InländerInnen sowie von MigrantInnen in Wien, Berechnungen 2008

	Insgesamt	A	B	C	D
Österr. Ohne Migrationshintergrund	1.127.981	90,5	4,6	1,2	3,7
Österr. Mit GL im Ausland	149.740	85,1	5,4	1,2	8,3
Deutschland	15.097	90,5	4,9	1,2	3,4
Gastarbeiter insgesamt	48.551	76,4	6,3	1,4	15,9
Serbien u. Montenegro	16.317	77,1	6,3	1,6	15,0
Türkei	16.769	71,4	7,0	1,5	20,1
Polen	11.862	90,0	4,4	1,0	4,6
Nichtösterreicher mit GL im Inland	34.136	61,4	9,3	1,2	28,1
Nichtösterreicher mit GL im Ausland	205.792	66,0	8,9	1,3	23,7
Deutschland	10.473	91,3	4,5	0,7	3,6

²³ In der Ausstattungskategorie werden Bedingungen festgelegt, die Wohnungen erfüllen müssen. Es gibt vier Kategorien (A, B, C, D).

²⁴ Darunter werden MigrantInnen und Migrantinnen verstanden, die aus den EU-Ländern stammen, die schon vor dem Jahr 2004 Mitgliedsstaaten waren.

Gastarbeiter insgesamt	123.109	53,9	10,8	1,7	33,6
Serbien u. Montenegro	55.543	50,1	11,5	2,3	36,1
Türkei	29.866	48,1	11,7	1,5	38,6
Polen	12.430	75,5	8,5	0,9	15,2

Tabelle 3: Volks-, Gebäude- und Wohnungszählung 2001, Wohnkategorien von InländerInnen und MigrantInnen in Wien (Kohlbacher/Reeger eigene Berechnungen, Quelle: Statistik Austria, 2008:45)

Im Jahre 2001 bewohnten beispielsweise nur 3,7 Prozent der ÖsterreicherInnen ohne Migrationshintergrund Wohnungen der schlechtesten Kategorie D. Während fast 91 Prozent in der besten Wohnkategorie A wohnten. (Vgl. Kohlbacher / Reeger 2008: 44)

Wohnnutzfläche pro Person

Aus einer Studie von Josef Kohlbacher und Ursula Reeger aus dem Jahre 2008 geht hervor, dass polnische MigrantInnen in der Kategorie *Wohnnutzfläche pro Person* wiederum besser gestellt sind als die *klassischen MigrantInnen* aus der Türkei und aus dem ehemaligen Jugoslawien.

Des Weiteren wurde festgestellt, dass es große Unterschiede bei der Wohnnutzfläche zwischen MigrantInnen und den Einheimischen in Wien gibt. Beispielsweise fallen in die Kategorie Nutzfläche bis 14 m² pro Person 5,3 Prozent der ÖsterreicherInnen. Polnische MigrantInnen hatten in dieser Kategorie einen Anteil von 18,8 Prozent. Hingegen wohnten fast 60 Prozent der türkischen MigrantInnen in der gleichen Kategorie.

In Privatwohnungen hatten 5,4 Prozent der polnischen MigrantInnen 60 m² und darüber pro Person als Nutzfläche zur Verfügung. Der türkische Anteil in dieser Kategorie lag mit nur 1,8 Prozent an letzter Stelle. Polnische MigrantInnen ohne österreichische Staatsbürgerschaft lebten im Gegensatz zu jenen mit österreichischer Staatsbürgerschaft im Allgemeinen in kleineren Wohnungen. (vgl. Kohlbacher/Reeger 2008: 54) Polnische MigrantInnen mit einer österreichischen Staatsbürgerschaft leben eher im Gemeindebau und können sich daher meist größere Wohnungen leisten. Des Weiteren haben polnische MigrantInnen mit österreichischer Staatsbürgerschaft ein höheres Einkommen, als jene MigrantInnen ohne Staatsbürgerschaft. Dies ist darauf zurückzuführen, dass diese polnische MigrantInnen bereits länger in Österreich berufstätig sind.

Im vorherigen Kapitel wurde über die Wohnsituation der polnischen Bevölkerung in Wien geschrieben. Zusammengefasst kann gesagt werden, dass polnische MigrantInnen in Wien,

im Gegensatz zu den *klassischen MigrantInnen* aus der Türkei und aus dem ehemaligen Jugoslawien, in besser ausgestatteten Wohnungen leben bzw. höhere Wohnansprüche haben. Polnische MigrantInnen wohnen auch eher in gemeinnützigen Bauten als die *klassischen MigrantInnen*. Trotz der Besserstellung gegenüber anderer MigrantInnen leben viele polnische MigrantInnen auch heute in prekären Wohnverhältnissen.

Einen großen Einfluss auf die Wohnsituation der MigrantInnen haben ihre sozialen Netzwerke. Im nachfolgenden empirischen Teil dieser Arbeit geht es speziell um soziale Netzwerke und um die Wohnbiographien polnischer MigrantInnen in Wien.

2. EMPIRISCHER TEIL

2.1. Forschungsstand und Relevanz

Über polnische MigrantInnen in Wien und ihre Wohnsituation sowie ihre Zuwanderungsentwicklung gibt es vermehrt Literatur. Heinz Fassmann beschäftigte sich mit der Zuwanderungsentwicklung der polnischen MigrantInnen nach Wien. In seinem Buch *Polen in Wien*, schrieb er u. a. über polnische MigrantInnen am Wiener Arbeitsmarkt, über polnische Netzwerke und über die Wohnsituation polnischer MigrantInnen in Wien. (2004)

Josef Kohlbacher und Ursula Reeger beschrieben in ihrem Buch, *Staatsbürgerschaftsbonus beim Wohnen*, die Wohnsituation von MigrantInnen in Wien. In ihren Studien wurden auch MigrantInnen aus Ostmitteleuropa miteinbezogen. Die Literatur der oben genannten AutorInnen wurde in dieser Arbeit verwendet, um einen Überblick über die polnischen MigrantInnen und über MigrantInnen im Allgemeinen in Wien, zu geben. (2008)

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit stellen einen Wissenszuwachs für polnische MigrantInnen, für MigrantInnen im Allgemeinen und für Einheimische dar. Die MigrantInnen erfahren mehr über ihre Landsleute bzw. über andere MigrantInnen in Wien. Sie können damit beispielsweise ihre eigene Migrationsgeschichte bzw. ihre eigenen Erfahrungen speziell bei der Wohnungssuche besser reflektieren.

Für Einheimische ist von Bedeutung zu erfahren, wie MigrantInnen ihre Wohnbiographie bzw. ihre Migration erleben. Einheimischen wird ermöglicht, die Situation von MigrantInnen besser

zu verstehen und eventuell vorhandene Vorurteile ihnen gegenüber abzubauen. Auch für die Verantwortlichen der Stadt Wien ist es von Vorteil zu erfahren, unter welchen Bedingungen MigrantInnen in Wien leben, ob und mit welchen Hindernissen sie in Wien zu ihren Wohnungen kamen. Diese Arbeit soll Behörden bzw. Verantwortliche für den Wohnungssektor der Stadt Wien dazu animieren, für MigrantInnen bessere und günstigere Wohnungen zur Verfügung zu stellen, da Wohnungen ein wichtiger Teil sind, um sich zu integrieren. Im Allgemeinen ist außerdem interessant zu erfahren, wie sich die polnische Migration nach Wien in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat. Wie wirkte sich die angespannte politische Situation in Polen in den 1980er Jahren auf die Wohnbiographien der polnischen MigrantInnen aus? Wie erging es den MigrantInnen, die in den 1990er Jahren nach Wien kamen?

Im folgenden Teil dieser Arbeit werden das Forschungsziel und das Forschungsdesign beschrieben, ebenso werden die Forschungsfragen vorgestellt. Um die Forschungsfragen in dieser Arbeit zu beantworten, wurden zehn narrative, offene Leitfadeninterviews geführt. Mit der offenen, narrativen Interviewform konnten die InterviewpartnerInnen strukturierter über ihre Wohnbiographien erzählen. Für die Auswertung der narrativen Interviews wurde die Methode der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring (2003) verwendet.

2.1.1. Die Methode

2.1.1.1. Ziel und Forschungsdesign

Forschungsinteresse / Forschungsfragen

Im empirischen Teil dieser Arbeit wird auf die Wohnbiographie und die sozialen Netzwerke polnischer MigrantInnen in Wien eingegangen. Anhand der Wohnbiographie wird beschrieben, wie polnische MigrantInnen nach Wien kamen und ihre Wohnstationen in Wien werden erläutert. Der Fokus in dieser Arbeit liegt auf den sozialen Netzwerken und den Wohnbiographien von MigrantInnen. Es wird der Frage nachgegangen, welchen Beitrag leisteten die sozialen Netzwerke in (polnischen) Wohnbiographien? Daher ist es wichtig zu erfahren, wie und durch welche Netzwerke die polnischen MigrantInnen ihre Wohnungen in Wien fanden und welche Unterstützung sie von ihren Netzwerken bekamen. Diese Ausgangsfragen führen zu folgenden Forschungsfragen in dieser Arbeit:

Die zentrale Forschungsfrage in dieser Arbeit lautet: *"Welche Bedeutung und Funktion haben soziale Netzwerke in den Wohnbiographien polnischer MigrantInnen?"*

Folgende Subforschungsfragen werden in dieser Arbeit ebenfalls bearbeitet:

- Welche Wohnerfahrungen haben polnische MigrantInnen gemacht?
- Wie beeinflussten Netzwerke ihre Wohnbiographie?
- Inwieweit helfen soziale polnische Netzwerke, eine Wohnung zu finden?
- Welche Netzwerke existieren für polnische MigrantInnen bei ihrer Wohnungssuche in Wien?
- Mit welchen Netzwerken machten polnische MigrantInnen beste oder schwierige Erfahrungen?

Neben Beruf und sozialer Stellung gibt es noch weitere Angaben, die die Wohnbiographie der polnischen MigrantInnen beeinflussen, wie beispielsweise Bildung, Alter oder Geschlecht der MigrantInnen.

Einen wesentlichen Einfluss auf die Wohnbiographie haben soziale Netzwerke. Soziale Netzwerke erleichtern MigrantInnen den Lebensalltag und können sich bei der Arbeitsplatz- und Wohnungssuche als nützlich erweisen. (vgl. Gestrig/Janßen/Polat 2006: 34)

Um die Hauptforschungsfrage *"Welche Bedeutung und Funktion haben soziale Netzwerke in den Wohnbiographien polnischer MigrantInnen?"* und die oben genannten Subforschungsfragen beantworten zu können, wurden zehn narrative, offene Leitfadeninterviews mit polnischen MigrantInnen in Wien durchgeführt. Im folgenden Kapitel wird dargestellt, wie die InterviewpartnerInnen ausgewählt wurden, an welchen Orten an die InterviewpartnerInnen herantreten wurde und wie die Interviews zustande kamen.

2.1.2. Die Erhebungsmethode

Auswahl der InterviewpartnerInnen

Für die Interviews wurde die *narrative, offene Leitfadeninterviewform* verwendet. Während der Interviews konnte festgestellt werden, dass die InterviewpartnerInnen mit der *narrativen, offenen Leitfadeninterviewform* einen besseren Zugang zu ihrer Wohnbiographie hatten. Die Erzählung über ihre Wohnbiographie fiel ihnen dadurch leichter, und sie konnten das Interview besser strukturieren. Sie konnten dadurch ihre Wohnstationen in Wien nacheinander aufzählen.

Die InterviewpartnerInnen für diese Arbeit wurden nach den unterschiedlichen Kriterien ausgewählt. Der Zeitpunkt der Befragung war in den Jahren 2012 und 2013. Es wurden fünf Frauen und fünf Männer im Alter zwischen 38 und 73 Jahren befragt. Alle befragten Personen wurden in Polen geboren und sind MigrantInnen der 1. Generation in Wien. Die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen mittlerweile drei der weiblichen und zwei der männlichen InterviewpartnerInnen. Ein Auswahlkriterium für die Befragung der InterviewpartnerInnen war, dass die Befragten mehr als zehn Jahre in Österreich lebten.

Dadurch erhöhte sich die Wahrscheinlichkeit vorab, dass sie zum Zeitpunkt der Befragung bereits in mehreren Wohnungen gewohnt haben könnten. Ein weiteres Auswahlkriterium war, dass die MigrantInnen in den 1980er und 1990er Jahren nach Wien kamen.

Ziel der Stichprobenauswahl war, eine durchmischte Untersuchungsgruppe hinsichtlich des Alters, des Geschlechts, der Ausbildung und der Erwerbstätigkeit zu wählen.

Auswahl der InterviewpartnerInnen

Die erste Interviewpartnerin arbeitete in Wien als Reinigungskraft, und wurde von ihrem Arbeitgeber, mit dem ich privaten Kontakt hatte, für das Interview vermittelt.

Die zweite Interviewpartnerin wurde über slowakische Bekannte von mir gefunden. Die weiteren InterviewpartnerInnen wurden über die polnische Kirche am Rennweg, und über verschiedene polnische Vereine in Wien kontaktiert. Wichtig bei der Auswahl der InterviewpartnerInnen war, dass sie einander nicht kannten, um Überschneidungen der Netzwerke zu vermeiden. Daher wurden Angebote der InterviewpartnerInnen, FreundInnen oder Bekannte von ihnen zu interviewen, nicht angenommen.

Zustandekommen der Interviews

Mit den InterviewpartnerInnen wurden zuerst der Zeitpunkt und der Ort für die Interviews vereinbart. Die Interviews wurden entweder in einem Café oder einem Restaurant, in der Nähe der polnischen Kirche am Rennweg oder bei den InterviewpartnerInnen zu Hause geführt. Nachdem die InterviewpartnerInnen damit einverstanden waren, wurden die Interviews mit einem Aufnahmegerät aufgenommen.

Die Einstiegsfrage für die Interviews lautete:

„Erzählen Sie mir bitte, wie sie nach Wien kamen, wo und wie haben sie in Wien bis jetzt gewohnt?“

Die InterviewpartnerInnen erzählten gleich zu Beginn der Gespräche, wie und warum sie nach Wien gekommen sind. Die Gesprächsdauer der Interviews variierte von einer halben, und bis über einer Stunde pro Interview. Die Struktur der Interviews war sehr verschieden. Einige InterviewpartnerInnen erzählten klar und detailliert nur über ihre Wohnungen in Wien. Andere wiederum erzählten auch über ihr Leben in Polen.

Vor allem jene InterviewpartnerInnen, die in den 1980er Jahren nach Wien kamen, erzählten sehr viel über die damalige politische Situation in Polen. Während der Interviews wurde am Ende des Haupterzählstranges öfters nachgefragt, wie die InterviewpartnerInnen zu ihren Wohnungen in Wien kamen, und welche Rolle die sozialen Netzwerke bei ihrer Wohnungssuche spielten.

Nachdem die Interviews aufgezeichnet wurden, wurden sie mittels der *qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring* ausgewertet. Im nächsten Kapitel wird die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring dargestellt.

2.2. Die Analyse

Diese Arbeit wurde in Anlehnung an die *Qualitativen Inhaltsanalyse* von Philipp Mayring ausgewertet. Die *Qualitative Inhaltsanalyse* ist eine der klassischen Methoden zur Analyse von Textmaterial. (vgl. Flick 2002: 279)

Die Analyseeinheiten:

1. Im ersten Schritt wird festgelegt, welches Datenmaterial für die ausgewählte Fragestellung in Frage kommen und ob das gesamte Material oder lediglich ausgewählte Teile für die Fragestellung von Interesse sind.
2. Im zweiten Schritt wird die Erhebungssituation erklärt. Beispielsweise wird beschrieben, wie das Material zustande gekommen ist, wer befragt wurde und wer an der Erhebung beteiligt war.
3. Im dritten Schritt wird das Material charakterisiert. Hier wird dargestellt, wie es erhoben wurde, ob es beispielsweise aufgenommen oder protokolliert wurde.
4. Im vierten Schritt wird festgestellt, was aus dem ausgewählten Textmaterial heraus interpretiert werden sollte. In diesem Zusammenhang ist für Mayring wichtig, dass die Fragestellung im Vorhinein genauestens geklärt sein muss.

Nach den Analyseeinheiten wird eine der drei Analysetechniken von Mayring ausgewählt, welche am besten für die Auswertung geeignet ist. Mayring unterscheidet dabei zwischen der *zusammenfassenden*, der *explizierenden* und der *strukturierenden Inhaltsanalyse*. (vgl. Flick 2002: 279-280).

Die Kodiereinheit

Zum Schluss werden noch die Kodiereinheiten (Analyseeinheiten) festgelegt. (vgl. Flick 2002: 279-280) Bei der Kodiereinheit wird festgelegt:

„(...) Was der kleinste Materialbestandteil ist, der ausgewertet werden darf, was der minimale Textteil ist, der unter eine Kategorie fallen darf.“ (Flick 2002: 280)

Anhand der Kodiereinheiten werden Kategorien und im Weiteren ein Kategoriensystem gebildet.

Das Kategoriensystem

Bei der *Qualitativen Inhaltsanalyse* wird ein Kategoriensystem entwickelt, welches aus mehreren Kategorien besteht. Die Kategorien richten sich nach der Bedeutung des Textes, und schließen sich meist gegenseitig aus. Für die Bildung der inhaltsanalytischen Kategorien gibt es zwei Methoden.

- 1. Induktiv:** Mit Induktiv ist gemeint, wenn die Kategorien aus dem Text (Bsp. Interviewphrasen) heraus entstehen.
- 2. Deduktiv:** Bei der deduktiven Kategoriengewinnung werden die Kategorien an den Text herangetragen. Hier wird ein gewisses Alltagswissen über das Thema vorausgesetzt. Des Weiteren können Kategorien, von bereits bestehenden Theorien, herangezogen werden. In vielen Auswertungen werden auch beide Strategien (induktiv und deduktiv) verwendet. (vgl. Mayring 2003: 74-75) In dieser Arbeit entstanden die Kategorien induktiv sowie deduktiv.

Nachdem die Methode vorgestellt wurde, wird im folgenden Teil beschrieben, wie die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse von Philipp Mayring, in dieser Arbeit angewendet wurde. Danach wird in Tabelle 4 ein Überblick über die Analyseschritte dargestellt.

2.3. Methodisches Vorgehen in dieser Arbeit

2.3.1. Analyse der narrativen, offenen Leitfadeninterviews

Nach den Interviews wurden wichtige Informationen im Forschungstagebuch notiert. Beispielsweise wurden Informationen aufgeschrieben, die die InterviewpartnerInnen erst nach den Interviews erwähnten. Die Interviews wurden zur Gänze transkribiert.

Anschließend wurde das Material auf zentrale Aspekte, die für die Beantwortung der Hauptforschungsfrage relevant waren, reduziert. Der Fokus wurde dabei auf jene Textstellen gerichtet, welche die Wohnbiographie und die sozialen Netzwerke der InterviewpartnerInnen beinhalteten. Ähnliche Textpassagen wurden zusammengefasst und gebündelt.

Schließlich wurden die Textpassagen generalisiert. Mit den entstandenen Paraphrasen entstand ein Kategoriensystem mit neun Hauptkategorien. Die Hauptkategorien werden im Kapitel 8 (Ergebnisse und Diskussion) mit Interviewpassagen und den bei der Analyse entstandenen Unterkategorien dargestellt. Des Weiteren wurden die Kategorien beschrieben und interpretiert. Es wurden bereits vorhandene Theorien vom 2. Kapitel (Theoretische Ansätze) während der Interpretation an die Kategorien herangetragen.

Vorgehensweise in dieser Arbeit: Narratives, offenes Leitfadeninterview und Analyse der Interviews

<i>Interviewführung</i>
1. Erhebung der narrativen, offenen Leitfadeninterviews
2. Die Interviews wurden mit einem Tonbandgerät aufgenommen. Am Anfang der Interviews wurde eine Einstiegsfrage gestellt.
3. Transkription der narrativen Interviews
<i>Analyse der narrativen, offenen Leitfadeninterviews</i>
4. Teile des Textes, die für die Forschungsfrage nicht relevant waren, wurden gestrichen.
5. Ähnliche Textpassagen wurden zusammengefasst und gebündelt.
6. Der Text wurde paraphrasiert und aus den Paraphrasen wurde ein Kategoriensystem gebildet.
7. Anhand der Hauptkategorien wurden Unterkategorien gebildet.
8. Diskussion der Ergebnisse
9. Interpretation der Ergebnisse und Verbindung mit den Theorien

Tabelle 4: Vorgehensweise in dieser Arbeit: Narratives, offenes Leitfadeninterview und Analyse der Leitfadeninterviews (eigene Darstellung)

Nachdem die Erhebung und die Methode für diese Arbeit beschrieben wurden, werden im folgenden Teil der Arbeit die Ergebnisse vorgestellt. Zuerst gibt es eine Übersicht über die fünf Interviewpartnerinnen und fünf Interviewpartner. Danach werden die neun Kategorien, die bei der Analyse entstanden sind, dargestellt.

2.4. Erhebung der Wohnbiographie der polnischen MigrantInnen

2.4.1. Die InterviewpartnerInnen

Interessant an der Untersuchungsgruppe von insgesamt zehn Personen war, dass alle interviewten Frauen über einen akademischen Hintergrund verfügten und in Polen studierten. In Wien sind sie in verschiedensten Berufen tätig. Eine Befragte ist selbstständig im Pflegebereich, eine Interviewpartnerin ist Verkäuferin, eine war jahrelang eine Reinigungsfrau und arbeitet nun an der Bar eines Fitnesszentrums. Die vierte Interviewpartnerin war ebenfalls im Verkauf tätig, war aber zum Zeitpunkt des Interviews arbeitssuchend. Die älteste Interviewpartnerin ist beim AMS Wien als Sachbearbeiterin angestellt.

Drei der männlichen Interviewpartner studierten in Polen und sind in Wien in anderen Berufssparten tätig. Beispielsweise hat Interviewpartner B3 in Polen Psychologie studiert und ist mittlerweile Taxifahrer in Wien. Zwei der Interviewpartner sind im Baugewerbe tätig, zwei weitere sind bereits pensioniert.

Insgesamt sind sechs InterviewpartnerInnen verheiratet und haben Kinder. Drei der InterviewpartnerInnen sind ledig, eine Interviewpartnerin ist Witwe. Das Alter der Befragten liegt zwischen 38 und 73 Jahren.

Fünf der InterviewpartnerInnen sind in den 1980er Jahren nach Wien gekommen. Vier InterviewpartnerInnen in den 1990er Jahren und einer im Jahre 1976. Auf Wunsch der Befragten wurden die Interviews anonymisiert. Anstatt der Namen wurde der Buchstabe B (für Befragter / Befragte) und die Anzahl der InterviewpartnerInnen hinzugefügt. So wurde beispielsweise die erste Interviewpartnerin mit B1 bezeichnet. Die folgende Tabelle soll einen Überblick über alle InterviewpartnerInnen geben:

Übersicht der InterviewpartnerInnen

Interview-partnerIn	Geschlecht	Alter	Familienstand	Beruf	Ausbildung	In Wien seit
B1	F	39	Ledig	Barfrau	Kunststudium	1998
B2	F	49	Verheiratet, ein Sohn	Arbeitslos	Kunststudium (Lehramt)	1999
B3	M	59	Verheiratet, drei Kinder	Taxifahrer	Psychologie- Studium	1981
B4	F	58	Verheiratet, eine Tochter	Sachbearbeiterin	Psychologie - Studium (Lehramt)	1980
B5	F	38	Witwe, keine Kinder	Verkäuferin	Kunststudium	1998
B6	M	73	Ledig, keine Kinder	Rentner (vorher Tischler)	Technikstudium	1981
B7	M	39	Ledig, keine Kinder	Maurer	Berufsschule für Möbeltischler	1991
B8	M	60	Verheiratet, drei Kinder	Bauarbeiter Fachmann	Zuckerbäcker	1981
B9	F	46	Verheiratet, ein Kind	Selbstständig (Pflegebereich)	Sozial- Juristisches Studium	1989
B10	M	66	Verheiratet, zwei Kinder	Rentner (vorher Profisportler und Lehrer)	Studium Lehramt	1976

Tabelle 5: Übersicht der InterviewpartnerInnen (eigene Darstellung)

Interviewpartnerin B1

Interviewpartnerin B1 lebt seit 1998 in Wien, wo sie bis zum Jahre 2011 als Reinigungskraft arbeitete. Sie arbeitet jetzt in einem Golfclub an der Bar und ist 39 Jahre alt.

Interviewpartnerin B2

Interviewpartnerin B2 ist seit 1999 in Wien, sie hat an der Kasse eines Supermarktes gearbeitet. Sie ist derzeit arbeitslos und beim AMS Wien gemeldet. Sie ist 49 Jahre alt, hat einen Sohn und ist verheiratet.

Interviewpartner B3

Der dritte Interviewpartner ist jetzt in Wien als Taxifahrer tätig. Er ist im Jahre 1981 nach Wien gekommen, 59 Jahre alt, verheiratet und hat drei Kinder.

Interviewpartnerin B4

Die vierte Interviewpartnerin wurde in einem Kulturclub in Meidling kontaktiert. Sie ist 1980 mit ihrem österreichischen Mann nach Wien gekommen. Sie ist 58 Jahre alt, und hat eine 24-jährige Tochter. Sie arbeitet beim AMS Wien als Sachbearbeiterin.

Interviewpartnerin B5

Interviewpartnerin B5 ist im Jahre 1998 nach Wien gekommen. Sie ist 38 Jahre alt und seit einem Jahr Witwe. Sie arbeitet jetzt in der Apotheke ihres verstorbenen Mannes.

Die InterviewpartnerInnen von der Kirche am Rennweg

Vier der InterviewpartnerInnen (B6, B7, B8, B9) wurden in einem Vereinshaus hinter der Kirche am Rennweg interviewt. Sie wurden an zwei Sonntagen nach der Messe befragt. Nach der Kirche gehen viele polnische MigrantInnen in das Vereinshaus, wo sie beispielsweise Informationen mit anderen Landsleuten austauschen oder polnisch essen gehen.

Interviewpartner B6

Interviewpartner B6 wurde als erster bei der Kirche am Rennweg befragt. Er war sehr zuvorkommend und hat sich sofort für ein Interview bereit erklärt. Er ist 73 Jahre alt und seit 1981 in Wien.

Interviewpartner B7

Auch der zweite Interviewpartner von der Kirche am Rennweg hat sich rasch für ein Interview bereit erklärt. Er ist im Jahre 1991 nach Wien gekommen und ist 39 Jahre alt.

Interviewpartner B8

Interviewpartner B8 ist im Jahre 1981 nach Österreich gekommen und ist 60 Jahre alt. Er ist verheiratet und hat drei Kinder.

Interviewpartnerin B9

Die letzte Interviewpartnerin bei der Kirche am Rennweg war eine 46-jährige Frau. Sie ist im Jahre 1989 nach Wien gekommen. Ihr Mann war zuerst in Wien und hat eine Arbeit gesucht.

Sie ist dann mit ihrer Tochter nach Wien nachgekommen, nachdem ihr Mann eine Arbeit gefunden hatte.

Interviewpartner B10

Der zehnte und letzte Interviewpartner der Erhebung wurde über einen polnischen Verein gefunden, nämlich dessen ehemaligem Obmann. Er ist 66 Jahre alt und ist im Jahre 1976 über einen niederösterreichischen Handballverein nach Österreich gekommen.

Neben seiner sportlichen Karriere als Handballer hat er in der Nähe von Wien als Lehrer gearbeitet.

Interviewpartner B10 ist mittlerweile Rentner, verheiratet und hat zwei Kinder.

Interviewpartner B10 wurde deshalb für ein Interview ausgewählt, da es sehr interessant erscheint, wie die Wohnbiographie eines Profisportlers verläuft. Und welche Netzwerke einem Profisportler zur Verfügung stehen können.

Nachdem die Methode und die InterviewpartnerInnen dieser Arbeit vorgestellt wurden, werden im folgenden Teil die Ergebnisse dargestellt.

2.5. Ergebnisse und Diskussion

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Interviews beziehend auf die Forschungsfragen dargestellt, nämlich anhand von neun Hauptkategorien und deren Unterkategorien. Die Kategorien fokussieren auf die sozialen Netzwerke und die Wohnbiographie der Befragten. Nachfolgend werden die Hauptkategorien tabellarisch dargestellt (Tabelle 6):

Ergebnisse: Hauptkategorien Überblicks-Tabelle

Kategorien	Kategorienbezeichnung
1. Kategorie	Auswanderungsmotive und soziale Netzwerke in Wien
2. Kategorie	Sozialen Netzwerke in Wien und die erste Wohnstation
3. Kategorie	Polnische Netzwerke in Wien als Wohnungsvermittler
4. Kategorie	Wohnerfahrungen mit Gemeindewohnungen

5. Kategorie	Die schwierigsten Wohnsituationen in Wien und die Rolle der Netzwerke
6. Kategorie	Die besten Wohnerfahrungen in Wien und die Rolle der Netzwerke
7. Kategorie	Verschiedenen Unterkünfte in Wien und der Einfluss auf die sozialen Netzwerke der polnischen MigrantInnen
8. Kategorie	Wohnungsprobleme in Zusammenhang mit dem Migrationshintergrund
9. Kategorie	Die unterschiedlichen, verwendeten Netzwerke in Wien bestehen überwiegend aus polnischen Landsleuten

Tabelle 6: Hauptkategorien: Überblicks-Tabelle (eigene Darstellung)

Nachfolgend werden die Hauptkategorien und die Unterkategorien beschrieben, die aus der Analyse der Interviews gewonnen wurden. Die erste Kategorie in dieser Arbeit lautet: *Die Auswanderungsmotive und die sozialen Netzwerke in Wien*. Diese Kategorie hat sich deshalb ergeben, da alle InterviewpartnerInnen am Anfang der Interviews ihre Auswanderungsmotive erwähnten. Die Auswanderungsmotive hatten bei allen geführten Interviews einen Zusammenhang mit den sozialen Netzwerken in Wien.

2.5.1. Die Auswanderungsmotive und soziale Netzwerke in Wien

Alle InterviewpartnerInnen erwähnten in den Interviews, warum sie nach Österreich bzw. nach Wien emigrierten. Die Auswanderungsmotive der InterviewpartnerInnen waren nicht immer ökonomisch bedingt. Drei der InterviewpartnerInnen sind beispielsweise ausgewandert, da ihre Partner bzw. ihre zukünftigen Ehepartner bereits in Wien lebten.

Ein Interviewpartner wollte in Wien seinen Freund besuchen. Er blieb, da die Grenzen zwischen Polen und Österreich im Jahre 1981 aufgrund des Kriegsrechts in Polen in der Zwischenzeit geschlossen wurden. Alle InterviewpartnerInnen kannten vor ihrer Auswanderung jemanden in Wien bzw. hatten sie bereits polnische Netzwerke in Wien.

Die MigrantInnen verfügen im Zielland über die verschiedensten Netzwerke, Netzwerke die oft miteinander verbunden sind. Beispielsweise sind Mitbewohner einer Wohngemeinschaft gleichzeitig ArbeitskollegInnen oder FreundInnen. So entsteht eine Kette verschiedener Netzwerken, die miteinander verbunden sind.

Unterkategorie: Der Partner ist bereits in Wien

Es kommt bei MigrantInnen vor, dass ein Teil der Familie bereits ausgewandert ist, um beispielsweise eine geeignete Wohnung bzw. eine Wohngelegenheit zu finden. Sie suchen im Zielland einen Arbeitsplatz, um die Versorgung der Familie zu garantieren.

Als erstes Beispiel wird Interviewpartnerin B9 angeführt. Ihr Mann war bereits ein halbes Jahr vor ihr in Wien, bevor sie ebenfalls auswanderte. Er hat in Wien eine Arbeit und eine Wohnung für seine Familie gesucht und auch gefunden.

„Mein Mann ist ein halbes Jahr vorher nach Wien gekommen und hat sofort legale Arbeit gefunden. Er wollte, dass ich auch komme. Wir haben ein Kind, eine Tochter, gehabt, die Tochter war am Anfang noch bei meinen Eltern in Polen und dann bin ich gekommen ja.“ (B9: Zeile, 9-11)

Ein weiteres Beispiel ist Interviewpartnerin B2. Nach der Einstiegsfrage erzählte sie, dass sie mit 37 Jahren, im Jahre 1999, nach Wien kam. Sie hatte in Polen ihren Mann kennengelernt und sich in ihn verliebt und zog deswegen zu ihm nach Wien. Ihr Mann lebt seit 30 Jahren in Wien.

*“Ok in Polen ich habe gearbeitet in einer Bank und bin mit 37 Jahren nach Wien gekommen. Und ich habe in Polen, das ist meinen Mann kennengelernt und ich habe verliebt und darum ich bin hier ((lacht laut)). Mein Mann ist Pole, aber er hat die österreichische Staatsbürgerschaft, er ist hier, das ist schon 30 Jahre her.“
(B2: Zeile, 6-9)*

Unterkategorie: Flüchtig Bekannte in Wien

Mit den Netzwerken sind nicht nur Familienmitglieder oder FreundInnen, sondern auch flüchtig Bekannte gemeint, mit denen später eine engere Verbindung geschlossen wurde. Als Beispiel wird hier Interviewpartnerin B5 angeführt. Sie ist im Jahre 1998 nach Wien gekommen. In Polen hat sie ihren zukünftigen Mann, einen Ägypter, bei einem Autounfall kennen gelernt. Er hat sie daraufhin nach Wien eingeladen. Um Geld für ihr Studium zu verdienen, ist sie nach circa einem Jahr nach Wien zu ihrem zukünftigen Mann gereist. Sie wollte zuerst für ein paar Monate bleiben und dann wieder zurück nach Polen gehen.

„Nach Wien bin ich gekommen zu meinem späteren Mann ((lacht)). Wir haben uns in Polen kennengelernt bei einem Unfall, Autounfall. Und ja ein Jahr später bin ich nach Wien gekommen, habe ich ihn angerufen, ob ich für mein Studium ein bisschen Geld verdienen kann, ob ich kommen kann. Ich habe dann bei einer Ägypterin gearbeitet in einer Pizzeria im [...] Bezirk. Da war sein Freund der war Arzt und der hat beim AKH eine Wohnung gehabt es und da habe ich gewohnt, ein paar Monate und dann habe ich bei ihm gewohnt.“ (B5: Zeile, 5-10)

Unterkategorie: Der FreundInnenkreis in Wien

Neben den Familienmitgliedern sind bei vielen MigrantInnen die FreundInnen bzw. der FreundInnenskreis ein wichtiger Grund für die Auswanderung. Die FreundInnen der MigrantInnen sind oft Landsleute von ihnen, die ebenfalls ausgewandert sind. In der alten Heimat haben sie beispielsweise miteinander studiert oder sind gemeinsam in die Schule gegangen. Interviewpartner B3 ist beispielsweise über einen polnischen Freund nach Wien gekommen, dieser hat ihm auch eine Arbeit in Wien vermittelt.

Die Kunst Wiens und eine polnische Freundin in Wien als Auswanderungsmotiv

Interviewpartnerin B1 ist im Jahre 1998 nach Wien gekommen. In Polen hat sie bei ihren Eltern gewohnt, diese hatten eine große Wohnung. Da sie ihre Eltern finanziell nicht mehr belasten wollte und sie in ihrem Kunststudium über die schönen Bauwerke von Wien lernte, beschloss sie, nach Wien auszuwandern. Eine polnische Freundin von ihr lebte schon in Wien und diese vermittelte ihr einen Job in einem Restaurant.

„Mein Vater hat damals viel Geld verdient, meine Mutter hat auch gearbeitet. Das war meine persönliche Entscheidung, weil, ich wollte nicht mehr von den Eltern abhängig sein, wollte selber Geld verdienen. Weißt du, ich habe ganz andere Vorstellungen gehabt damals über Wien, es sollte ganz anders sein, ich habe mir das ganz anders vorgestellt, weil das ist Kunstbetrieb und die schönen Sehenswürdigkeiten, dass was ich damals in Polen gelernt habe.“ (B1: Zeile, 91-96)

Die politische Situation in Polen und ein Freund in Wien

Interviewpartner B8 war zu Besuch bei einem Freund in Wien um sich bei ihm zu verabschieden, da dieser nach Australien emigrieren wollte. B8 musste aufgrund der damaligen angespannten politischen Situation in Polen jedoch in Wien bleiben. Während

seines Besuches führte Österreich im Jahre 1981 eine Visumpflicht für Polen ein. Deshalb entschied er sich, eine kurze Zeit in Österreich zu bleiben.

„(...) ich bin da gekommen 8. Dezember 1981. Ich bin da gekommen meinen Kollegen besuchen, welcher wollte nach Australien fahren. Ich wollte von ihm Abschied nehmen, weil, damals sind viele Leute nach Kanada, Amerika, nach Australien gefahren. Und ich bin gekommen mit dem Zug und bin gekommen zu ihm nach Hause. Er war damals nicht zu Hause, weil er hat gearbeitet, draußen 60 km von Wien, und ich habe in seinem Bett geschlafen, und nach ein paar Stunden ist sein Kollege gekommen und sagt Jan du hast Glück du bist mit dem letzten Zug gekommen, weil Österreich hat das Visum für Polen gemacht.

Ich habe gesagt für mich ist das nicht so wichtig, weil ich sowieso wieder zurückfahre, und alle fahren weg von Polen, weil Polen keine Zukunft hat. Und mein Freund sagte, und du willst zurückfahren, und ja ich wollte Abschied nehmen und (...) er hat Kasimir geheißen und ich wusste nicht was sollte ich weitermachen. Nach zwei Tagen ist mein Kollege gekommen, und hat große Freude gezeigt und gesagt super dass du bist gekommen ja super, super, super und er hat mir erzählt seine ganze Geschichte was für Probleme er gehabt hat und sagte, bleib da bis Weihnachten. Aber ich hatte nichts dabei, Zahnbürste, Handschuhe und ein Hemd und ich habe gedacht, was mache ich jetzt, kommen jetzt da.“ (B8: Zeile, 4-18)

Unterkategorie: Die Familie in Wien

MigrantInnen wohnen zu Beginn ihrer Migration überwiegend bei ihren Familienmitgliedern.

Die Aussicht auf ein besseres Leben und der Bruder in Wien

Interviewpartner B7 ist nach dem Fall des Eisernen Vorhangs im Jahre 1989 in Polen arbeitslos geworden. Danach gründete er eine kleine Firma. Aber in der damals wirtschaftlich schwierigen Zeit in Polen, hatte eine kleine Firma wenige Überlebenschancen.

Interviewpartner B7 musste deshalb seine Firma in Polen wieder schließen. Da er in Polen nicht arbeitslos sein wollte, ist er im Jahre 1991 nach Österreich gereist, um eine Arbeit zu suchen. Der Bruder von Interviewpartner B7 war schon in Wien und B7 konnte anfangs bei ihm wohnen.

„(...) dann war in Polen dieser Kommunismus-Bruch also Kommunismus hat sich geändert 1989 [4] und ich habe gedacht ja da probiere ich etwas selbstständig in Polen

machen und ich werde nicht ins Ausland gehen, da ich dachte da kann man auch gut verdienen. Und ich habe es probiert mit einer eigenen Firma, aber damals waren große Betriebe die hatten 8000 Mitarbeiter, aber wir haben viele Betriebe geschlossen. Damals sind die Arbeitslosen auf zwei Millionen Leute gekommen, also meine kleine Firma hatte keine Chance. So sehe ich das heute, da Tapezierer Geschäft gehabt, Möbel Tapezierer und die was 20 Jahre Firma gehabt haben sind nicht in diesen Markt gekommen, und ich hatte auch keine Chance (...), und es waren zwei Möglichkeiten, entweder zum Arbeitsamt gehen und Arbeitslosengeld verlangen, oder ich fahre woanders hin Arbeit zu suchen, weil bei uns war es wirklich schwer Arbeit zu finden, und dann ich bin nur für zwei Wochen gekommen nach Österreich und jetzt sind es 20 Jahre ((lacht)).“ (B7: Zeile, 132-143)

Die Kategorie, *die Auswanderungsmotive und die Netzwerke in Wien*, wurde ausführlich beschrieben, da die Auswanderungsmotive einen großen Einfluss auf MigrantInnen haben. Alle InterviewpartnerInnen erwähnten in den Interviews, dass die Netzwerke in Wien eine große Rolle bei der Auswanderung spielten. Wie schon erwähnt, sind die Auswanderungsmotive der InterviewpartnerInnen vielfältig. (Vgl. Kapitel 8.1.)

Jeder der InterviewpartnerInnen hatte bereits vor der Auswanderung ein Netzwerk in Wien (Familie, FreundInnen, Bekannte oder der Sportverein). Diese Netzwerke spielten eine wichtige Rolle bei der Entscheidung über ihre Auswanderung. Es könnte sein, dass die Befragten auch ohne vorhandene Netzwerke ausgewandert wären, die Entscheidung ist ihnen aber durch die bereits vorhandenen Netzwerke in Wien leichter gefallen. Sie wurden auch von ihren Netzwerken in Wien ermutigt, nach Österreich auszuwandern.

Wie bereits im Kapitel 1.3.4. *Netzwerke im Kontext von Migration* beschrieben, fasst Tim Elrick dieses Phänomen als Ermutigungshypothese zusammen. Damit drückt er aus, dass die Netzwerkmitglieder die MigrantInnen auffordern zu emigrieren, um beispielsweise bestimmte wirtschaftliche Ziele zu sichern. (vgl. Elrick 2008:2)

Auch Heinz Fassmann beschreibt in seinem Buch *Polen in Wien*, dass *die* Netzwerke der polnischen MigrantInnen einen großen Einfluss auf die Auswandernden haben. Dadurch kommen immer mehr polnische MigrantInnen nach Österreich bzw. nach Wien. Viele polnische MigrantInnen, die bereits in Wien leben, haben beispielsweise ihre Familie oder ihre FreundInnen dazu bewegt, nach Wien zu emigrieren.

Als Hauptgrund für die Auswanderung nennt Fassmann, die Suche nach einem Arbeitsplatz und die Hoffnung auf ein größeres Einkommen. Die schlechten wirtschaftlichen Bedingungen im Heimatland bezeichnet Fassmann auch als *Push-Faktoren*, dagegen sind *Pull-Faktoren* die wirtschaftlichen Anziehungspunkte, die sich die MigrantInnen im Zielland erwarten. (vgl. Fassmann/ Kohlbacher/ Reeger 2004: 19)

Fünf der InterviewpartnerInnen (B1, B3, B5, B6, B7) sind nach Wien ausgewandert, um hier eine Arbeit zu finden. Im Kapitel, Netzwerke in Kontext von Migration wurde Massey zu diesem Thema herangezogen. Für den amerikanischen Soziologen Massey sind Migrationsentscheidungen davon abhängig, ob im Zielland schon soziale Netzwerke vorhanden sind. Die FreundInnen und Bekannte am Zielort helfen den MigrantInnen beispielsweise bei der Arbeitsplatzsuche oder bei der Wohnungssuche. Sie gleichen den Mangel an ökonomischen Ressourcen durch nützliche Beziehungen aus. Die sozialen Netzwerke werden mit jedem weiteren Mitglied größer und stärker. Dieser *Selbstverstärkungseffekt* lockt weitere potentielle MigrantInnen an. Diese MigrantInnen können wiederum von den vorhandenen Netzwerken profitieren. (vgl. Massey 1993: 448)

2.5.2. Soziale Netzwerke in Wien und die erste Wohnstation

Wie bereits erwähnt, hatten alle InterviewpartnerInnen vor ihrer Auswanderung mindestens ein soziales Netzwerk in Wien. Ihre erste Wohnsituation in Wien hängt verstärkt mit ihren Netzwerken zusammen.

Der Großteil der InterviewpartnerInnen konnte anfangs in Wien bei Familienmitgliedern, Bekannten oder FreundInnen wohnen. Sie haben, über ihre bereits vorhandenen Netzwerke in Wien, ihre ersten Wohnungen bzw. Wohnmöglichkeiten in Wien gefunden.

Unterkategorie: Erste Wohnstation bei den polnischen FreundInnen

Zwei der InterviewpartnerInnen wohnten zu Beginn in Wien bei ihren FreundInnen bzw. bei Bekannten von FreundInnen. Die FreundInnen hatten in Wien bereits eine Arbeit, und einer von ihnen hatte auch eine Einzimmerwohnung.

„Also als ich das erste Mal nach Österreich gekommen bin, das war nicht geplant, da habe ich schon versprochen Arbeit gehabt. Mein Studienkolleg hat mich

mitgenommen, weil er war schon ein Jahr vorher, er hat schon deutsch gesprochen und er hat mit seinem Arbeitgeber vereinbart, dass er mit einem Kollegen kommt und wir bekommen Arbeit. Erste Nacht wir haben verbracht bei einen Polen, Kollege von meinem Freund er hat schon Wohnung gehabt in Wien, hat auch schon gut gesprochen deutsch, er hat da offiziell gelebt und gearbeitet, hat da Zimmerwohnung gehabt, und dort haben wir erste zwei Nächte verbracht.“ (B3: Zeile, 11-17)

Interviewpartnerin B4 ist mit ihrem Mann nach Wien gekommen. Auch sie konnten anfangs bei FreundInnen in Wien wohnen.

„Mhmmhmmhm, also das erste Mal war, dass wir bei Freunden von Peter gewohnt haben. Aber nur ein paar Tage, aber das war schöne Wohnung, das war das war der 10. Bezirk.“ (B4: Zeile, 21-22)

Unterkategorie: Erste Wohnstation bei den Lebenspartnern und deren Freundeskreise

Interviewpartnerin B9 lebte in Wien von Beginn an bei ihrem Partner. Interviewpartnerin B5 hat anfangs bei einem Freund ihres Partners gewohnt. Ihre Partner hatten in Wien bereits eine Wohnung und eine Arbeit.

Unterkategorie: Erste Wohnstation bei der Familie

Wenn im Zielland bereits Familienmitglieder leben, dann ist für viele MigrantInnen die Familie eine der ersten Anlaufstellen, wo sie Informationen über Wohnungen und Wohnmöglichkeiten bekommen. Beispielsweise hat einer der Interviewpartner (B7) in Wien zunächst bei seinem Bruder gewohnt.

Interviewpartner (B6) wohnte zu Beginn bei seinem Schwager in Wien. Mit ihm und weiteren sieben Männern teilte er ein Zimmer. Er bezahlte dafür 800 Schilling Miete. B6 wohnte in diesem Zimmer 22 Monate lang.

„In Wien bei Schwager, neun Leute in einem Zimmer ((lacht)), aber wir haben einen Meldezettel [2], und sie wissen was es heißt, mit neun Leuten wohnen.“ ((lacht)) (B6: Zeile, 16-17) „(...) no fast 800 Schilling und das ist viel in dieser Zeit nicht wenig.“ (B6: Zeile, 18)

Hierbei ist festzuhalten, dass die bereits vorhandenen Netzwerke für die MigrantInnen besonders am Anfang ihrer Migration eine große Bedeutung in ihrer Wohnbiographie hatten. Die Migranten hatten oft keine Arbeit, kein Einkommen bzw. ein geringeres Einkommen und sie konnten sich noch keine eigene Wohnung leisten. Deshalb war es für sie wichtig, dass sie ihre Netzwerke nutzen konnten und über diese Netzwerke Wohnmöglichkeiten fanden. Weiteres hatten die MigrantInnen am Beginn ihres Aufenthaltes in Wien noch weniger Bekannte bzw. FreundInnen. Erst im Laufe der Zeit konnten sie mehrere Kontakte in Wien schließen.

Allen InterviewpartnerInnen gemein ist, dass zu Beginn ihrer Migration die Informationen von Netzwerkmitgliedern besonders wichtig waren. Durch dieses Informationsnetzwerk kamen sie zu anderen Wohnungen. Sie konnten dadurch besser ausgestattete, renovierte Wohnungen finden. Heiner Keupp zitierte aus einer Studie von Walker und MacBride die Theorie der kognitiven Unterstützung: (siehe Kapitel 1.3.3. *Soziale Netzwerke*) Netzwerke vermitteln verschiedene neue Informationen und die Netzwerkmitglieder müssen dafür nicht eng verknüpft sein. (vgl. Keupp 1987: 32)

2.5.3. Polnische Netzwerke in Wien als Wohnungsvermittler

Acht der InterviewpartnerInnen fanden ihre Wohnungen in Wien über polnische Landsleute. Mit den Wohnungen gab es unterschiedliche, nämlich gute und schlechte Erfahrungen. Als Beispiel wird hier Interviewpartnerin B9 angeführt, sie ist mit ihrem Mann in Wien insgesamt zehn Mal umgezogen, bis sie sich dann mit ihrer Familie in Niederösterreich niedergelassen hat.

(...) „und weil wir nicht gut Deutsch können, und das haben wir gefunden über andere polnische Leute, die haben sozusagen die was die Wohnungen vermittelt haben(...).“ (B9: Zeile, 12-14).

„Ja von anderen Bekannten, die haben diesen Mann gekannt, aber ich glaube auch er hat mit einem Juden zusammengearbeitet, er hat Häuser und Wohnungen und hat das vermietet die Wohnungen (...).“ (B9: Zeile, 79-81)

In Niederösterreich hat Interviewpartnerin B9 mit ihrem Mann in einem Haus gelebt, das einem Polen gehörte. Danach kauften sie sich eine Genossenschaftswohnung.

„Das haben wir durch einen Polen gefunden, der hat ein Haus gehabt, die haben oben gewohnt, wir haben unten gewohnt ja (...).“ (B9: Zeile, 87-88) (in NÖ)

Unterkategorie: Bei polnischen WohnungsvermittlerInnen musste oft eine Vermittlungsgebühr bezahlt werden

In migrantischen bzw. ethnischen Milieus existieren eigene Strukturen der Wohnungsvermittlung, welche mitunter die Notsituation anderer MigrantInnen ausnützen, etwa indem sie Vermittlungsgebühren bei einer Wohnungsvermittlung verlangen. Die InterviewpartnerInnen mussten mehrfach hohe Vermittlungsgebühren an polnische Kontaktpersonen und Wohnungsvermittler bezahlen. Diese kannten sie meist nur flüchtig oder hatten über Annoncen zu ihnen Kontakte.

„Genau, jemand hatte die Wohnung gekannt, ein Pole hat gesagt, jemand vermietet Wohnungen, da haben wir nachgefragt, natürlich mussten wir dafür bezahlen für die Vermittlung (...).“ (B9: Zeile, 57-59)

Unterkategorie: Gute Erfahrungen mit engen polnischen Netzwerken

Es ist schwierig zu beurteilen, ob MigrantInnen von ihren Landsleuten Wohnungen bekamen, mit denen sie zufrieden waren. Neun der InterviewpartnerInnen war meist schon mit einer Wohnung zufrieden, wenn diese beispielsweise eine Heizung hatte. Oft wohnten sie anfangs in renovierungsbedürftigen Wohnungen und teilten die Wohnungen bzw. die Zimmer mit anderen Landsleuten.

Durch die negativen Erfahrungen mit ihren ersten Wohnungen in Wien, waren sie mit anderen Wohnungen meist zufrieden, obwohl diese nicht hohen Ansprüchen entsprochen haben.

Die InterviewpartnerInnen wohnten oft bei ihren Familienmitgliedern, FreundInnen oder bei Bekannten. Diese *engeren Netzwerke* kümmerten sich häufig auch um eine Wohnungsvermittlung und mit diesen Wohnungen waren die InterviewpartnerInnen fast immer zufrieden.

Bsp. Interviewpartnerin B1

B1 hat seit ihrer Ankunft in Wien vier Mal die Wohnsituation bzw. ihren Wohnort gewechselt.

Das folgende Beispiel zeigt Interviewpartnerin B1, die anfangs ebenfalls schlechte Erfahrungen mit ihren Wohnungen in Wien machte. Mit ihren letzten beiden Wohnungen, die sie über gute Bekannte und einer Freundin vermittelt bekam, war sie dann sehr zufrieden.

Bevor Interviewpartnerin B1 in ihre jetzige Wohnung gezogen ist, hat sie bei einem Mann aus Libyen im 7. Bezirk gewohnt. Sie hat dort in einem ca. 10 m² großen Zimmer gewohnt, konnte aber alle anderen Räume, wie Badezimmer und Wohnzimmer, mitbenützen. Sie war mit ihrer damaligen Wohnsituation sehr zufrieden und bezahlte € 250,- monatliche Miete.

Die Information über dieses Zimmer bekam Interviewpartnerin B1 über eine Bekannte ihrer besten Freundin in Wien. Ihre jetzige Wohnung, mit der sie auch zufrieden ist, wurde ihr von ihrer besten Freundin in Wien empfohlen.

„Durch meine Freundin, ich habe sehr lange gesucht (...) aber die Wohnungen sind heutzutage sehr teuer, so dass ich mir sie nicht leisten konnte. Aber zum Glück durch meine Freundin aus Polen, die wohnt jahrelang in Wien und hat auch geheiratet.“ (B1: Zeile, 142-144)

Bsp. Interviewpartner B7

Interviewpartner B7 hat, bevor er seine eigene Wohnung gefunden hatte, immer in Wohngemeinschaften gewohnt. Seine erste eigene Wohnung fand er über einen befreundeten Arbeitskollegen. Er ist mit dieser Wohnung sehr zufrieden, und wohnt dort schon mehr als 16 Jahre.

„(...) und bis ich in Wien zu einer eigenen Wohnung gekommen bin, das hat gedauert bis 1997. Eh ich habe mit meinen Kollegen gearbeitet bei einer Familie, die haben ein Zinshaus gehabt und noch eine Garage in der [2] im 11. Bezirk, und zufällig war da noch eine Wohnung frei. [5] Und durch das hat mein Kollege eine gute Beziehung mit der Familie gehabt, er hat das gerichtet das kann die Mietwohnung geben, ja und da habe ich diese Wohnung selber renoviert. Da habe ich eigene ja das war Zimmer und Küche ja und dort bin ich bis heute also seit 1997.“ (B7: Zeile, 24-30)

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass alle InterviewpartnerInnen mit ihren Wohnungen, die sie über FreundInnen oder Bekannte bekamen, meistens sehr zufrieden waren. Wenn sie aber beispielsweise eine Wohnung vermittelt bekamen von einem

Landsmann, den sie nur flüchtig kannten, dann waren die Wohnungen oft in einem schlechten Zustand.

Der amerikanische Soziologe James Coleman schrieb dazu über die *intergenerationelle Geschlossenheit*. Damit meint er die Normen, die zur Gegenseitigkeit in der sozialen Gruppe verpflichten. In Netzwerken, die einander nicht so gut kennen, kann es laut Coleman zu einer Ausnützung des *Sozialkapitals*²⁵ kommen. (vgl. Schmitz 2011: 31)

Unterkategorie: Schlechte Erfahrungen mit *nicht so engen Netzwerken*

Bsp. Zeitungsannoncen und Anzeigen von polnischen MigrantInnen

Vier InterviewpartnerInnen fanden ihre Wohnungen über Annoncen von einer Zeitung, oder über Anzeigen bei der Kirche am Rennweg. Drei der InterviewpartnerInnen bekamen über Annoncen eine Wohnung, die jeweils in einem sehr schlechten Zustand war.

Schwarzes Brett bzw. Aushang in der Nähe der polnischen Kirche am Rennweg

Interviewpartnerin B1 hat beispielsweise ihre erste Wohnung in Wien über einen Aushang in der Nähe der polnischen Kirche am Rennweg gefunden. Diese Wohnung bezeichnete sie als ihre schlimmste Wohnerfahrung in Wien.

„Da habe ich die Wohnung gefunden, da habe ich bei polnischer Kirche gesucht, da gibt es ein polnisches Geschäft mit Zeitungen oder so da kannst du Zettel melden oder so und so weiter und da habe ich die Wohnung gefunden. Da war ein Polizist, er war schon in Pension und seine Lebensgefährtin war auch aus Polen, und sie hat die Menschen einfach gesucht, verstehst du.“ (B1: Zeile, 31-36)

Interviewpartnerin B9 hat neun ihrer Wohnungen über die Kirche am Rennweg gefunden. Und sie sagte, dass all diese Wohnungen in einem sehr schlechten Zustand (Schmutz, ohne Heizung, ohne Wasser) und teuer waren.

„Ja Zeitung aber die meisten da bei der Telefonzelle, (Kirche am Rennweg) da waren die Annoncen aufgehängt, und die Wohnungen waren meistens sehr schlecht und teuer, die waren alle sehr schmutzig ohne Heizung und ohne Wasser und wir haben

²⁵Als Sozialkapital werden in dieser Arbeit soziale Netzwerke bezeichnet.

dreifach so viel bezahlt, als die Wohnung was sie normal gekostet hätten.“ (B9: Zeile, 16-19)

Zeitungsannoncen

Eine andere negative Erfahrung machte Interviewpartner B3 mit einer Zeitungsannonce. Er und sein Freund suchten über Zeitungsannoncen Wohnungen. Bei diesen Annoncen hatten die Wohnungsvermittler verschiedene Wohnungen inseriert und kassierten für die Vermittlung Geld. Im Nachhinein stellte sich heraus, dass die Vermittler keine Wohnungen hatten. Sie gaben den Interessenten falsche Adressen und hoben dafür eine Vermittlungsgebühr ein.

„Drei Adressen haben wir bekommen, drei Adressen haben wir besucht, und überall hat sich herausgestellt, dass die überhaupt nichts zu vermitteln haben. Das sind Adressen und die haben große Augen gemacht und sagten die wissen nichts davon. Als wir dann wieder ins Büro fahren, dann sagten sie, ah das tut uns leid und sie gaben uns die nächsten Adressen. Und wir waren naiv, haben die Adressen genommen hat uns viel Zeit gekostet natürlich, statt arbeiten haben wir Wohnung gesucht und da haben wir erfahren, dass da wieder nichts und wir sind wieder zurück zum Büro und die haben gesagt ja das tut uns leid, wir geben ihnen die nächsten drei Adressen (...). Und insgesamt alle neun Adressen waren vom Telefonbuch. Wir haben das dann unseren Arbeitgeber erzählt, er hat gesagt, das ist ganz einfach ein Betrugsbüro und die werden uns nie eine Wohnung vermitteln können. Wir sind dann wieder zum Vermittlungsbüro gefahren und wollten Geld zurückhaben, die sagten Geld gibt es nicht, sie könnten uns nur wieder Adressen geben. Dann haben wir mit knirschenden Zähnen und können wir nix machen.“ (B3: Zeile, 27-39)

Vier der InterviewpartnerInnen machten schlechte Erfahrungen mit Zeitungsannoncen oder mit Aushängen in der Nähe der Kirche am Rennweg. (Schwarzes Brett) Interviewpartnerin B5 hat in den Interviews nicht direkt erwähnt, dass sie schlechte Erfahrungen mit Wohnungen hatte, die sie über Annoncen fand. Aber zufrieden war sie auch nicht mit den Wohnungen, sie musste laut eigenen Angaben sehr viel für ihre zu kleinen Wohnungen bezahlen.

Die Wohnungen, die über Annoncen gefunden werden, können in einen schlechteren Zustand sein als jene Wohnungen, die man z.B. über FreundInnen, Familienmitglieder oder gute Bekannte findet. Mögliche Gründe könnten sein, dass die Vermittler bzw. die Vermieter zu den Mietern keine engen Beziehungen haben. Es fällt ihnen möglicherweise leichter, sich bei

Fremden einen Vorteil herauszuholen. Mit Vorteil ist gemeint, dass sie beispielsweise schlechte oder desolate Wohnungen zu hohen Preisen vermieten. Weiters nützen viele Vermieter die meist schlechte finanzielle Situation der MigrantInnen aus. (B1: Zeile 57-60) Häußermann und Siebel führen als einen Grund für die schwierige Wohnungssituation von MigrantInnen an, dass es für diese bei einem illegalen Aufenthalt in einem Land, sehr schwierig sei, eine schöne und günstige Wohnung zu finden, da sie oft vom Wohnungsmarkt ausgeschlossen sind. (vgl. Häußermann / Siebel 1996: 202)

2.5.4. Erfahrungen mit Gemeindewohnungen

Eine weitere Möglichkeit für MigrantInnen eine Wohnung zu finden, ist der öffentliche Sektor, wie beispielsweise im Gemeindebau. Seit 2006 können Nicht-EU BürgerInnen mit einem mindestens fünfjährigen Aufenthalt in Österreich um eine Gemeindewohnung ansuchen.²⁶

Vier der InterviewpartnerInnen erhielten ihre Wohnungen über die Gemeinde Wien. Sie leben heute noch in einer Gemeindewohnung. Die InterviewpartnerInnen sind zwar mit der jetzigen Gemeindewohnung zufrieden, sie hatten aber auch schon zuvor Gemeindewohnungen und machten schlechte Erfahrungen mit diesen. Diese waren nämlich in einem desolaten Zustand, und mussten von ihnen selbst renoviert werden.

Unterkategorie: Vermittlungsgebühren bei Gemeindewohnungen

Die Gemeindewohnungen der InterviewpartnerInnen waren in einem schlechten Zustand (nicht renoviert) und es musste eine Vermittlungsgebühr bezahlt werden.

Interviewpartner B3 hat beispielsweise eine Gemeindewohnung erhalten, nachdem er einem Angestellten der Stadt Wien für die Vermittlung einer Gemeindewohnung bezahlte.

„Ja wir waren bekannt, zuerst war meine Frau dort angemeldet, jemand hat dort viel Geld bekommen und dann sind wir in die Gemeinde gekommen. Meine Frau hat inzwischen die Staatsbürgerschaft bekommen. Sie war schon Österreicherin und dann haben wir die Wohnung umgetauscht auf eine größere Wohnung (3), ja das ist alles

²⁶ Vgl. Der Standard. Wiener Gemeindewohnungen schon seit 1. Jänner auch für Ausländer geöffnet. Abrufbar unter: <http://derstandard.at/2294757> vom 5. 1. 2006 (Abrufdatum: 14.6.2016)

was ich ihnen über die Wohnungen erzählen kann. Und bis jetzt läuft das Leben immer im Gemeindebau.“ (B3: Zeile, 95-99)

Unterkategorie: Die Gemeindewohnungen mussten renoviert werden

Alle vier InterviewpartnerInnen mussten ihre Gemeindewohnungen selbst renovieren. Oft waren die Wohnungen in einem desolaten Zustand (z.B. ohne Dusche) und wurden erst nach der Renovierung von den InterviewpartnerInnen bewohnbar.

„Als wir diese Wohnung bekommen haben, da habe ich festgestellt, in dieser Wohnung da kann man nicht leben. Ich konnte nicht duschen, ich hatte Wasser in der Küche, da konnte man sich nur die Hände waschen. Und das war so, als wir die Wohnung wieder zurückgegeben haben, da habe ich wieder die Dusche abmontiert, und da hat keiner gewusst, dass gleichzeitig eine Dusche da war. I: //mhm// War nur verfließt alles was nicht verboten ist, und der Fachmann hat mir ein Loch im Boden gemacht, dass das Wasser abrinnen kann.“ (B3: Zeile, 131-137)

Basierend auf den Untersuchungen ist auffallend, dass die interviewten Personen von den privaten Wohnungsvermittlern wie auch den öffentlichen Wohnungsvermittlern Wohnungen vermittelt bekamen, die renovierungsbedürftig und nicht sofort bewohnbar waren.

2.5.5. Die schwierigsten Wohnerlebnisse und Wohnsituationen in Wien und die Rolle der verwendeten Netzwerke

Im Verlauf der Interviews wurden die MigrantInnen direkt auf ihre schwierigste Wohnsituation in Wien befragt. (Was war ihre schwierigste Wohnsituation in Wien?) Sie wurden in den Interviews gefragt, wie sie zu diesen Wohnungen gekommen sind. Die Befragten beantworteten diese Frage sehr rasch, was die Vermutung nahelegt, dass die negativen Wohnerlebnisse einschneidende Erfahrungen gewesen sein mussten.

Unterkategorie: Ein Zimmer in einer Wohngemeinschaft wurde durch eine polnische Annonce gefunden

Interviewpartnerin B1:

Als erstes Beispiel wird Interviewpartnerin B1 angeführt. Sie erzählte von ihrer ersten Wohnerfahrung in Wien, als sie in Ottakring im 16. Bezirk in einem Altbau wohnte. Sie musste dort ein Zimmer mit fünf weiteren Frauen teilen und hatte lediglich ein Bett und einen Tisch. Insgesamt wohnten in dieser Wohnung zwölf Frauen. Diese Wohnung war für Interviewpartnerin B1 die unangenehmste Wohnerfahrung in Wien.

Die Toilette war am Gang draußen, und alle Abflüsse waren verstopft. Da ein Fenster kaputt war, hatten sie im Winter Schnee im Vorraum und es war deshalb sehr kalt in der Wohnung. Die Wohnung hatte wegen des Schimmels auch einen unangenehmen Geruch.

„Ich gehe nicht so schnell schlafen nicht, aber um neun weißt du, da waren zwei ältere Frauen die wollten schon schlafen. Die Duschen waren grauslich, kaltes Wasser, keine Gelegenheit zum Waschen und für mich war das schlimmste, weil ich mir nie gedacht habe, dass es in Wien so Wohnungen gibt. Und dass da Menschen leben, ich war so erschreckt weißt du, und wenn ich da länger bleiben sollte, dann nur noch die Zwangsjacke.“ (B1: Zeile, 70-74)

Alle Wohnungen in diesem Haus waren vergeben. Ein Großteil der Mieter war aus Polen und einige waren aus Weißrussland. Für ein Zimmer hat der Vermieter im Jahre 1998 4.000,- Schilling verlangt. Da Interviewpartnerin B1 zu dieser Zeit in der Woche 400 Schilling verdiente, musste sie beim Vermieter Schulden machen.

Interviewpartnerin B1 hat nach einigen Monaten die Wohnung wieder verlassen, da sie illegal wohnte und Angst vor einer Polizeikontrolle hatte. Der Vermieter dieser Wohnungen war ein pensionierter, österreichischer Polizist.

„Schau es ist schon Jahre her und ich habe noch immer Angst dort hinzufahren, und auf das zu schauen, ich will da nicht mehr hinfahren, ich habe Angst.“ (B1: Zeile, 76-77)

Wie erfolgte die Wohnungssuche

Interviewpartnerin B1 bekam diese Wohnung mittels eines Aushangs in einem polnischen Geschäft, nahe der polnischen Kirche, am Rennweg. Sie hatte dort ein Wohnungssuchinserat aufgehängt. Daraufhin wurde sie von einer Dame telefonisch kontaktiert. Diese Frau war eine Polin und die Freundin ihres damaligen Vermieters.

... „da habe ich die Wohnung gefunden, da habe ich bei polnischer Kirche gesucht, da gibt es ein polnisches Geschäft mit Zeitungen oder so, da kannst du Zettel hängen du suchst Wohnung oder so, da gibst du deine Nummer und da kann sich jemand melden oder so, und so weiter und da habe ich die Wohnung gefunden, da war ein Polizist er war schon in Pension und seine Lebensgefährtin war auch aus Polen und sie hat die Menschen einfach gesucht, verstehst du.“ (B1: Zeile, 31-36)

Unterkategorie: Eine desolate Wohnung ohne Waschgelegenheit wurde über private polnische Vermittler gefunden

Interviewpartnerin B9

Die für Interviewpartnerin B9 negativste Wohnerfahrung war, als sie in der Nähe vom Prater wohnte.

„Also ich glaube beim Prater, das war so eine Übergangswohnung wir durften dort nichts machen, wir konnten nicht renovieren, wir konnten nichts tun, das war so eine dunkle Einzimmerwohnung, das war schrecklich, das war schmutzig, wir hatten nur eine Matratze. Also wir hatten auf einer Matratze geschlafen, weil wir wollten dort nichts berühren, das war schrecklich. Die Wohnung war gerade von jemand der gerade nicht da war, ich weiß es nicht, das war schon so lange her, aber war schreckliche Wohnung, und auch kein Wasser und nix drinnen.“ (B9: Zeile, 102-108)

„Nein nix, und deshalb sind wir immer so oft ins Schwimmbad gegangen, da konnten wir uns duschen, und im 16. Bezirk da war so eine öffentliche Waschanlage und dort haben wir immer gewaschen und in keiner Wohnung war eine Waschmaschine.“ (B9: Zeile, 110-112)

Wie wurde die Wohnung gefunden?

Diese Wohnung wurde ihr über polnische Landsleute vermittelt. Die Interviewpartnerin und ihr Mann kannten diesen Vermittler nicht persönlich, sie lernten ihn über andere polnische MigrantInnen kennen.

Unterkategorie: Ein prekärer Mietvertrag als negativste Wohnerfahrung

Interviewpartner B7:

Mit einer negativen Wohnerfahrung beziehen sich die Befragten neben dem Zustand der Wohnung auch auf die Mietvertragsbedingungen. Für Interviewpartner B7 war beispielsweise die *schlimmste* Wohnsituation in Wien, als er kurzfristig aus seiner Wohnung ausziehen musste, da der Vermieter den Mietvertrag nicht mehr verlängerte und er und sein Freund ungeplant, plötzlich ausziehen mussten.

„Wir mussten von heute auf morgen umziehen und wir wollten eine Wohnung gemeinsam finden wo wir wieder zusammenwohnen, aber das war nicht möglich, und jeder ist woanders gegangen. Das schlimmste ist, dass das ist auf heute auf morgen passiert, die Hausverwaltung hat den Mietvertrag nicht weiter verlängert, wir haben den Schlüssel zurückgeben müssen.“ (B7: Zeile, 95-99)

Wie wurde die Wohnung gefunden

Interviewpartner B7 und sein Freund haben die Wohnung über eine polnische Zeitungsannonce gefunden.

Unterkategorie: Negative Wohnerfahrung in einer Gemeindewohnung

Zwei der InterviewpartnerInnen gaben ihre Gemeindewohnungen als ihre desolatesten Wohnungen an. Mit desolat haben sie die Eigenschaften, kein Badezimmer, nicht renoviert, verkehrsreiche Gegend, beschrieben. Interviewpartnerin B2 lebte mit ihrem Mann in Wien in drei Gemeindewohnungen. Interviewpartner B3 wohnte, bevor er in eine Gemeindewohnung kam, auch in Privatwohnungen.

Interviewpartnerin B2

Interviewpartnerin B2 hat keine negative Wohnerfahrung in Wien erwähnt, lediglich die Wohngröße wurde von ihr kommentiert. Sie erzählte, dass ihre ersten beiden Wohnungen der Gemeinde Wien zu klein waren (30 m² und 40 m²). Sie wohnte dort mit ihrem Mann und ihrem Sohn. Die Gemeindewohnungen in denen sie wohnten, waren renovierungsbedürftig. Auch zum Zeitpunkt des Interviews erzählte sie, dass sie ihre Wohnung wieder renoviere.

Wie ist sie zu dieser Wohnung gekommen

Als sie nach Wien kam, hatte ihr Mann bereits die österreichische Staatsbürgerschaft. Dadurch hatte ihr Mann ein Anrecht auf eine Gemeindewohnung in Wien, daher konnte sie sogleich in die Gemeindewohnung ihres Mannes einziehen.

Interviewpartner B3

Auf die Frage nach einer negativen Wohnsituation in Wien erzählte Interviewpartner B3, dass das in Wien seine erste Gemeindewohnung gewesen sei. In dieser Wohnung war kein Badezimmer und man konnte sich nur in der Küche die Hände waschen. Interviewpartner B3 hat daher die Toilette umgebaut, damit darin geduscht werden konnte. Später hat Interviewpartner B3 den Boden verfließt und eine Plastikwand eingebaut, damit eine Abtrennung zur Toilette gegeben war.

„Auf dieser Gemeindewohnung war keine Toilette, die habe ich umgebaut, also Toilette war schon drinnen, aber keine Badezimmer, und ich habe die Toilette dann so umgebaut, dass wir sie benutzt haben als Duschkabine gleichzeitig (...). Wir haben nur Wasser in der Kabine gehabt, und im Vorzimmer war eine Toilette und diese Toilette war habe ich verfließen lassen. Und am Anfang habe ich so eine Plastikwand eingebaut, dass wir in der Toilette duschen können und war ganz praktisch.“ (B3: Zeile, 115-120.

In dieser 40 m² großen Wohnung lebte er mit seiner Frau und den beiden kleinen Kindern zwei Jahre. Die Wohnung befand sich in der Nähe einer stark befahrenen Straße und war deshalb sehr laut.

„Ja das war die schwierigste, weil die Kinder waren noch klein und die Wohnung war klein und vielleicht habe ich sie deshalb so leicht kaufen können. Das war, weil das war eine stark befahrene Straße wo die Autos den dritten Gang eingeschalten haben, und das war sehr laute Wohnung und kleine (...).“ (B3: Zeile, 129-132)

Dass die Raumgröße der Wohnungen zu gering war, wurde auch von anderen InterviewpartnerInnen erwähnt. Erst nach einem längeren Aufenthalt in Wien war es ihnen möglich in größere Wohnungen zu ziehen. Im Allgemeinen leben MigrantInnen in kleineren Wohnungen als die Einheimischen. (vgl. Reeger 2002: 121).

Unterkategorie: Eine schwierige Wohnerfahrung in einer vorübergehenden Wohngemeinschaft bei einem polnischen Kollegen

Interviewpartner B8 hat seine unangenehmste Wohnsituation erlebt, als er bei einem polnischen Kollegen wohnte.

„Und nach zwei Wochen ist er wieder zu einen anderen gegangen und dort habe ich drei Monate gewohnt, das war ganz schlechte Wohnung ja er hat die Wohnung zur Renovierung genommen, war im Erdgeschoß die Wände waren nass, die Wände hatten gestunken der Schimmel, das war furchtbar die Wohnung.“ (B8: Zeile, 84-87)

Unterkategorie: Eine desolate²⁷ Wohnung wurde von der Hausverwaltung zur Verfügung gestellt

Interviewpartner B6 hat seine subjektiv negativste Wohnsituation beschrieben, als er als Hauswart angestellt war und ihm dafür eine Wohnung zur Verfügung gestellt wurde.

„Ja und dann im Heim, ein Jahr vielleicht und dieser Schall da war ich Hauswart, da war ein Parterre, da war eine kleine Wohnung aber so kalt so feucht, sieben Jahre waren dort genug und ich war dort Hausmeister, ein bisschen Schnee, Ordnung machen, ein bisschen Stiege, und ich wohnte dort offiziell ich war dort.“ (B6: Zeile, 83-87)

Unterkategorie: Eine Übergangswohnung bei Verwandten als schwierigste Wohnerfahrung

Für Interviewpartnerin B4 war die schlimmste Wohnsituation, als sie mit ihrem Mann bei seiner Mutter wohnte. Sie lebten zu dritt in einer 12 m² Wohnung. Interviewpartnerin B4 und ihr Mann mussten auf dem Boden schlafen und sie lebten dort vier bis fünf Wochen.

Unterkategorie: Schwierige Wohnerfahrung, die Baustelle als mehrfacher Wohnort

Interviewpartnerin B5 erwähnte eine Baustelle als ihre schlimmste Wohnsituation in Wien. Als sie nach Wien kam, begann ihr damals künftiger Ehemann ein Ärztezentrum mit mehreren Arztordinationen aufzubauen. Sie haben anfangs solange in einer Ordination gelebt, bis diese

²⁷ Eine Wohnung, die feucht und klein ist.

fertiggestellt war. Um Geld zu verdienen, wurde die Ordination sofort nach Fertigstellung vermietet.

Das Paar indes wechselte zu einer weiteren Baustelle als Wohnort, nämlich einer weiteren in Bau befindlichen Ordination. In diesem Zeitraum ist Interviewpartnerin B5 mit ihrem damaligen Partner in diesem Gebäude ca. 70 bis 80 Mal umgezogen. (B5: Zeile, 30-33). Ihr Mann hat nach der Fertigstellung des Gebäudes ein Haus gekauft, wo sie eingezogen sind. Nach einiger Zeit hat er ein größeres Haus gekauft, wo Interviewpartnerin B5 heute alleine lebt.

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass die InterviewpartnerInnen ihre Wohnungen mit den negativsten Wohnerfahrungen in Wien über die verschiedensten Netzwerke bekamen. Sechs der befragten MigrantInnen bekamen schlechtere Wohnungen von *nicht so engen Netzwerken* vermittelt. Wie beispielsweise über Annoncen in einer polnischen Zeitung und über polnische Wohnungsvermittler, die sie nicht persönlich kannten. Der Soziologe James Coleman schreibt dazu (Kapitel 2.2.): In Netzwerken mit nur losen Verbindungen von Individuen, die einander nicht so gut kennen, kann es auch zu einer Ausnützung des Sozialkapitals kommen. Dann greifen bestimmte Mechanismen der geschlossenen Netzwerke nicht mehr, wie beispielsweise effektive Sanktionen. (vgl. Schmitz 2011: 31 zit. nach Coleman 1995)

Hingegen machten drei der InterviewpartnerInnen ihre negativste Wohnerfahrung mit ihren *engeren Netzwerken*. Das heißt, sie wohnten damals bei Bekannten oder Familienmitgliedern.

Die nachfolgende Tabelle Nr. 7 stellt eine Zusammenfassung dar, nämlich über die verschiedenen Netzwerke zur Wohnungsvermittlung und welche Netzwerke, gemäß der Befragten, die negativste Wohnerfahrung in Wien zuzuordnen ist.

Überblicks-Tabelle: Die sozialen Netzwerke und der Zusammenhang mit den schwierigsten Wohnerlebnissen in Wien

Die sozialen Netzwerke in Wien	Anzahl der InterviewpartnerInnen, die durch diese Netzwerke ihre negativsten Erfahrungen mit ihren Wohnungen machten.
Gemeinde Wien	2
Polnisches Geschäft nahe der polnischen Kirche am Rennweg	1
Polnische Vermittler	1
Polnische Verwandte und Bekannte	2
Polnische ArbeitskollegInnen	1
Hausverwaltung	1
Polnische Zeitungsannonce	1

Tabelle 7: Soziale Netzwerke und der Zusammenhang mit der schwierigsten Wohnerfahrung in Wien (eigene Darstellung)

- **Gemeinde Wien:** Die beiden InterviewpartnerInnen B2 und B3 bekamen renovierungsbedürftige Wohnungen über die Gemeinde Wien (Gemeindewohnung).
- **Polnische Kirche am Rennweg:** Interviewpartnerin B1 hat ihre Wohnung über ein eigenes Inserat beim Geschäft nahe der Kirche am Rennweg gefunden.
- **Polnische Vermittler:** Interviewpartnerin B9 fand mit ihrem Mann die Wohnung über einen polnischen Vermittler, den sie zuvor nicht kannten.
- **Polnische Verwandte und Bekannte:** InterviewpartnerInnen B4 und B5 beschrieben ihre negativste Wohnerfahrung, als sie bei ihren Verwandten und Bekannten wohnten.
- **Polnische Arbeitskollegen:** Interviewpartner B8 wohnte bei seinem polnischen Kollegen, der ein guter Freund von ihm war. Die Wohnung in der sie lebten war renovierungsbedürftig. (Die Wände waren nass und die Wohnung war vom Schimmel befallen.)

- **Hausverwaltung:** Interviewpartner B6 beschrieb seine schlimmste Wohnsituation, als er in einer Hausmeisterwohnung in einem Heim wohnte. Diese Wohnung bekam er über die Hausverwaltung vermittelt.
- **Polnische Zeitungsannonce:** Interviewpartner B7 hat seine Wohnung, wo er die schlimmste Wohnerfahrung machte über eine Zeitungsannonce gefunden.
- **Keine schlechte Wohnerfahrung:** Interviewpartner B10 hatte keine negative Wohnerfahrung, da er von seinem Verein eine schöne Wohnung vermittelt bekam. Später hat er sich ein Haus gebaut.

MigrantInnen erleben oft ungewollte, negative Überraschungen bei ihrer Wohnungssuche, vor allem, wenn sie die Vermittler nicht persönlich kennen. Die Wohnungsvermittler nutzen die Notlage der MigrantInnen aus, da diese meist dringend eine Wohnung benötigen. Daher vermieten sie den MigrantInnen oft jene Wohnungen, die nicht renoviert sind und in denen Einheimische nicht mehr wohnen wollen.

Die schwierigste Wohnsituation zu Beginn der Migration

Alle Befragten erlebten ihre negativste Wohnerfahrung zu Beginn ihrer Migration. Im Allgemeinen finden MigrantInnen im Zielland erst nach einiger Zeit eine geregelte Arbeitsstelle. Daher können sie sich eine bessere Wohnung auch erst später leisten. Oft kann es Jahre dauern, bis die MigrantInnen in eine schönere und größere Wohnung einziehen können. Auch bei den Gemeindewohnungen müssen die MigrantInnen eine längere Wartezeit hinnehmen, bis sie eine größere Wohnung zur Verfügung gestellt bekommen. Die Wohnungsgröße bei den Gemeindewohnungen ist abhängig von der Größe der Familie.

Obwohl drei der Befragten am Beginn ihrer Migration bei ihren *engeren Netzwerken* wohnten, machten sie dort negative Wohnerfahrungen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass auch die Mitglieder der *engeren Netzwerke* oft in prekären Wohnverhältnissen leben. Trotzdem sind die bereits vorhandenen Netzwerke für MigrantInnen hilfreiche *Auffangnetze*. Beispielsweise konnten die InterviewpartnerInnen B4, B5 und B6 über ihre *engeren Netzwerke* auch eine Arbeit finden.

Die sozialen Netzwerke am Zielort helfen den MigrantInnen auf mehrfache Weise. Beispielsweise unterstützen sie die MigrantInnen, indem sie ihnen bei der Wohnungssuche helfen oder einen Arbeitsplatz vermitteln. (vgl. Elrick 2008: 2)

Gründe für die schwierigen Wohnerfahrungen

Bei insgesamt sieben der Befragten war der schlechte Zustand der Wohnung der Grund für die negativsten Wohnerlebnisse. Für Interviewpartner B7 war der prekäre Mietvertrag der Hauptgrund, den er für seine negative Wohnerfahrung angab. Interviewpartner B3 erlebte eine negative Wohnungssuchsituation über eine Zeitungsannonce. Jene Wohnungen die dort inseriert wurden, waren nicht vorhanden. So hatten er und sein Freund aus Polen Zeit für die Wohnungssuche vergeudet.

MigrantInnen sind mit ihren Wohnungen unzufrieden, wenn diese in einem schlechten Zustand sind. Weiteres ist ein Grund für ihre Unzufriedenheit, wenn sie in ungesicherten Verhältnissen leben, weil sie von ihren Vermietern keine Mietverträge bekommen oder ihre Mietverträge befristet sind.

2.5.6. Die besten Wohnerfahrungen in Wien und die Rolle der Netzwerke

Unterkategorie: Die besten Wohnerfahrungen in Verbindung mit *engeren sozialen Netzwerken*

Nach den positivsten Wohnerfahrungen in Wien wurde nicht direkt in den Interviews gefragt. Die InterviewpartnerInnen erwähnten jedoch in ihren Erzählungen, wo sie in Wien am liebsten wohnten. Drei der InterviewpartnerInnen (B1, B6, B7) erwähnten ihre jetzigen Mietwohnungen als schönste Wohnsituation. Zwei InterviewpartnerInnen erwähnten ihre Genossenschaftswohnungen und drei ihre Gemeindewohnungen als schönste Wohnerfahrung. Die InterviewpartnerInnen B1 und B7 bekamen ihre schönsten Wohnungen über ihren FreundInnen- und Bekanntenkreis.

Interviewpartnerin B1

Interviewpartnerin B1 ist nach ihrer negativsten Wohnsituation zu einem Mann aus Libyen in den 7. Bezirk gezogen. Sie lebte in dieser Wohnung drei Jahre lang. Diese Zeit war für sie bis jetzt die schönste Zeit in Wien. *„Von Mustafa weggehen, das war für mich ein Weltuntergang, weißt du.“ (B3: Z 169-170)*

In der Wohnung von Mustafa belegte Interviewpartnerin B1 ein Zimmer, für das sie € 250,- monatlich bezahlte. Sie konnte die anderen Zimmer in dieser Wohnung mitbenutzen.

Interviewpartnerin B1 hatte ein sehr gutes Verhältnis zu ihrem Untervermieter und sie wurden gute Freunde. Dies war ein Grund, warum sie sich in dieser Wohnung so wohl fühlte. Nach drei Jahren musste Interviewpartnerin B1 aus dieser Wohnung ausziehen, da Mustafa heiraten sollte. Für sie war dies eine sehr schwierige Situation, da sie wieder eine neue Wohnung suchen musste. Interviewpartnerin B1 hatte diese Wohngelegenheit über ihre beste polnische Freundin in Wien gefunden.

„Ja, ja sicher, das ist auch das größte Problem für mich, weil schau ich bin ein bisschen so komischer Mensch, weil für mich ist es dann nicht so leicht wieder andere Wohnung zu suchen. Aber wenn ich mich da schon gut fühle und ich mich daran gewöhnt habe, so das kostet mich viel, um diesen Ort zu verlassen, weil da mein Herz drinnen steckt, weißt du. I: Mhm, IP: Und da tue ich mir sehr schwer.“ (B1: Zeile, 165-169)

Interviewpartner B7

Interviewpartner B7 bekam seine jetzige Wohnung, mit der er sehr zufrieden ist, über einen polnischen Freund.

Interviewpartner B6

Interviewpartner B6 bekam seine Wohnung über einen polnischen Immobilienhändler. Die InterviewpartnerInnen (B2, B3, B4, B5, B8, B9 und B10) sind mit ihrer jetzigen Wohnsituation am zufriedensten.

Zusammengefasst berichten alle Befragten über positive Wohnerfahrungen. Bis auf zwei beziehen sich diese positiven Wohnerfahrungen auf die derzeitige Wohnstation in ihrer Wohnbiographie. Zwei der InterviewpartnerInnen wohnen mittlerweile in ihren eigenen Häusern, zwei weitere wohnen in einer Genossenschaftswohnung, drei weitere in einer Gemeindewohnung, und zwei in einer Mietwohnung. Abgesehen von Interviewpartner B1 ist für die befragten Personen die jetzige Wohnsituation, also zum Zeitpunkt der Befragung, die positivste Wohnerfahrung. Daraus resultiert, dass die Befragten aufgrund ihrer langen Aufenthaltsdauer nicht mehr in diesem Ausmaß auf die Informationen ihrer Netzwerke angewiesen sind, wie zu Beginn. Die Netzwerke haben in Bezug auf ihre eigene Wohnungssuche an Bedeutung verloren. Nach einer längeren Aufenthaltsdauer haben sich die polnischen MigrantInnen soweit integriert, dass sie einerseits ihre eigenen Informationsquellen besitzen und andererseits über höhere Einnahmen verfügen und sich beispielsweise höhere Mieten leisten können. Die Ausnahme ist hier Interviewpartner B10

der, wie bereits erwähnt, von Beginn an eine positive Wohnsituation erlebt hat, da er eine Wohnung mit hohem Wohnkomfort über seinen Sportverein vermittelt bekam.

MigrantInnen bekommen von ihren *engeren Netzwerken*, (z.B. Familie, FreundInnenkreis) meist bessere Wohnungen vermittelt. Dies ist darauf zurückzuführen, dass diese beispielsweise auf ihre Familienmitglieder, FreundInnen oder Bekannte mehr Rücksicht nehmen. Nach längerer Aufenthaltsdauer werden MigrantInnen vom öffentlichen Sektor (Gemeinde Wien) bessere Wohnungen zur Verfügung gestellt. Oder sie sind in der Lage sich Genossenschaftswohnungen bzw. ein Eigenheim zu kaufen, um ihre Wohnbedürfnisse zufrieden zu stellen.

Die unten angeführte Tabelle Nr. 8 gibt einen Überblick über die sozialen Netzwerke und den Zusammenhang mit der positivsten Wohnsituation in Wien.

Überblickstabelle: Die sozialen Netzwerke und der Zusammenhang mit der besten Wohnsituation in Wien.

Soziale Netzwerke und die beste Wohnsituation in Wien	Anzahl der InterviewpartnerInnen
Polnische FreundInnen (Mietwohnungen)	2
Polnischer Immobilienhändler (Mietwohnung)	1
Gemeinde Wien (Gemeindewohnung)	3
Genossenschaften (Genossenschaftswohnung)	2
Nachbarn (Eigenes Haus)	2

Tabelle 8: Überblickstabelle: Die sozialen Netzwerke und der Zusammenhang mit der besten Wohnsituation in Wien (eigene Darstellung)

Unterkategorie: MigrantInnen sind bei den Wohnungen anfangs nicht so wählerisch

Viele MigrantInnen geben sich mit einer Wohnung zufrieden, wenn diese beispielsweise eine Heizung, Wasser und Strom hat. Sie sind froh, dass sie überhaupt eine Wohnung bekommen, die sie sich leisten können. Als Beispiel wird hier Interviewpartner B6 angeführt, der in einer 30 m² Wohnung lebt, und mit dieser sehr zufrieden ist.

Ich bin Hauptmieter und Wohnbeihilfe 60 € ahn diese Wohnung ist für mich Wunder (...). (B6: Zeile, 60). Ja aber ist gute Wohnung, ist Sonne am Hof und mittags kommt Sonne und Heizung. Ist immer warm in der Wohnung, Heizung mit Gas und Strom zum Kochen, und Radio Fernsehen, alles drinnen und ich habe einen Satelliten, und ich habe ein polnisches Programm, Radio Maria Televisiotram und polnische Programme (...). (B6: Zeile, 71 - 74)

Unterkategorie: Eine bessere Wohnsituation tritt erst später ein

Bei allen InterviewpartnerInnen (außer B10) stellte sich heraus, dass ihre positivste Wohnerfahrung erst zu einem späteren Zeitpunkt eintrat. Alle InterviewpartnerInnen (außer B10) sind erst nach einigen Jahren in Wien zu einer Wohnung gekommen, mit der sie zufrieden waren bzw. zu jenen Wohnungen, wo sie nun wohnen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die InterviewpartnerInnen im Laufe der Jahre eine besser bezahlte Beschäftigung erhielten und sie sich dadurch eine höherwertige Wohnqualität als ursprünglich leisten konnten.

Ein weiterer Grund ist, dass von der Gemeinde Wien eine größere bzw. schönere Wohnung zur Verfügung gestellt wurde, weil zum Beispiel die Familie größer wurde. Mit der längeren Aufenthaltsdauer wurden auch die Netzwerke der MigrantInnen größer. Sie lernten neue ArbeitskollegInnen, neue NachbarInnen und andere polnische Landsleute kennen. Durch diese neuen Bekanntschaften konnten sie wiederum bessere Wohnungen finden. Insgesamt lernten fünf der InterviewpartnerInnen viele neue FreundInnen oder Bekanntschaften bei der polnischen Kirche am Rennweg kennen.

Wie bereits in Kapitel 1.3.4. *Netzwerke im Kontext von Migration* beschrieben, kann hier an die Theorie von Heiner Keupp, zitiert aus der Studie von MacBride & Vachon aus dem Jahre 1977, angeknüpft werden. Er spricht von der *instrumentellen Unterstützung*: Damit meint er die praktische Hilfe unter den Netzwerkmitgliedern im Alltag. Die instrumentelle Unterstützung verbessert sich mit der Dichte und Größe des Netzwerkes. (vgl. Keupp 1987: 32)

Im nun folgenden Teil werden jene Kategorien dargestellt, welche die verschiedenen Wohnformen der InterviewpartnerInnen zusammenfassen. Des Weiteren wird darauf eingegangen, welche Rolle ihre Netzwerke in Verbindung mit den verschiedenen Wohnformen spielen.

2.5.7. Die verschiedenen Unterkünfte in Wien und der Einfluss auf die sozialen Netzwerke der MigrantInnen

In dieser Kategorie werden die verschiedensten Wohngelegenheiten der InterviewpartnerInnen vorgestellt. Sie lebten und leben nicht nur in privaten Mietwohnungen, sondern auch in Firmenwohnungen, Wohngemeinschaften, Gemeindewohnungen, Genossenschaftswohnungen und in ihren eigenen Häusern. Die Art der Unterkunft hatte einen großen Einfluss auf die Netzwerke der MigrantInnen. In einer Wohngemeinschaft oder in einer Firmenwohnung konnten die MigrantInnen beispielsweise vergleichsweise einfacher viele Freundschaften schließen.

Die folgende Tabelle Nr. 9 zeigt eine Übersicht über die verschiedenen Wohnformen der InterviewpartnerInnen. Die Wohnform veränderte sich bei allen InterviewpartnerInnen im Laufe der Jahre. Sie lebten anfangs meistens in Wohngemeinschaften, in Personalzimmer und später in privaten Mietwohnungen und Gemeindewohnungen. Zwei InterviewpartnerInnen leben heute in ihren Häusern, einer in einer Eigentumswohnung und eine in einer Genossenschaftswohnung.

Überblickstabelle: Die verschiedenen Wohnformen der InterviewpartnerInnen in Wien

Personalzimmer
Wohngemeinschaften
Private Mietwohnungen
Gemeindewohnungen
Genossenschaftswohnungen / Eigentumswohnungen
Haus

Tabelle 9: Überblickstabelle: Die verschiedenen Wohnformen der InterviewpartnerInnen in Wien (eigene Darstellung)

Unterkategorie: Die Privaten Mietwohnungen

MigrantInnen erhielten von den VermieterInnen renovierungsbedürftige Wohnungen

Alle InterviewpartnerInnen, die im privaten Mietwohnungssektor ihre Wohnungen fanden, machten mindestens eine negative Erfahrung mit ihren Wohnungen. Ihnen wurde oft eine Wohnung zur Verfügung gestellt, die renoviert werden musste. Oder sie bekamen keinen oder

nur einen befristeten Mietvertrag und mussten laut eigenen Angaben zu hohe Mieten bezahlen.

Unterkategorie: Die Firmenwohnungen

Firmenwohnungen wurden als billige Wohnmöglichkeit gesehen

Alle InterviewpartnerInnen (B3, B6, B8), die 1981 nach Wien gekommen sind, lebten anfangs in Firmenwohnungen. Sie mussten mit mehreren Kollegen meist ein Zimmer teilen, und es war für sie die billigste Wohngelegenheit. Interviewpartner B8 hat beispielsweise im Personalzimmer seines Freundes gewohnt. Danach hat er wieder in einer Firmenwohnung gelebt. Die Wohnungen waren nicht groß und komfortabel, aber wichtig für ihn war, dass die Wohnungen Heizungen hatten.

„Na ich habe dort ganze bis Frühling, das war Firmenwohnung, ja ich bin mit ihm zusammen bis Frühling gewesen, und dann bin ich zu einer anderen Wohnung gegangen, das war auch Firmenquartier.“ (B8: Zeile, 68-70)

„Das war auch gleiche auch gleiche das war Firmenwohnung, war mehr Platz ja war mehr Platz, das waren große Räume ja das war gut nicht so ganze Wohnung so Bett und Schrank, und unten im Erdgeschoß waren Firmenwohnungen, waren Duschen. Und für uns war das gut wie es war, warm wir haben die Heizungen nicht bezahlt.“ (B8: Zeile, 72-75)

Als weiteres Beispiel wird Interviewpartner B6 angeführt. Er hat anfangs in Wien in der Firmenwohnung seines Schwagers gewohnt. Dort lebte er zu neun, zwei Jahre lang mit seinen Arbeitskollegen zusammen. Er verbrachte wenig Zeit in seinem Zimmer, da er damals sehr lange und viel arbeiten musste.

Bei Schwager, und neun Leute und ich habe gearbeitet in Gellersdorf bei dieser Rakete (Tischtennisschläger), war ganz weit, ich musste neun Stunden arbeiten und fast vier Stunden fahren, zwei Stunden hin und zwei Stunden retour.“ (B6: Zeile, 21-23)

Die Firmenwohnungen waren nicht immer legal

Die Firmenwohnungen der MigrantInnen waren nicht immer legal, wie folgendes Beispiel zeigt. Interviewpartner B3 wurde von seinem Arbeitgeber eine Gemeindewohnung, die seinem Freund gehörte, zur Verfügung gestellt.

„Dann hat unser Arbeitgeber, er hat sich bemüht er hat uns eine Wohnung zur Verfügung gestellt, von seinem Freund, und das war eine Gemeindewohnung.“ (B3: Zeile, 43-44)

Firmenwohnungen sind für MigrantInnen oft eine günstige Wohngelegenheit. Sie sind auch meist die ersten Wohnstationen der MigrantInnen im Zielland. Um Miete zu sparen, werden nicht selten Bekannte, FreundInnen, oder Familienmitglieder in die Firmenwohnungen mit aufgenommen.

Unterkategorie: Die Wohngemeinschaften

Das Leben in den Wohngemeinschaften hatte Vor- und Nachteile

Das Leben in den Wohngemeinschaften war für die Befragten mitunter schwierig. Sie konnten zwar in den Wohngemeinschaften viele Kontakte schließen, aber sie wohnten oft in kleinen Zimmern und die Wohnungen waren meist in einen schlimmen Zustand. Die Befragten konnten aber in den Wohngemeinschaften gute FreundInnen finden, von denen sie wieder wichtige Informationen erhielten. Sechs der InterviewpartnerInnen wohnten in Wien öfters in einer Wohngemeinschaft. Sie teilten sich meist ein Zimmer mit FreundInnen, Familienmitgliedern oder Arbeitskollegen.

„Mein Kollege hat gewohnt mit seinem Cousin, das war ziemlich große Wohnung, das waren zwei kleine Wohnungen zusammen, und die war 60m² und dort habe ich drei Jahre gewohnt.“ (B7: Zeile, 38-39)

„Ja, da war immer eine Kommune, da waren immer 4-5 Leute in den Wohnungen.“ (B7: Zeile, 41)

Die Wohngemeinschaften waren wichtige Informationsquellen

Durch die vielen Kontakte in den Wohngemeinschaften können MigrantInnen auch wichtige Informationen über beispielsweise andere Wohnungen in Wien bekommen. Das folgende

Beispiel zeigt, wie Interviewpartner B7, aufgrund der Informationen aus seiner Wohngemeinschaft, eine andere Wohnung bekam.

Der Befragte B7 wohnte zunächst bei seinem Bruder in Wien. Durch einen Kollegen seines Bruders, der auch dort wohnte, ist er dann zu seiner zweiten Wohnung gekommen.

„Also ich bin gekommen 1991, damals ich habe noch ein Visum gebraucht für eine Einreise nach Österreich. Und mein Bruder war schon vorher in Wien, und er hat schon eine Wohnung gehabt, er hat mir [2] gegeben so habe ich bei meinem Bruder gewohnt. In dieser Wohnung ich habe einen Kollegen kennen gelernt er hat jemand gesucht für seine Wohnung zum Wohnen, da war ein Zimmer, die haben zu zweit gewohnt, aber die Miete war ziemlich teuer und die haben eine dritte Person gesucht. Und so bin ich zu anderen Kollegen gekommen, und das war schon ein bisschen besser als die erste Wohnung.“ (B7: Zeile, 6-12)

Die Wohngemeinschaften können für die MigrantInnen ebenfalls von großer Bedeutung sein. Da sie beispielsweise in den Wohngemeinschaften viele FreundInnen finden können, und sie auch wichtige Auskünfte über freie Wohnungen oder eine Arbeit bekommen. Des Weiteren können die MigrantInnen in den Wohngemeinschaften Geld sparen, da sie mit anderen die Miete teilen. Wenn MigrantInnen alleine auswandern, wohnen sie anfangs oft in Wohngemeinschaften. Meist kennen sich die MigrantInnen in den Wohngemeinschaften, beispielsweise leben dort Familienmitglieder oder Arbeitskollegen zusammen. Die Mitglieder der Wohngemeinschaften können für die MigrantInnen auch eine Ersatzfamilie sein, da sie anfangs im Aufnahmeland noch niemanden kennen.

Unterkategorie: Die Gemeindewohnungen

Erfahrungen mit Gemeindewohnungen

Die InterviewpartnerInnen machten in ihrer Wohnbiographie positive und negative Erfahrungen in ihren Gemeindewohnungen. Drei der InterviewpartnerInnen wohnen jetzt in einer Gemeindewohnung, und zeigen sich mit diesen sehr zufrieden. Für zwei der InterviewpartnerInnen (B2 und B3) waren die Gemeindewohnungen jedoch die negativsten Wohnsituationen in Wien.

Gemeindewohnung und Staatsbürgerschaft:

Wenn MigrantInnen die österreichische Staatsbürgerschaft erhalten, suchen sie häufig um eine Gemeindewohnung an. Polnische MigrantInnen die in den 1981er Jahren nach Wien kamen, bekamen wegen ihres Flüchtlingsstatus, meist schneller eine österreichische Staatsbürgerschaft. Drei der InterviewpartnerInnen suchten um eine Gemeindewohnung an, nachdem sie oder ihre Partner die österreichische Staatsbürgerschaft erhielten. Die Befragten, die um eine Gemeindewohnung angesucht haben, haben diese auch erhalten.

„Ja das war schneller bei politischen Flüchtlingen, und dann ich habe vom Staat ich habe gewartet drei Jahre und ich habe die Gemeinde Wohnung bekommen, und bis jetzt wohne ich da. I: Wie groß ist die Wohnung? 100 m² mit Balkon im 10. Bezirk, da wohne ich jetzt elf Jahre.“ (B8: Zeile, 134-138)

Zwei der InterviewpartnerInnen, die heute noch in einer Gemeindewohnung leben, sind 1981 nach Wien gekommen (B3 und B8).

Unterkategorie: Die Genossenschaftswohnungen

Genossenschaftswohnungen werden von MigrantInnen erst später erworben

Erst nach einem längeren Aufenthalt im Zielland können sich MigrantInnen eine Genossenschaftswohnung leisten. Es gibt Ausnahmen, aber ein Großteil der MigrantInnen hat erst nach längerer Zeit im Zielland die finanziellen Mittel für eine Genossenschaftswohnung. Die befragten MigrantInnen zeigen sich mit ihren Genossenschaftswohnungen überwiegend zufrieden.

Beispielsweise leben die InterviewpartnerInnen B4 und B9, mit ihren Familien in Genossenschaftswohnungen. Interviewpartnerin B4 wohnt in Alterlaa, und Interviewpartnerin B9 ist von Wien nach Niederösterreich gezogen. Beide Interviewpartnerinnen sind mit ihren Genossenschaftswohnungen sehr zufrieden.

„Ja die Dritte stimmt, obwohl wir haben immer gesagt wir ziehen immer nach sieben Jahren um, und da sind wir geblieben stimmt ja, obwohl wir uns auch nach ein paar Jahren überlegt haben. Ja aber es ist es ist, die Infrastruktur hier ist einfach so toll und du kennst alle ja, wenn du wirklich seit fast 30 Jahren da wohnst, na 23 Jahre, weil so alt ist die Katty (...) mhm.“ (B4: Zeile, 106-110)

Die folgende Kategorie beschreibt verschiedene Probleme mit den Wohnungen, die besonders häufig bei MigrantInnen vorkommen und daher mit „Migrationsbezogene Probleme mit Wohnungen“ benannt wurde.

2.5.8. Migrationsbezogene Probleme mit Wohnungen

Unterkategorie: Renovierungsbedürftige Wohnungen

Da die finanziellen Mittel oft gering sind, leben MigrantInnen gezwungenermaßen immer wieder in baufälligen Wohnungen. Die Wohnungen werden von den MigrantInnen zumeist auf eigene Kosten renoviert. Größtenteils handelt es sich um Altbauwohnungen, die renoviert werden müssen.

Die InterviewpartnerInnen lebten in Wien in Wohnungen, die sie selbst renovierten. Für nicht bewohnbare Wohnungen haben die interviewten Personen Geld und Arbeitszeit für die Renovierung der Gemeindewohnungen sowie privaten Mietwohnungen investieren müssen. Die Zitate von B7, B4 und B2 geben einen Einblick in diese Situation:

Interviewpartner B7:

*„Nana ich habe diese Wohnung schon zum dritten Mal renoviert gleich am Anfang als ich hingezogen bin, und dann später ein zweites Mal, Boden verlegt, dann ausmalen, und jetzt vor zwei Jahre, ich habe dort drinnen Badezimmer und WCs gemacht (...).“
(B7: Zeile, 55-57)*

Interviewpartnerin B4:

*(...) „dann übersiedelt ins Erdgeschoß da wurden zwei Wohnungen zusammengelegt, und dann haben wir alles renoviert, alles renoviert, und dann ist die Wohnung im Erdgeschoß freigeworden. Wie unsere Wohnung war wirklich sehr klein und das waren zwei Wohnungen, und die hat man zusammengelegt und wir durften aber alles selber machen also, und wir mussten damals nicht viel Miete bezahlen damals, ich glaube wir hatten gute Beziehungen zur Besitzerin (...) und da hat der Peter das Bad alles selber gemacht, also wirklich alles, Toilette wir haben sicher sechs Monate gearbeitet.“
(B4: Zeile, 54-61)*

Auch die Gemeindewohnungen mussten renoviert werden:

*„Nein, nein Gemeinde und jetzt ich habe 1050 Euro Ablöse bezahlt, aber ich habe jetzt neuen Boden, Badezimmer war nicht (...) aber das ist jetzt alles gemacht schon alles.“
(B2: Zeile, 166-167)*

Zusammengefasst mussten alle zehn InterviewpartnerInnen mindestens einmal ihre Wohnungen in Wien renovieren. Sie konnten sich auch keine besseren Wohnungen leisten, da sie anfangs in Wien nur ein geringes Einkommen hatten. Es kam vor, dass sie dringend eine Wohnung benötigten, deshalb zogen sie rasch in eine Wohnung ein, die jedoch renoviert werden musste.

Unterkategorie: Keine oder zeitlich begrenzte Mietverträge

Viele VermieterInnen nutzen die Wohnungsnot der MigrantInnen und geben ihnen lediglich befristete Mietverträge. Auch ist es keine Ausnahme, dass MigrantInnen keine Mietverträge erhalten. Dies kann dazu führen, dass MigrantInnen äußerst kurzfristig aus ihren Wohnungen wieder ausziehen müssen.

Die InterviewpartnerInnen B7 und B5 hatten beispielsweise keine Mietverträge, andere hatten wiederum einen befristeten Mietvertrag. Sie lebten dadurch in Angst, dass kurzfristig ausziehen zu müssen. Einer der InterviewpartnerInnen musste von einem Tag auf den anderen aus seiner Wohnung ausziehen.

„Wir mussten von heute auf morgen umziehen und wir wollten eine Wohnung gemeinsam finden, wo wir wieder zusammenwohnen, aber das war nicht möglich und jeder ist woanders gegangen, das schlimmste ist, dass das ist auf heute auf morgen passiert. Die Hausverwaltung hat den Mietvertrag nicht weiter verlängert wir haben den Schlüssel zurückgeben müssen.“ (B7: Zeile, 95-99)

Unterkategorie: Kein Mietvertrag auch positiv gesehen

Auf der anderen Seite wurden nicht vorhandene Mietverträge positiv gesehen. Jene InterviewpartnerInnen die beispielsweise aufgrund einer nicht renovierten Wohnung kurzfristig ausziehen wollten, hatten kein Problem ausziehen, da sie häufig keinen

Mietvertrag hatten. So konnten sie nach ein paar Tagen oder Wochen die Wohnung ohne Probleme wieder verlassen.

„Ich bin ja nicht lange geblieben, dann musste ich wieder zurückgehen. Gottseidank habe ich keinen Vertrag unterschrieben, dass ich nach drei oder fünf Monate die Wohnung nicht zurückgeben darf, also nach einer bestimmten Frist und der Vermieter sagte, ah ich muss den Vertrag jetzt ändern.“ (B5: Zeile, 87-90)

Unterkategorie: Am Anfang ist die Wohndauer bei den MigrantInnen sehr kurz

Viele MigrantInnen leben am Anfang ihrer Immigration für lediglich eine kurze Zeit in einer Wohnung. Die Wohndauer beträgt oft nur ein paar Tage, Wochen oder Monate. Der Hauptgrund für die kurze Wohndauer ist, dass MigrantInnen meist in sehr schlechten Wohnungen leben müssen, da ihnen die finanziellen Mittel fehlen. Beispielsweise hatten alle InterviewpartnerInnen in ihrer Anfangszeit in Wien ein geringeres Einkommen aufgrund ihrer weniger qualifizierten Arbeitsstellen.

MigrantInnen sind deshalb über einen langen Zeitraum regelmäßig auf der Suche nach einer neuen und besseren Wohnsituation.

Ein weiterer Grund ist, dass die Familien der MigrantInnen größer werden und sie deshalb eine größere Wohnung benötigen. Oder sie müssen von Seiten der Vermieter früher ihre Wohnungen verlassen. Erst nach einem längeren Aufenthalt in Wien bleiben die MigrantInnen länger in ihren Wohnungen, das ist damit verbunden, dass sie später meist über ein höheres Einkommen verfügen und sich daher eine bessere Wohnung leisten können.

Infolge der kurzen Wohndauer werden Wohnungen häufig gewechselt. Alle InterviewpartnerInnen wechselten in ihrer Wohnbiographie mehrmals ihre Wohnungen. Beispielsweise hat Interviewpartnerin B9 in Wien elfmal ihre Wohnung gewechselt, bevor sie mit ihrem Mann nach Niederösterreich gezogen ist.

„Gut ich weiß, ich bin in Wien elfmal umgezogen in drei Jahren. Ja das war der 7., der 10. Bezirk, der 15. Bezirk ahja beim Prater haben wir auch ganz kurz gewohnt (...).“ (B9: Zeile, 59-60)

Die kurze Wohndauer und das mehrmalige Wechseln der Wohnungen ist für viele MigrantInnen auch ein finanzieller Nachteil. Sie haben höhere Umzugskosten und aufgrund

der kurzen Wohndauer haben sie für kurzzeitige Mieten ebenfalls höhere Wohnkosten. Häußermann und Siebel schreiben, dass Wohnungssuchende grundsätzlich mit höheren Mieten rechnen müssen als der Durchschnitt der MieterInnen. Erst nach längerer Zeit können die MieterInnen eine günstigere Miete erlangen, da ihre Miete nicht mehr so oft erhöht wird.

Da MigrantInnen jedoch immer wieder in sanierungsverdächtigen Beständen untergebracht sind, sind sie von häufigeren Umzügen betroffen. Daher ist der Anteil der Sesshaften unter den MigrantInnen niedriger und der Anteil der Wohnungssuchenden bzw. Wohnungswechselnden höher.

MigrantInnen bezahlen häufig eine höhere Miete für ihre Wohnungen, da für kürzere Wohndauern häufig höhere Mieten verrechnet werden. (vgl. Häußermann / Siebel 1996: 209) *„Erst durch längere Sesshaftigkeit kann man ein relativ günstiges Niveau erreichen. Ausländer sind zu einem besonders hohen Anteil Zuzügler“* (Häußermann / Siebel 1996: 209)

Im vorherigen Teil der Arbeit wurden die verschiedenen Wohnformen der MigrantInnen und deren Probleme mit ihren Wohnungen beschrieben. Im nun folgenden Teil werden die verschiedenen Netzwerke der MigrantInnen dargestellt.

2.5.9. Die verschiedenen Netzwerke der polnischen MigrantInnen in Wien sind überwiegend polnische Landsleute

Die vorliegende Tabelle Nr. 10 zeigt einen Überblick über die unterschiedlichen Netzwerke der InterviewpartnerInnen in Wien:

Überblicks-Tabelle: Gesamtübersicht der Netzwerke

Die Familiennetzwerke	Bsp. Geschwister, Schwager usw.
Der FreundInnenkreis	Bsp. FreundInnen aus Polen
Die Netzwerke in der Arbeit	Bsp. ArbeitskollegInnen mit denen die MigrantInnen wohnen
Polnische Vereine	Bsp. Die Kirche am Rennweg 5 (Verein Emaus)
Die Netzwerke mit den Einheimischen	Bsp. Sportvereine usw.

Tabelle 10: Überblicks-Tabelle: Gesamtübersicht der Netzwerke (eigene Darstellung)

Die Netzwerke der polnischen MigrantInnen in Wien bestehen überwiegend aus ihren Landsleuten. Sie haben weniger Kontakte mit Einheimischen oder mit MigrantInnen aus anderen Nationen. Das wichtigste Netzwerk für die polnischen MigrantInnen ist ihre Familie.

(...) die zweite Frau von meinem Mann hat zwei Kinder und wir sind zusammen, nicht in der Wohnung aber zusammen, Sohn von meinem Mann ist 26, Tochter ist 24, mein Sohn ist 23 wir haben große Familie.“ (lacht) (B2: Zeile, 201-203)

Auch der engere FreundInnenkreis ist für die polnischen MigrantInnen von großer Bedeutung. Viele der polnischen MigrantInnen haben FreundInnen an ihrem Arbeitsplatz gefunden. Weitere Möglichkeiten polnische Landsleute kennenzulernen ist über verschieden Vereine, oder über die polnische Kirche.

Besonders für MigrantInnen sind soziale Netzwerke nicht nur einfach Netzwerke, in denen Informationen ausgetauscht werden. Soziale Netzwerke sind oftmals gleichbedeutend mit tiefen Freundschaften, die bereits über Jahre hinweg andauern können. *„Also ich bin ein Typ, der wird nie um Hilfe betteln, das ist das, wenn jemand drauf kommt der mir helfen kann dann ja, aber sonst versuche ich alles alleine zu schaffen, das einzige ich kann Dorothea jederzeit anrufen.“ (B5: Zeile, 151-153)*

Die gemeinsamen positiven wie negativen Erlebnisse in ihrer Migration erzeugen ein Gefühl der Verbundenheit. Für ihre Wohnbiographie sind die sozialen Netzwerke ebenfalls von Bedeutung. Wenn MigrantInnen beispielsweise am Anfang der Migration eine Wohnung suchen, fragen sie zunächst in ihren sozialen Netzwerken, die oft aus Familienmitgliedern oder ihre engsten FreundInnen bestehen. *„Mhm mhm also das erste Mal war das wir bei Freunden von Peter gewohnt haben, aber nur ein paar Tage (...).“ (B4: Zeile, 21-22).*

Die InterviewpartnerInnen erzählten in ihren Interviews vorwiegend über polnische Netzwerke in Wien. Dagegen erwähnten sie kaum die Netzwerke der Einheimischen oder anderer Nationalitäten. Die Ausnahme war Interviewpartnerin B2, ihre engste Freundin in Wien stammt aus der Slowakei. Auch Interviewpartner B10 hat viele österreichische FreundInnen, die er im Sportverein und bei seiner Arbeit kennen lernte.

In dieser Masterarbeit wurde unterschieden zwischen *engen* und *nicht-engen Netzwerken*. Mit *engen Netzwerken* sind der Familienkreis und der FreundInnenkreis gemeint. Die *nicht-engen Netzwerken* sind beispielsweise flüchtig Bekannte, Personen die über Vereine

kontaktiert wurden und Arbeitskollegen. Die Arbeitskollegen waren für die Befragten aber auch öfters gute FreundInnen. Daher können Arbeitskollegen *enge* und auch *nicht-enge Netzwerke* sein.

Unterkategorie: Die Familiennetzwerke der MigrantInnen

Die Familienmitglieder waren für alle Befragten eine große Hilfe in Wien. Alle InterviewpartnerInnen, die Familienmitglieder in Wien hatten, erhielten anfangs eine Wohngelegenheit bei ihnen. Für fünf der InterviewpartnerInnen waren die Familienmitglieder auch der Beweggrund für ihre Auswanderung. Die meisten sind ausgewandert um in Wien ein besseres Leben zu führen, doch die Familie spielte ebenfalls eine große Rolle bei der Auswanderung der InterviewpartnerInnen.

Unterkategorie: Der engere FreundInnenkreis der MigrantInnen

Nach dem Familienkreis sind die FreundInnen für MigrantInnen ein wichtiger Grund für ihre Auswanderung. Sehr oft können sie bei ihren FreundInnen wohnen oder sie bekommen von ihnen Informationen über freie Arbeitsstellen.

Der enge FreundInnenkreis war auch für die Befragten sehr wichtig. Sechs der InterviewpartnerInnen hatten vor ihrer Auswanderung bereits FreundInnen in Wien. Drei der Befragten konnten in Wien als erstes bei ihren FreundInnen bzw. bei ihren engen FreundInnen wohnen. Die meisten FreundInnen kannten sie schon aus ihrer Zeit in Polen. Dort waren sie Studien- oder ArbeitskollegInnen oder sie kamen aus dem gleichen Ort in Polen.

Unterkategorie: Die ArbeitskollegInnen als Netzwerke

Alle Befragten fanden in Wien durch ihre Arbeit neue Bekannte oder FreundInnen. Mit ihren ArbeitskollegInnen ist ein wichtiges Netzwerk entstanden, welches Einfluss auf ihre Wohnbiographien hatte. Drei InterviewpartnerInnen hatten mit ihren Arbeitskollegen anfangs auch ihre Wohnungen bzw. ihre Zimmer geteilt.

Wie bereits in Kapitel 2.2. Soziale Netzwerke erwähnt, sind Soziale Netzwerke für Diwald, alle sozialen Beziehungen einer Person, wie beispielsweise Familienbeziehungen, zu FreundInnen oder Bekannten und auch zu ArbeitskollegInnen. (vgl. 1991: 61)

Unterkategorie: Die polnische Kirche am Rennweg

Viele Kontakte zu polnischen Landsleuten entstanden für die InterviewpartnerInnen bei der polnischen Kirche am Rennweg. Neun der InterviewpartnerInnen hatten bereits Kontakte zur polnischen Kirchengemeinschaft am Rennweg. Zwei der Befragten fanden, wie zuvor erwähnt, über Inserate beim Geschäft nahe der Kirche Wohnungen. Die polnische Kirche ist eine der wichtigsten Anlaufstellen für viele polnische MigrantInnen in Wien und Wien-Umgebung.

Unterkategorie: Die Netzwerke mit den Einheimischen (Bsp. Hundewiese)

MigrantInnen finden Anschluss zu Einheimischen über ihre Arbeit oder beispielsweise über verschiedene Tätigkeiten in ihrer Freizeit. Neben den bereits genannten Netzwerken, fanden die Befragten auch über andere Wege ihre Netzwerke in Wien. Beispielsweise hat Interviewpartnerin B2 soziale Kontakte auf der Hundewiese geknüpft. Diese Bekannten waren ÖsterreicherInnen. Interviewpartnerin B2 betonte, dass alle Bekanntschaften, die sie über die Hundewiese kennenlernte, sehr nett zu ihr waren. Sie halfen einander auch bei Problemen mit den Hunden. *„Ja ich habe den Hund zehn Jahre und zehn Jahre habe ich diese bekannten Leute auf der Hundewiese kennengelernt“.* (B2: Zeile, 186)

MigrantInnen mit Tieren können leichter einen Kontakt zu den Einheimischen finden, speziell, wenn diese Tiere besitzen, da sie ein gemeinsames Interesse verbindet.

Unterkategorie: Netzwerke wirken unterstützend – bei Wohnungssuche, Arbeitssuche und bei gewöhnlichen Alltagshandlungen

Die Unterstützung von MigrantInnen durch Netzwerke ist vielfältig. In erster Linie nutzen die MigrantInnen die Unterstützung bei der Arbeitsplatzsuche und bei der Wohnungssuche. MigrantInnen wird von ihren Bekannten und FreundInnen aus den Netzwerken mehrfach auch ein Schlafplatz zur Verfügung gestellt.

Die InterviewpartnerInnen erhielten von ihren Netzwerken in vielerlei Hinsicht Unterstützung. Die meiste Unterstützung wurde ihnen bei der Arbeitssuche und bei der Wohnungssuche zuteil. Sie konnten sich von Personen ihrer Netzwerke auch Verschiedenes ausborgen, wie beispielsweise ein Auto, welches bei Übersiedelungen benötigt wird.

Des Weiteren bekamen sie mittels ihrer Netzwerke Hilfe bei den verschiedensten Tätigkeiten. Interviewpartner B7 bekam von Mitgliedern seiner Netzwerke in Wien Unterstützung.

„Ja schon, bei der Arbeitssuche, oder Wohnungssuche da helfen wir uns gegenseitig. Wenn ich z.B. brauche etwas heute, oder die Kollegen brauchen etwas morgen aber meistens ist es mit der Wohnung, oder der Arbeit. Aber es gibt auch noch Kleinigkeiten z.B. mit Auto ich habe einen Kastenwagen zum Transportieren, oder wenn ich nach Polen fahre, fragen die ob sie mitfahren können. Also kann man sagen 60% ist von Arbeit, 20% ist von Wohnungen und alles andere sind auch 20%.“ (B7: Zeile, 84-89)

Unterkategorie: Emotionale Unterstützung, speziell bei den Migrantinnen

Wichtig für viele MigrantInnen ist die emotionale Unterstützung. Besonders, wenn sie im Zielland keine Familie oder nur einen kleinen FreundInnenkreis haben. Vor allem Frauen erwähnten in den Interviews, dass es für sie sehr wichtig war und ist, mit ihren Freundinnen über Probleme zu reden. Die Freundinnen, mit denen sie beispielsweise über Probleme redeten, kannten sie schon länger.

„Also ich bin ein Typ, der wird nie um Hilfe betteln, das ist, dass, wenn jemand drauf kommt der mir helfen kann dann ja, aber sonst versuche ich alles alleine zu schaffen, das einzige ich kann Dorota jederzeit anrufen.“ (B5: Zeile, 151-153)

Heiner Keupp beschreibt in seinem Buch *Soziale Netzwerke*, die emotionale Unterstützung der Netzwerke mit der Theorie der *Affektiven Unterstützung*. Damit beschreibt er Netzwerke, in welchen sich die Mitglieder sehr gut untereinander kennen, nahe beieinander leben und ähnliche soziale Tribute haben und dass diese eher eine emotionale Unterstützung vermitteln. (Keupp 1987:32)

Im vorangegangenen Teil der Arbeit wurden jene Ergebnisse beschrieben, die den Beitrag der Netzwerke zur Wohnbiographie darstellen. Es wurde aufgezeigt, in welchen Wohnformen die MigrantInnen lebten und welche Rolle ihre sozialen Netzwerke in Wien spielten.

Des Weiteren gab es bei den Analysen der Interviews Auffälligkeiten bzw. Unterschiede jener MigrantInnen, die in den 1980er Jahren und jener MigrantInnen, die in den 1990er Jahren nach Wien kamen. Unter anderem hatten die MigrantInnen der 1990er Jahre eine höhere Erwartung an ihre Wohnungen, als jene MigrantInnen, die in den 1980er Jahren nach Österreich kamen. Diese und andere Resultate werden im folgenden Teil der Arbeit beschrieben.

DIE MIGRANTINNEN DER 1980ER UND 1990ER JAHRE

In Bezug auf die Unterschiede der MigrantInnen, die in den 1980er Jahren und jenen, die in den 1990er Jahren nach Österreich kamen, konnte bei den InterviewpartnerInnen folgendes festgestellt werden:

Auswanderungsmotive der MigrantInnen der 1980er Jahre

Es gibt bei beiden MigrantInnengruppen einige Unterschiede, wie beispielsweise bei den Auswanderungsmotiven. Fünf der befragten MigrantInnen sind in den 1980er Jahren nach Wien gekommen. Beispielsweise ist eine Interviewpartnerin im Jahre 1989 ausgewandert, ihr polnischer Mann war bereits in Wien und hatte eine Arbeitsstelle. Interviewpartnerin B4 ist im Jahr 1980 mit ihrem Mann nach Wien gekommen.

Als im Jahre 1981 in Polen der Kriegszustand ausgebrochen ist, und die polnischen MigrantInnen für Österreich ein Visum benötigten, sind viele von ihnen in Österreich bzw. in Wien geblieben. Sie fürchteten, dass sie später nicht mehr aus Polen ausreisen dürften, was bei einigen dann auch der Fall war.

Drei InterviewpartnerInnen kamen 1981 nach Wien. Alle drei haben im Interview erwähnt, dass sie eigentlich nur für kurze Zeit nach Wien zum Arbeiten kommen wollten. Aber als dann die Grenzen geschlossen wurden, sind sie in Wien geblieben.

Interviewpartner B8:

„Nein, nein ich habe nicht Österreich gewählt, ich bin nach Österreich gekommen um zu arbeiten und auf einmal habe ich erfahren, ich darf nicht mehr zurück. Die haben mich abgesperrt und zufällig habe ich ein Mädchen kennengelernt und mit der bin ich in Beziehung gegangen.“ (B8: Zeile, 256-259)

Interviewpartner B3:

B3: „Allerdings als der Kriegszustand ausgebrochen ist am 13. Dezember 1981, da hat sich herausgestellt, das Regime wusste doch alles und viele wurden verhaftet. Ich wurde auf eine Liste gestellt, dass ich nicht zurückfahren durfte, die Grenze war dann dicht, und so hat dann ein neues Leben begonnen für mich. Ich habe auch nicht gewusst wie lange der Kriegszustand bleiben sollte, die haben auch kein Urteil bekommen wie lange sie sitzen sollten, die wurden einfach verurteilt und sie sind dann

zwei Jahre oder 23 Monate gesessen und die sind dann wieder freigekommen. Und ich durfte dann ein bisschen später wieder nach Polen mit Visum, trotzdem, dass ich polnischen Pass hatte musste ich Visum nehmen. (B3: Zeile, 81-88)

Der Hauptgrund für die Auswanderung der MigrantInnen in den 1980er Jahren war die damals ungünstige wirtschaftliche und angespannte politische Situation in Polen. In den meisten Geschäften in Polen gab es kaum Nahrungsmittel und die Menschen hatten wenig zum Essen.

„In Polen war es eine Katastrophe, die Geschäfte waren leer, kein Essen. Ich suche und so na dieser Krieg, aber vor diesem Krieg im September waren immer Streiks, Streiks, Streiks, große Probleme, und darum ich fahre nach hier. Und anfangs hat mir nicht so gefallen, aber zuhause hatte ich Probleme mit Geld und so und gefällt es mir besser hier, ich bin zufrieden.“ (B6: Zeile, 91-94)

Auswanderungsmotive der 1990er Jahre

Die InterviewpartnerInnen, die in den 1990er Jahren auswanderten, hatten neben den ökonomischen Motiven weitere Gründe für ihre Auswanderung nach Wien. Für Interviewpartnerin B1 war beispielsweise die Kulturstadt Wien ein Grund für ihre Auswanderung. Sie hatte in Wien bereits eine gute Freundin, die ihre Emigration erleichterte. Außerdem wollte sie finanziell von ihren Eltern unabhängig sein.

Interviewpartnerin B2 ist wegen ihres Mannes, der bereits in Wien lebte, ausgewandert. Auch die anderen InterviewpartnerInnen, die in den 1990er Jahren nach Wien kamen, kannten bereits jemanden in Wien. In den 1990er Jahren war die wirtschaftliche Lage in Polen auch prekär, und es gab eine hohe Arbeitslosigkeit. Beispielsweise waren im Jahre 1993 15.5% der Personen in Polen arbeitssuchend.²⁸ Die Suche nach einem Arbeitsplatz war der Hauptbeweggrund für zwei der InterviewpartnerInnen, die in den 1990er Jahren kamen. Die sozialen Netzwerke in Wien erleichterten ihnen die Migration. Im Allgemeinen hatten die MigrantInnen, die in den 1990er Jahren nach Wien kamen, bereits mehrere soziale Netzwerke in Wien.

²⁸ Vgl. Polish Online, Arbeitslosigkeit in Polen, Główny Urząd Statystyczny, Polnisches Statistisches Amt, <http://www.polish-online.com/polen/wirtschaft/arbeitslosigkeit.php>. (Abrufdatum 27.08.2016)

Die Wohnungen am Anfang der Migration

Alle InterviewpartnerInnen hatten am Anfang ihrer Migration Schwierigkeiten, eine schöne Wohnung zu finden. Sie hatten erstens nicht die finanziellen Mittel für eine gut ausgestattete Wohnung und zweitens wurde ihnen von bestimmten Netzwerken oft eine schlechtere Wohnung vermittelt. Alle, außer Interviewpartnerin B5, wohnten am Beginn ihrer Migration bei Familienmitgliedern, bei FreundInnen oder ArbeitskollegInnen.

Der Zugang zu Gemeindewohnungen

Polnische MigrantInnen, die in den 1980er Jahren nach Wien kamen, erhielten schneller eine Gemeindewohnung, als jene, die in den 1990er Jahren nach Wien kamen. Speziell jene MigrantInnen, die im 1981er Jahr nach Wien kamen und den Flüchtlingsstatus erhielten, bekamen deshalb rascher die österreichische Staatsbürgerschaft. Damit hatten sie eine Berechtigung zu einer Gemeindewohnung.

„Ja, ja, ja habe österreichische Staatsbürgerschaft bekommen, ich habe Asyl gekriegt und nach viereinhalb Jahren habe ich die österreichische Staatsbürgerschaft bekommen.“ (B8: Zeile, 131-132)

Die Erwartungen an ihre Wohnungen

MigrantInnen, die in den 1980er Jahren nach Österreich emigrierten, konnten besser mit der schlechten Wohnsituation in Wien umgehen, als jene MigrantInnen, die in den 1990er Jahren kamen. Ein Grund dafür könnte sein, dass es in den 1980er Jahren vielen Menschen in Polen schlecht ging. Für einen Großteil der Bevölkerung war es in dieser Zeit schwer, überhaupt Nahrungsmittel zu bekommen.

Jene MigrantInnen, die in den 1990er Jahren nach Österreich kamen, hatten bereits höhere Erwartungen an den Westen bzw. an Österreich. Sie waren enttäuscht, als sich ihre Hoffnungen nicht erfüllten.

Im Allgemeinen kann gesagt werden, dass MigrantInnen, die in den 1980er Jahren nach Wien kamen, mit ihrer Wohnsituation und ihren Leben in Wien zufriedener waren und sind, als jene MigrantInnen, die in den 1990er Jahren kamen. Beispielsweise erwähnten zwei der InterviewpartnerInnen, die in den 1990er Jahren nach Wien auswanderten, dass sie ihre Auswanderung bereuen würden.

Interviewpartnerin B2:

„Ja ich habe alles gelassen in Polen meine Familie meine Bekannten meine Arbeit, verstehst du das, ich hatte dort alles und hier nichts verstehst du das (...). I: //Mihm// „Ich musste springen wie ins kalte Wasser, das war zwei Jahre da hatte ich große Depression. In Wien ja ich hatte in Polen viele Bekannte, meine Familie auch, und hier nichts total nichts, ich hatte meinen Mann.“ (B2: Zeile, 63-68)

Interviewpartnerin B1:

„Weißt du, ich sollte arbeiten in der Küche nur helfen, nicht putzen ist sollte nur Gemüse schneiden oder so, und dann schon einen Monat später ich wusste, dass es der größte Fehler meines Lebens war, aber es gibt kein Zurück mehr.“ (B1: Zeile, 98-100)

Jene MigrantInnen, die in den 1980er Jahren nach Wien kamen, erzählten zwar über ihre Schwierigkeiten, die sie am Anfang in Wien hatten, aber sie erwähnten nicht, dass sie die Auswanderung bereuen würden. Die interviewten Personen gaben an, mittlerweile in Wien mit ihrer Wohnsituation zufrieden zu sein.

„ja aber ist gute Wohnung, ist Sonne am Hof und mittags kommt Sonne und Heizung ist immer warm in der Wohnung Heizung mit Gas und Strom zum kochen und Radio Fernsehen alles drinnen und ich habe einen Satelliten und ich habe ein polnisches Programm“ (...). (B6: Zeile, 71-74)

Die Unterschiede in den sozialen Netzwerken

In Bezug auf die sozialen Netzwerke konnte festgestellt werden, dass die MigrantInnen der 1980er Jahre mehr und auch intensive Kontakte zu ihren ArbeitskollegInnen in Wien hatten.

„(...) ich habe dann ja zu einem Kollegen (Arbeitskollegen) weil die Firma hat Probleme gehabt und hat die Leute gekündigt und ich habe Wohnung gesucht habe lange gesucht und dann bin ich zu einem polnischen Kollegen gegangen und habe 2 Wochen dort geschlafen und nach zwei Wochen ist er wieder zu einen anderen gegangen und dort habe ich ca. drei Monate gewohnt(..)“ (B8: Zeile, 81-85)

Ihre ArbeitskollegInnen waren meistens polnische Landsleute und oft konnten sie auch bei ihnen wohnen. Für alle befragten MigrantInnen waren die *engsten Netzwerke* (Familie, FreundInnen) am wichtigsten.

Ausnahmen in der Wohnbiographie von MigrantInnen: Profisportler werden von ihren Vereinen gefördert

Profisportler, die emigrieren, können im Zielland mehr verdienen als die anderen MigrantInnen. Sie haben oft weitere Privilegien, die sie anderen MigrantInnen gegenüber bevorzugen.

Wie schon im Kapitel *die InterviewpartnerInnen* beschrieben, war Interviewpartner B10, als er nach Österreich gekommen ist, ein Profisportler im Handball. Ihm wurde am Anfang seiner Migration von seinem Sportverein eine Wohnung zur Verfügung gestellt, außerdem wurde ihm ein Arbeitsplatz vermittelt. Er musste sich um keine Formalitäten kümmern, diese wurden von Seiten des Vereins erledigt.

„Früher habe ich verschiedene Sachen gemacht aber hauptsächlich war ich Sportler. Also mein Start war nicht vergleichbar mit denjenigen die kommen über Traiskirchen über Lager, wenn sie kommen haben sie einen Dollar haben sie keinen Dollar und keine Nächtigung, keine Arbeit, keine Sprache. Das habe ich alles durch meine Referenzen aus Polen als Olympionike als Sportler gehabt(...).“ (B10: Zeile, 51-56)

ProfisportlerInnen wird des Öfteren vom Verein eine Wohnung zur Verfügung gestellt. Und für diese Wohnungen ist meist keine Miete zu bezahlen. Für Interviewpartner B10 stellte sein damaliger Sportverein eine Wohnung zur Verfügung, für die er keine Miete bezahlen musste.

„Ah jetzt die Wohnungen in Krems super Weltklasse beim EHC Krems. Für Legionär für Olympionika 120m², Badewanne (...) ((lacht)).“ (B10: Zeile, 119-120)

Der Verein hat nicht nur eine Arbeit und eine Wohnung für ihn gesucht. Es wurde auch versucht, ihn in Krems zu integrieren. So wurde bzw. musste er jedes Wochenende von einem Mitspieler mit nach Hause genommen werden.

(...) „durch die Kontakte ich war nie alleine in Krems, z.B. jedes Wochenende hat mich ein anderer Spieler nach Hause genommen Sonntag usw. Die Mitspieler das war vom Verein alles organisiert, dass man die Integration hat und zusätzlich ist es so, dass wichtiger Grund aus heutiger Sicht, dass man integrationsschritte gemacht hat, zuerst ist der Mensch (...).“ (B10: Zeile, 59-62)

Im vorherigen Teil der Arbeit wurden die Ergebnisse der Forschung dargestellt. Mit den Ergebnissen konnten viele, der vorher festgelegten Hypothesen bestätigt werden. Es wurden Einblicke in die Wohnbiographie der MigrantInnen gefunden. Beispielsweise lebten sie anfangs in Wien nicht alleine, sie teilten ihre Wohnungen meist mit FreundInnen oder ArbeitskollegInnen. Im nun folgenden Teil der Arbeit werden die Ergebnisse der Arbeit noch einmal zusammengefasst.

2.6. Fazit und Ausblick

Bezüglich der Forschungsfrage: „*Welchen Beitrag und Nutzen leisten die Netzwerke zur Wohnbiographie?*“, konnte am Beispiel polnischer MigrantInnen in Wien folgendes festgestellt werden: Die sozialen Netzwerke sind speziell für MigrantInnen von großer Bedeutung, da sie im Zielland meist wenige Bekannte haben. Das Netzwerk der MigrantInnen kann zu Familienangehörigen, Bekannten, FreundInnen und Fremden sowie zu nützlichen Institutionen Kontakte haben.

In dieser Arbeit wurde zwischen den *engen Netzwerken* und den *nicht-engen Netzwerken* unterschieden. Mit den *engen Netzwerken* sind in erster Linie die Familienmitglieder, Bekannte und der FreundInnenkreis gemeint. Mit den *nicht-engen Netzwerken* sind jene Personen gemeint, die die MigrantInnen lediglich flüchtig kennen oder beispielsweise über Vereine kennenlernen. Die *engen Netzwerke* vermitteln den MigrantInnen meist bessere Wohnungen. Es kommt häufiger vor, dass ihnen von *nicht-engen Netzwerken* schlechtere Wohnungen vermittelt werden. Der amerikanische Soziologe James Coleman schreibt, dass in Netzwerken mit nur losen Verbindungen von Individuen, es zu einer Ausnützung des

Sozialkapitals kommen kann. Dieser Schluss liegt anhand der Ergebnisse der Interviews auch hier nahe.

Der Hauptgrund für die Auswanderung der meisten polnischen MigrantInnen der 1980er und 1990er Jahre ist die Suche nach einem Arbeitsplatz. Die Auswanderungsmotive der MigrantInnen hängen überwiegend mit ihren sozialen Netzwerken im Zielland zusammen. Ohne diese sozialen Netzwerke würden viele MigrantInnen ihr Heimatland nicht verlassen. Der Soziologe Douglas S. Massey schreibt dazu, dass Migrationsentscheidungen davon abhängig sind, ob im Zielland soziale Netzwerke vorhanden sind. So gesehen haben die sozialen Netzwerke in der Wohnbiographie der MigrantInnen bereits vor ihrer Auswanderung eine große Bedeutung.

Des Weiteren beinhalten die bereits vorhandenen Netzwerke im Zielland für viele MigrantInnen die ersten Kontakte bzw. Wohnadressen. Bisweilen werden über die Netzwerke die ersten Wohnmöglichkeiten angeboten. Darüber hinaus helfen die sozialen Netzwerke mit weiteren nützlichen Informationen, beispielsweise helfen sie ihnen bei ihrer Arbeitsplatzsuche.

Wenn MigrantInnen sich in einem Netzwerk ihrer eigenen Landsleute bewegen, ist es für sie schwierig, Informationen von anderen Netzwerken, wie beispielsweise von Einheimischen, zu erhalten. Auch bei der Wohnungsvermittlung bekommen sie meist nur Informationen von ihren eigenen Landsleuten.

Nach einem längeren Aufenthalt im Zielland, bekommen MigrantInnen auch einen leichteren Zugang zum Wohnungsmarkt. Beispielsweise erhalten sie nach einem längeren Aufenthalt in Wien ein Anrecht für eine Gemeindewohnung.

MigrantInnen wohnen am Anfang ihrer Migration oft in Wohngemeinschaften, um Geld zu sparen. Sie leben dort unter anderem mit Familienmitgliedern, ArbeitskollegInnen oder Bekannten zusammen. Wohnen sie in privaten Mietwohnungen, so sind diese häufig in einem renovierungsbedürftigen Zustand und sie sind selbst für die Renovierung und die damit verbundenen Kosten zuständig. Eine Wohnung mit einer höheren Lebensqualität können sich viele MigrantInnen erst später leisten, nachdem sie sich in ihrem Zielland etabliert haben.

Für die polnischen MigrantInnen, die in den 1980er Jahren und jenen die in den 1990er Jahren nach Wien kamen, konnte einige Unterschiede festgestellt werden: Die Staatsbürgerschaft spielte für die polnischen MigrantInnen, die in den 1980er Jahren nach Österreich kamen,

eine wichtige Rolle. Vor allem jene, die 1981 nach Österreich kamen, bekamen aufgrund ihres damaligen Flüchtlingsstatus die österreichische Staatsbürgerschaft vergleichsweise rasch. Mit dem Erhalt der österreichischen Staatsbürgerschaft erhielten sie ein Recht auf eine Gemeindewohnung in Wien. Viele polnische MigrantInnen, die in den 1980er Jahren nach Wien kamen, suchten um eine Gemeindewohnung an.

Die MigrantInnen, die in den 1990er Jahren nach Wien kamen, suchten vermehrt im privaten Wohnungssektor eine Unterkunft. Der Zugang zur österreichischen Staatsbürgerschaft war für sie schwieriger, da sie im Vergleich zu den polnischen Emigranten aus den 1980er Jahren nicht mehr aus einem Kriegsgebiet kamen.

Die MigrantInnen der 1980er Jahre und auch jene der 1990er Jahre hatten speziell am Anfang ihrer Migration meist polnische Netzwerke in Wien. Später fanden sie unter den Einheimischen neben Bekanntschaften auch Freundschaften und erweiterten so ihre Netzwerke. Jene MigrantInnen, die in den 1980er Jahren nach Wien kamen, hatten mehr Kontakte zu ihren polnischen ArbeitskollegInnen, mit denen sie anfangs die Wohnung teilten.

Die Gemeindewohnungen der InterviewpartnerInnen waren – laut deren Aussagen – in einem sehr schlechten Zustand. Viele Gemeindewohnungen mussten vor allem in den 1980er Jahren von den MigrantInnen zuerst renoviert werden, damit sie dort leben konnten. Auch gab es bei der Vergabe der Gemeindewohnungen bestimmte Kriterien, die nicht legal waren. Beispielsweise verlangten BeamtInnen der Stadt Wien für die Vergabe einer Gemeindewohnung Geld von den MigrantInnen.

Im Allgemeinen wohnen MigrantInnen in schlechter ausgestatteten Wohnungen als die Einheimischen. Dies ist nicht nur auf die ökonomischen Nachteile der MigrantInnen zurückzuführen. MigrantInnen werden auch oftmals vom Wohnungsmarkt ausgeschlossen. Von Seiten der VermieterInnen existieren Vorurteile gegenüber Personen mit Migrationshintergrund. Deshalb werden sie bei der Wohnungsvergabe oft nicht berücksichtigt, oder es werden ihnen von vornherein die schlechteren Wohnungen vermietet, wie auch aus den Interviews hervorgegangen ist. Somit sind für MigrantInnen die sozialen Netzwerke besonders wichtig, weil sich die Chance erhöht, mit deren Hilfe eine bessere Wohnung zu finden.

Es konnten einige neue Aspekte in dieser Arbeit aufgegriffen werden, die für weitere Erhebungen relevant wären. Beispielsweise könnte bezüglich der Gemeindewohnungen und der Rolle, die Gemeindewohnungen in Wohnbiographien zukommt, weiter geforscht werden. Des Weiteren wäre es interessant zu erfahren, ob es bei der Vergabe der Gemeindewohnungen Unterschiede bezüglich der MigrantInnen und den Einheimischen gab und gibt. Zu dieser Thematik kann beispielsweise die Frage gestellt werden: Wie erfolgt die Vergabe und welcher Stellenwert wird der Herkunft beigemessen? Bekommen MigrantInnen schlechtere Gemeindewohnungen als Einheimische? Für die Vergabe der Gemeindewohnungen ist auf Basis dieser Arbeit zu empfehlen, dass von der Stadt Wien ein Kontrollmechanismus eingesetzt wird, der es unmöglich macht, für die Vergabe von Gemeindewohnungen illegal Geld zu fordern.

Interessant war, dass alle InterviewpartnerInnen (außer B10) in ihrer Wohnbiographie mindestens einmal eine schlechte Erfahrung mit ihren privaten Mietwohnungen machten. Obwohl es bei der Auswahl der InterviewpartnerInnen zum Zeitpunkt der Befragung keine Einschränkung hinsichtlich des sozialen Status gab. Die Stadt Wien sollte bei den niedrigeren Wohnkategorien Kontrollen einführen, bevor die Vermieter ihre Wohnungen vermieten. Damit soll gewährleistet werden, dass die privaten Mietwohnungen für alle Mieter in einem guten Zustand sind.

Die sozialen Netzwerke haben zu den Wohnbiographien der polnischen MigrantInnen einen wichtigen Beitrag geleistet und werden dies wohl weiterhin tun, auch wenn es zu Enttäuschungen innerhalb dieser sozialen Netzwerke aufgrund von möglicherweise missglückten Vermittlungen gekommen ist. Von ihren *engen sozialen Netzwerken* werden nach wie vor viele polnische MigrantInnen in Wien am stärksten profitieren können.

Auch in der Zukunft werden viele polnischen MigrantInnen nach Österreich auswandern und in Wien eine Wohnung suchen. Wie schnell und welche Wohnungen sie finden, hängt in erster Linie mit ihren ökonomischen Ressourcen, aber auch mit ihren sozialen Netzwerken zusammen.

LITERATUR

Diewald, Martin (1991): Soziale Beziehungen: Verlust oder Liberalisierung? Soziale Unterstützung in informellen Netzwerken. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Ed. Sigma, Berlin.

Fassmann, Heinz / **Kohlbacher**, Josef / **Reeger**, Ursula (1995): Die „neue Zuwanderung“ aus Ostmitteleuropa – Eine empirische Analyse am Beispiel der Polen in Wien, Österreichische Akademie der Wissenschaften.

Fassmann, Heinz / **Münz**, Rainer (2000): „Ost-West -Wanderung in Europa“, Böhlau, Wien Köln Weimar.

Fassmann, Heinz/**Kohlbacher**, Josef / **Reeger**, Ursula (2004): „Polnischen MigrantInnen in Wien“, Entwicklung, Strukturmerkmale und Interaktionsmuster.

Fassmann, Heinz: Konzepte der (geographischen) Migrations- und Integrationsforschung. S. 61 – 92. in **Fassmann**, Heinz / **Dahlvik**, Julia (Hgg.) (2011, 2012): Migrations- und Integrationsforschung – multidisziplinäre Perspektiven. V&R Unipress Verlag, Göttingen.

Fischer, Claude / **Phillips**, S.c.C. (1982): Who is alone? Social characteristics of people with small networks. In: Peplau, L.A. & Perlman, D. (Hg.): Loneliness: A book of current theory, research and therapy. New York.

Flick, Uwe (2002): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Rowohlt Verlag, Hamburg.

Forst-Battaglia, Jakob (1983): „Polnisches Wien“, Herold Verlag, Wien.

Gestring, Norbert / **Janßen**, Andrea / **Polat**, Aycan (2006): Prozesse der Integration und Ausgrenzung. Türkische MigrantInnen der zweiten Generation, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

- Hahn**, Hans Peter (2004): Zirkuläre Arbeitsmigration in Westafrika und die „Kultur der Migration“. In: Africa Spectrum 39 (3), S. 381-404.
- Haug**, Sonja (2000): Klassische und neuere Theorien der Migration. MZES Verlag, Mannheim.
- Häußermann**, Hartmut, **Siebel**, Walter (1996): Die Soziologie des Wohnens. Eine Einführung in Wandel und Ausdifferenzierung des Wohnens. Juventa-Verlag, Weinheim
- John**, Michael/ **Lichtblau**, Albert (1990): „Schmelztiegel Wien – einst und jetzt“, Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten. Böhlau Verlag, Wien.
- Keupp**, Heiner: Soziale Netzwerke – Eine Metapher des gesellschaftlichen Umbruchs? S. 11 – 53. in Keupp, Heiner / Röhrle, Bernd (Hgg.) (1987): Soziale Netzwerke. Campus Verlag, Frankfurt am Main; New York.
- Kohlbacher**, Josef / **Reeger**, Ursula (2008): Staatsbürgerschaftsbonus beim Wohnen? Eine empirische Analyse der Unterschiede zwischen Eingebürgerten und Nichteingebürgerten Zuwanderern/-Innen hinsichtlich ihrer Wohnsituation in Wien. Verlag d. Österreich Akad. d. Wiss., Wien.
- Massey**, Douglas (1993): Theories of International Migration: A Review and Appraisal. „Population and Development Review 19 (3): 431–466. New York.
- Mayring**, Philipp (2003): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Beltz Verlag, Weinheim und Basel.
- Piki**, Sonja: Migrationsströme aus Polen im historischen Verlauf. Eine Untersuchung anhand von Migrationsansätzen, Wien, Univ., Dipl.-Arb., 2010.
- Polak**, Regina: Religion im Kontext von Migration: mehr als ein Integrationsfaktor. S. 315 – 347. in **Fassmann**, Heinz / **Dahlvik**, Julia (Hgg.) (2011, 2012): Migrations- und Integrationsforschung – multidisziplinäre Perspektiven, V&R Unipress Verlag, Göttingen.

Reeger, Ursula: Einige Anmerkungen zur Wohnsituation von „Ausländern“ in Wien, S. 120 – 130. in **Döllmann**, Peter/ **Temel**, Robert (Hgg.) (2002): Lebenslandschaften. Zukünftiges Wohnen im Schnittpunkt von Privat und öffentlich, Campus Verlag, Frankfurt/New York.

Reinprecht, Christoph (2006): Nach der Gastarbeit. Prekäres Altern in der Einwanderungsgesellschaft. Braumüller, Wien.

Schmiz, Antonie (2011): Transnationalität als Ressource? Netzwerke vietnamesischer Migrantinnen und MigrantInnen zwischen Berlin und Vietnam, Transcript Verlag, Bielefeld.

Internetquellen

Alscher, Stefan (2008): Länderprofil Polen. In: Bundeszentrale für politische Bildung. Januar 2008. o.O. <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/laenderprofile/57772/polen>,
Letzter Zugriff 13.08.2016

Amann, Wolfgang; **Schuster**, Birgit: Auswirkungen der EU-Erweiterung auf den Wiener Wohnungsmarkt <http://www.iibw.at/deutsch/portfolio/wohnen/downloads/Wien-EU%20Endbericht%20040712.pdf>, Wien. 2004. letzter Zugriff: 01.06.2014

Haar, Ania, „Polnischen MigrantInnen in Wien: Die unsichtbaren, erfolgreichen MigrantInnen“ in Die Presse vom 13. 10. 2009 abrufbar unter:
http://diepresse.com/home/panorama/integration/514851/Polnischen%20MigrantInnen-in-Wien_Die-unsichtbaren-erfolgreichen-MigrantInnen, letzter Zugriff: 09.01.2015

Der Standard: Wiener Gemeindewohnungen seit 1. Jänner auch für Ausländer geöffnet.
<http://derstandard.at/2294757>, letzter Zugriff: 25.08.2013

Elrick, Tim: Netzwerke und ihr Einfluss auf Migrationspolitik. Schlussfolgerungen aus dem rumänisch-spanischen Migrationsraum. <http://focus-migration.hwwi.de/index.php?id=5755&L=0> , letzter Zugriff: 11.09.2012

Integrationsfond,

http://www.integrationsfonds.at/news/aktuelle_news/dossier_nr_20_Polnische_migrantinnen_in_oesterreich, letzter Zugriff: 15.10.2012

Kohlbacher, Josef / Reeger, Ursula, Substandard, Mietwucher und Segregation – Die Wohnsituation von AusländerInnen in Wien. In Zeitschrift für Stadtforschung, Ausgabe Nr. 64, Erscheinungsdatum Juli 2016 abrufbar unter

http://www.derive.at/index.php?p_case=2&id_cont=273&issue_No=2, letzter Zugriff: 09.10.2015

Medien Servicestelle / Neue Österreicher/innen: Das Portal für Journalisten zu Migration und Integration http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/2012/05/08/60-000-menschen-polnischer-herkunft-in-osterreich

http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/2015/10/20/Polnische-community-rund-90-000-personen/, letzter Zugriff: 14.06.2016

Nutz, Daniel: Community mit Tradition. <http://www.ecomigra.at/community-mit-tradition-108529.html>, letzter Zugriff: 15.10.2012

Polish Online, Arbeitslosigkeit in Polen, Quelle: Quelle: Główny Urząd Statystyczny (Polnisches Statistisches Amt) <http://www.polish-online.com/polen/wirtschaft/arbeitslosigkeit.php>, oE, letzter Zugriff: 27.08.2016

Statistik Austria: Bevölkerung am 1.1.2015 nach detailliertem Geburtsland und Bundesland.

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung, letzter Zugriff: 01.06.2016

Statistik Austria, Berechnung MA 23: Bevölkerung nach Geburtsland und Geschlecht 2012 und 2013. <http://www.wien.gv.at/statistik/bevoelkerung/tabellen/bevoelkerung-gebl-geschl-zr.html>, letzter Zugriff: 07.06.2016

MA 17, Stand 1. Jänner 2016, Quelle: Abteilung Wirtschaft, Arbeit und Statistik (MA 23) abrufbar unter: <https://www.wien.gv.at/menschen/integration/grundlagen/daten.html> (Abrufdatum 29. 10. 2016)

Wiener Wohnen: Der Wiener Gemeindebau. <https://www.wienerwohnen.at/wiener-gemeindebau/geschichte.html>, letzter Zugriff: 06.10.2015

Wirtschaft, Arbeit und Statistik (Magistratsabteilung 23): „Bevölkerung nach Migrationshintergrund und Geschlecht 2011 und 2012“

<http://www.wien.gv.at/statistik/bevoelkerung/tabellen/bevoelkerung-migh-geschl-zr.html>, letzter Zugriff: 18.10.2012

ANHANG

1. Transkriptionsregeln

, kurzes Absetzen

(...) mehrere Sekunden Pause

((lacht)) parasprachliche Handlungen

[Kommentare] Erklärungen, Kommentare, Unverständliches mit Sekundenangabe

ZUSAMMENFASSUNG

Die Wohnsituation von polnischen MigrantInnen in Wien

Der Einfluss von sozialen Netzwerken auf die Wohnbiographien von polnischen MigrantInnen seit den 1980er Jahren in Wien.

In dieser Arbeit geht es um polnische MigrantInnen der ersten Generation, die in den 1980er und in den 1990er Jahren, nach Wien kamen. Im speziellen geht es um ihre sozialen Netzwerke und welchen Beitrag leisteten die Netzwerke in ihrer Wohnbiographie. Anhand der Informationen über ihre Erlebnisse in ihrer Wohnbiographie, wird die Bedeutung und Funktion ihrer sozialen Netzwerke analysiert, und dargestellt.

Um die Forschungsfragen zu beantworten, wurden zehn biographische Interviews mit polnischen MigrantInnen der ersten Generation in Wien durchgeführt. Die Interviews wurden nach der Methode der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet.

Die Auswanderungsmotive der MigrantInnen hängen überwiegend mit ihren sozialen Netzwerken im Zielland zusammen. Der Soziologe Douglas S. Massey schreibt dazu, dass Migrationsentscheidungen davon abhängig sind, ob im Zielland soziale Netzwerke vorhanden sind. In dieser Arbeit wurde zwischen *den engen* und den *nicht engen Netzwerken* unterschieden. Mit den *engen Netzwerken* sind in erster Linie die Familienmitglieder, Bekannte und der FreundInnenkreis gemeint. Mit den *nicht engen Netzwerken* sind jene Personen gemeint, die die MigrantInnen lediglich flüchtig kennen. Die *engen Netzwerke* vermitteln den MigrantInnen meist bessere Wohnungen. Es kommt häufig vor, dass ihnen von *nicht engen Netzwerken* schlechtere Wohnungen vermittelt werden. Der amerikanische Soziologe James Coleman schreibt, dass in Netzwerken mit nur losen Verbindungen von Individuen, es zu einer Ausnützung des Sozialkapitals kommen kann. Dieser Schluss liegt anhand der Ergebnisse der Interviews auch hier nahe.

ABSTRACT

The living conditions of Polish immigrants in Vienna

The influence of social networks on living Biography of Polish immigrants since the 1980s in Vienna

This seminar paper deals with the Polish immigrants of the first generation who arrived in Vienna in the 1980s and in the 1990s. In particular, I have looked into the contribution that these networks make to their living Biography. Based on the accounts of their experiences in their living Biography, the function and importance of their networks have been analysed and described in this paper. In order to answer the research questions, ten biographical interviews with first generation Polish immigrants in Vienna were carried out. These interviews were evaluated according to the method of the „Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring“.

The motives for emigration are predominantly related to their social networks in the country of destination. The sociologist Douglas S. Massey claims that the decision to leave one's native country depends on the presence of social networks in the country of destination.

In this paper the author has made a distinction between narrow and wide networks.

Narrow networks comprise family members, relatives and close friends. The wide networks include other acquaintances such as workmates, distant friends.

Narrow networks very often help to find better flats. But it often happens that people get poor housing when it comes to an arrangement in the wide networks.

The American sociologist James Coleman claims that the exploitation of social capital occurs more often, when the individuals involved do not have close bonds.

A similar conclusion can be drawn referring to the results of the interviews with the Polish immigrants.

Anhang

LEBENS LAUF

BERUFLICHER WERDEGANG

Seit 2005	FA. ERSTE BANK (GROUP 4S), WIEN
Seit 2016	<i>EMPFANG / ADMINISTRATION IM BEREICH DES VORSTANDBÜROS</i>
2005 - 2015	<i>EVENTCENTER KOORDINATORIN</i> ORGANISATION VON VERANSTALTUNGEN
1998 – 2002	FA. SALZBURG LAND TOURISMUS, SALZBURG <i>KAUFMÄNNISCHE ANGESTELLTE</i>
1997 – 1998	REISEAUFENTHALT IN SÜDAMERIKA
1995 - 1997	SVA. DER GEW. WIRTSCHAFT, SALZBURG <i>KAUFMÄNNISCHE ANGESTELLTE</i>
1994 - 1995	REISEAUFENTHALT IN AUSTRALIEN
1992 - 1993	AUPAIR-AUFENTHALT – USA, LOS ANGELES
1991 – 1992	FA. ELIZABETH, MATTSEE <i>EDV ANGESTELLTE</i>
1990 - 1991	HOTEL PREDA BERGÜN, SCHWEIZ <i>SERVICE</i>
1987 - 1990	FA. MALAG, SALZBURG <i>LEHRE, GROßHANDELSKAUFFRAU</i>

SCHUL- UND BERUFS AUSBILDUNG, KURSE

2008 – 2016	MASTERSTUDIUM SOZIOLOGIE – HAUPTUNIVERSITÄT WIEN
2002 – 2008	BAKKALAUREATSSTUDIUM SOZIOLOGIE – HAUPTUNIVERSITÄT WIEN
1999 – 2002	BERUFSREIFEPRÜFUNG WIFI, SALZBURG
1985 – 1986	POLYTECHNISCHE SCHULE, MATTSEE

WEITERE FÄHIGKEITEN

FREMDSPRACHE:	DEUTSCH – MUTTERSPRACHE
	ENGLISCH – VERHANDLUNGSSICHER

PC KENNTNISSE: MS OFFICE WORLD, OUTLOOK, POWER POINT

FÜHRERSCHEIN: KLASSE A, B

FÄHIGKEITEN: GUTE ORGANISATORISCHE FÄHIGKEITEN
DIE FÄHIGKEIT MIT MENSCHEN UMGEHEN ZU KÖNNEN
SELBSTÄNDIGKEIT, VERLÄSSLICHKEIT, KREATIVITÄT
LERNBEREITSCHAFT, ANPASSUNGSFÄHIGKEIT
FLEXIBILITÄT